Deutsche Militärzeitschrift

Deutsche Militärzeitschrift

DMZ

11781



1/2007 • € 9,80
Österreich € 10,90 • Luxemburg € 11,50 • Schweiz CHF 18,90
• Spanien € 12,40 • Italien € 11,80

Sonderausgabe

Die Waffen-SS



Günter Grass
Schriftsteller, Nobelpreisträger für Literatur, Ehrenbürger Danzigs



Otto Skorzeny
SS-Standartenführer, Mussolini-Befreier

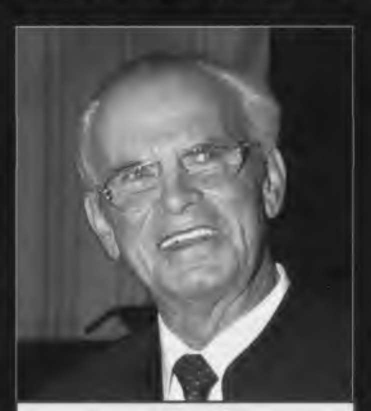


Günter Samtlebe
SPD-Oberbürgermeister von Dortmund 1973–1999

Sie waren dabei!



Franz Schönhuber
Ex-Stellvertr. Chefredakteur des bayrischen Fernsehens



Otto Beisheim
Unternehmer und Gründer des „Metro"-Konzerns



Joachim Peiper
SS-Standartenführer, 1976 in Frankreich ermordet

- Wo diente Günter Grass?
- Waffen-SS und Bundeswehr
- Der Malmedy-Prozeß
- Ausländische Freiwillige
- Kriegsverbrechen
- Geheimnis um Himmlers Tod
- Waffen-SS im Fronteinsatz
- Vor dem Tribunal der Sieger

Deutsche Militärzeitschrift
DMZ

Abwehrschlachten



Die Kriegsgeschichte des II. SS-Panzerkorps mit den SS-Panzerdivisionen „Hohenstaufen" und „Frundsberg" wird in diesem Standardwerk packend geschildert. Damit werden Großverbände vorgestellt, die – erst nach der Katastrophe von Stalingrad aufgestellt und ausgebildet – die Last der schweren letzten Kriegsjahre zu tragen hatten. Es waren die schnellen gepanzerten Divisionen, die die Großoffensiven der Gegner Deutschlands im Westen und Osten abstoppen mußten. Neben der nüchternen Sachinformation sind Berichte der Kommandeure und Soldaten der Waffen-SS in diesem Werk enthalten. 676 S., viele s/w. Abb., geb. € **25,95**.


In der „Frundsberg" diente nach eigenen Angaben auch Günter Grass.

Die deutsche Militärzeitschrift DMZ ist eine unabhängige und überparteiliche Publikation, die sich an die Erlebnisgeneration des Zweiten Weltkriegs, an die Soldaten und Reservisten der Bundeswehr und an alle zeitgeschichtlich interessierten Mitbürger wendet. Ebenso angesprochen sind die ehemaligen Angehörigen der NVA. Wir wollen Brücken schlagen zwischen den Generationen und mit unseren Möglichkeiten Ost und West zusammenführen. Die Verknüpfung zwischen Geschichte und aktuellen militärischen und militärpolitischen Themen ist eines unserer Hauptanliegen. Darüber hinaus fühlen wir uns verpflichtet, Mißstände offen anzusprechen, auch wenn es dem Zeitgeist nicht entspricht. Wir sehen uns in der Tradition einer wahrheitsgetreuen Berichterstattung. Frei von jeglicher Ideologie gelten für unsere Arbeit die Werte der freiheitlichen Demokratie der Bundesrepublik Deutschland.

Verehrter Leser,

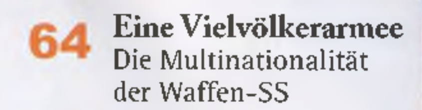


mitten im Grollen der Waffen, die den Libanon zerstören, im Bersten der Häuser und Wimmern der Kinder wird in Deutschland einmal mehr eine Schlacht um die Vergangenheit geführt. 1944: Der 17jährige Schüler und Hitlerjunge Günter Grass aus Danzig wird zur Waffen-SS eingezogen. 62 Jahre später, 2006: Der inzwischen 78jährige Grass, längst ein weltberühmter Literat, macht dieses bisher geheimgehaltene Detail seiner Biographie im Zusammenhang mit einer Buch-Neuerscheinung öffentlich. Die Kommentatoren überschlagen sich, von blankem Entsetzen bis zum ideologisch verbrämten milden Verständnis reichen die Reaktionen. Über eines jedoch sind sich alle einig: Mit seiner Waffen-SS-Vergangenheit befleckt nun „das Böse" die Vita des Übervaters der permanenten Vergangenheitsbewältigung, des Predigers von der immerwährenden deutschen Schuld.

Über keine Truppe aus der Zeit des Zweiten Weltkrieges existieren so viele Mißverständnisse, so viele Fehlurteile und so viele Falschbehauptungen wie über die Waffen-SS. Anstatt zu informieren, wird diffamiert. Die vorliegende Sonderausgabe der *Deutschen Militärzeitschrift* (*DMZ*) will deshalb die Sachinformationen liefern, die in der Debatte der letzten Wochen zu kurz gekommen sind. Namhafte Historiker, allen voran Heinz Höhne – 30 Jahre lang Ressortleiter Zeitgeschichte beim *SPIEGEL* und Verfasser des Standardwerkes *Der Orden unter dem Totenkopf* –, haben wesentliche Aspekte zu Geschichte und Einsätzen dieser Militärformation des Dritten Reiches zusammengetragen. Höhne, der seit Jahrzehnten als führender Experte in Sachen Schutzstaffel (SS) gilt, ist ein Vertreter jener Generation, die den Zweiten Weltkrieg und das Dritte Reich noch selbst erlebt hat. Für die Redaktion der *DMZ* dagegen ist das in diesem Heft beschriebene Geschehen Vergangenheit, die vergangen ist. Meist Angehörige der Geburtsjahrgänge der 70er und 80er Jahre des vorigen Jahrhunderts, wirkt der erhobene Zeigefinger eines Günter Grass auf uns nicht mehr drohend sondern nur noch kurios. Die Moralkeulen (Walser) von „Scham" bis „Schuld" wecken keine Betroffenheit, sondern nähren den Verdacht, daß historische Fakten zugunsten ideologisch begründeter Zweckdarstellungen verbogen werden sollen. Um dem Leser im Für und Wider der öffentlichen Debatte belastbares Faktenwissen über die militärische Eliteeinheit „Waffen-SS" an die Hand zu geben, haben wir dieses Heft sine ira et studio (Ohne Zorn und Eifer) zusammengestellt. Auf Ihr Urteil sind wir gespannt.

Mit freundlichen Grüßen

Manuel Ochsenreiter
– Chefredakteur –



Inhalt

Im Visier

Deutschland





Soldatenporträt

Waffen-SS



Geschichte



Zweiter Weltkrieg

Impressum



Opportunist

Geschichtspolitik nach Günter Grass

Mit dem sinngemäßen Geständnis von Günter Grass: „Auch ich war dabei – nicht bloß bei der Hitlerjugend, sogar bei der Waffen-SS!", ist im Hühnerstall der deutschen Anständigen die sprichwörtliche Bombe eingeschlagen. Nun irrt das Federvieh kopflos oder aufgeregt gakkernd, auf den bald 79jährigen Literaturnobelpreisträger einhackend – mutig, mutig! – durch das Gehege der eigenen Geschichtsdummheit. Warum die Aufregung? Günter Grass, 1927 in Danzig geboren, Sohn eines Kolonialwarenhändlers, aufgewachsen in einer engen Wohnung mit Außenklo, war seinerzeit ein ganz normaler deutscher Junge und Jugendlicher, der wie die meisten Altersgefährten seiner Zeit verfallen war bis in ihre Irrtümer hinein. Die skandalisierte Mitgliedschaft in der Waffen-SS, zu der er als 17jähriger einberufen wurde, muß er sich nicht einmal unter den schiefen Voraussetzungen der politischen Korrektheit als Schuld vorwerfen, darin sind sich alle seriösen Historiker einig.

Ahnungslosigkeit und Erstaunen

Für das geringe Geschichtsverständnis der deutschen Meinungseliten sind die Ahnungslosigkeit und das Erstaunen des Zeit-Redakteurs Volker Ullrich, der sich bei anderen Gelegenheiten als großer NS-Experte geriert und einst den Goldhagen-Rummel losgetreten hat, symptoma-

Günter Grass gefiel sich immer in der Rolle als Mahner „vor dem deutschen Ungeist". Auf dem Bild läßt er sich von polnischen Jugendlichen in Danzig feiern.

Foto: dpa

tisch. In einem Interview muß er sich vom Historiker Bernd Wegner, Professor an der Bundeswehrhochschule „Helmut Schmidt" in Hamburg, darüber aufklären lassen, daß das Urteil des Nürnberger Tribunals, das die Waffen-SS zur „verbrecherischen Organisation" erklärt, „dem einzelnen Individuum und seiner Erfahrung nicht unbedingt gerecht" werde. Vielmehr sei es eine „skandalöse Reaktion", „daß allein die Erwähnung des Begriffs Waffen-SS jemanden ins Abseits stellt" und „die Waffen-SS automatisch, geradezu reflexartig, mit Auschwitz und Völkermord assoziiert wird". Doch diese Reflexe, welche die deutsche Geschichte zu einer kriminellen Abfolge stempeln und in das Schema primitiver moralischer Werturteile und Kategorien (z. B. „Täter-Opfer") pressen, sind kein Zufall, sondern Ausdruck einer falschen Staats- und Gesellschaftsmoral, deren Fundament ja gerade die Skandalisierung der eigenen Nationalgeschichte ist. Wer heute von „deutscher Vergangenheit" spricht, meint (meistens unbewußt, weil indoktriniert) die Zeit zwischen 1933 und 1945 bzw. eine auf das kollektiv „Verbrecherische" reduzierte Projektion von ihr. Diese Projektion aber hat – wie der „Fall" Grass nun wieder zeigt – mit der differenzierten Wirklichkeit nichts zu tun, folglich ist auch die „Moral", die aus ihr abgeleitet wird und als deren Apostel Günter Grass jahrzehntelang Triumpfe feierte, eine Verirrung.

Kameraden aufs Grab gespuckt

Wenn aber das kriminalisierte und moralisierte Geschichtsbild mit der Wirklichkeit nichts oder nur ganz bedingt zu tun hat, womit dann? Um das zu erklären, eigne sich ebenfalls Grass als exemplarische Figur. Als 198 Bundeskanzler Kohl und US-Präsident Reagan auf dem Sol datenfriedhof in Bitburg, auf dem auch Soldaten der Waf fen-SS bestattet sind, ein würdiges, versöhnliches Totenge denken zelebrierten, schrie Grass Zeter und Mordio ob de NS-Opferverhöhnung und Kohls „Geschichtsklitterung"! E spuckte damit nicht nur wissentlich den toten Kamerade aufs Grab, er verletzte und verstümmelte auch die eigen Biographie und Erinnerung – und befestigte gerade dami seinen Ruf als moralische Instanz. Eine geradezu pervers für das neue Deutschland aber typische Konstellation!

Um sie aufzulösen, genügt es nicht, psychologische Er klärungsmuster (Verdrängung, Abwehr, Abspaltung Kompensation usw.) heranzuziehen. Man muß vor allen die Zeitumstände und die Machtverhältnisse betrachten die Grass vorfand, als er Ende der fünfziger Jahre sein Karriere als Schriftsteller und politisierender Moralist – i den meisten seiner Bücher läßt sich dieser Zusammen hang nicht auflösen, und wegen dieser Zeitgebundenhei sind sie schon jetzt vergessen – startete. Es fällt auf, da die Soziologie des „deutschen Faschismus", die Grass un seine Mitstreiter in ihren Werken anbieten, und ihr monotonen Warnungen vor dem tief im Volksinnern dräuenden „Nazi-Ungeist" ohne weiteres anschlußfähig sind an die Überlegungen zum deutschen Volkscharakte und dessen Änderung, die 15 oder 20 Jahre zuvor in der Laboratorien der psychologischen Kriegsführung in Übersee angestellt wurden.



Den gemeinsamen Besuch des Bitburger Soldatenfriedhofs durch US-Präsident Ronald Reagan und Bundeskanzler Helmut Kohl 1985 machten die linken Medien zum Skandal. Grass sprach damals von „Geschichtsklitterung".



Umerziehung als Ventil

Der Erfolg von Grass & Co. beruht nicht nur auf ihrem Talent (des Nobelpreisträgers überquellende dichterische Phantasie und Sprachkraft sollen nicht bestritten werden!), sondern er blühte auf und verfestigte sich im Schutze einer ganzen Kulturindustrie, die sich zur gleichen Zeit etablierte. In den Redaktionen der von den Alliierten lizensierten Zeitungen, in Zeitschriften, Universitäten, Kulturinstitutionen, Verlagen usw. rückte eine neu sozialisierte Generation der Dreißig-, Fünfunddreißigjährigen nach, die, gefördert durch Stipendien, Stiftungen, Auslandsaufenthalte usw., im Konzept der „Umerziehung" keine Zumutung, sondern eine Chance erblickten. Den jungen Soldaten und Flak-Helfern von einst eröffnete sich so ein Ventil gegen die vermeintlich oder tatsächlich „Schuldigen" ihrer eigenen Leidenserfahrungen. Diesem Leid ließ sich sogar ein „Sinn" abringen, und zwar dadurch, daß man an seine historischen Wurzeln ging und damit das Land verbesserte, woraus sich ein Avantgarde-Anspruch ergab.

Als Dauerthema strapazierten die Jungintellektuellen die Erschütterung über die (NS)-Vergangenheit und die Sorge vor ihrer Wiederholung, doch der Tonfall verwies auf andere, verborgene Motive. Er unterscheidet sich bedeutend von den qualvollen Schreien, in denen sich unmittelbar nach dem Krieg die körperlichen und seelischen Verletzungen Luft machten. Vordergründig sah die neue Meinungskohorte sich noch immer in der Defensive gegenüber den „alten Nazis", doch das war Taktik. In Wahrheit spürte sie den Rückenwind einer neuen Zeit. Ihre Kritik hat etwas Schneidendes, Verletzendes, zugleich Siegesgewisses. Ein unerbittlicher Jagdinstinkt ist spürbar, der auf die gesellschaftliche Vernichtung der Gegner aus ist. Um die entsprechende Wirkung zu erzielen, mußte der



„Deutscher Schuldkomplex"

US-Journalist Dave Fornell im *DMZ*-Gespräch

DMZ: **Im Jahr 1985, 40 Jahre nach Ende des Zweiten Weltkrieges, besuchten US-Präsident Ronald Reagan und der deutsche Bundeskanzler Helmut Kohl den Soldatenfriedhof in Bitburg. Da dort auch 49 Angehörige der Waffen-SS bestattet sind, gab es vor allem in Deutschland Proteste gegen diese Geste. Wie sah man den Besuch in den USA?**

Fornell: Ich war damals gerade mal 13 Jahre alt, als Reagan Bitburg besuchte. Ich kann mich allerdings noch gut daran erinnern, daß es damals große Debatten gab, ob diese Geste von Reagan richtig war. Da Reagan noch zur Generation gehörte, die selbst am Zweiten Weltkrieg teilnahm, war es für die meisten US-Amerikaner kein Problem. Für uns von der „Worldwar II historical re-enactment society" ist es wichtig, den US-Amerikanern klarzumachen, daß die meisten Wehrmacht- und Waffen-SS-Angehörigen normale Soldaten und oftmals sehr jung waren – wie die amerikanischen Soldaten auch. Sie waren sich nicht unähnlich: Beide wollten für ihre Länder kämpfen oder einfach nur den Krieg überleben.



Dave Fornell, Jahrgang 1972, ist Präsident der „Worldwar II historical re-enactment society", die historische Schlachten des Zweiten Weltkrieges nachstellt. Fornell studierte Politik, Geschichte und Journalismus und arbeitet als Redakteur für mehrere Zeitungen in Chicago.

DMZ: **Einer der lautesten deutschen Kritiker dieses Besuchs, Günter Grass, offenbarte nun vor wenigen Wochen, selbst als 17jähriger Angehöriger der Waffen-SS gewesen zu sein…**

Fornell: Die amerikanischen Medien haben darüber kaum berichtet. Dennoch ist nichts dabei, vor 60 Jahren Soldat gewesen zu sein. Ich denke, das war der Normalzustand. Dazu mußte man nicht überzeugter Nationalsozialist sein. – Unter Amerikanern ist es aber weitgehend Konsens, daß die heutigen Deutschen einen großen Schuldkomplex wegen des Krieges haben. Sie müssen bereits in ihrer Kindheit lernen, wie schrecklich Deutschland damals war und daß ihre Großeltern für alle möglichen Schandtaten verantwortlich zu machen seien. Die Deutschen scheinen sich permanent für ihr Land entschuldigen zu wollen. Natürlich ist es sinnvoll, die Erinnerung an die Zeit des Nationalsozialismus wachzuhalten, aber daß viele junge Deutsche glauben, sich für Dinge entschuldigen zu müssen, die zwei Generationen her sind, scheint mir skurril. Das wäre so, als würde ich mich bei allen Schwarzen in meinem Land für meine Vorfahren zwischen den Jahren 1700 und 1800 für die Sklaverei entschuldigen. Heutige Generationen sollten nicht für Dinge verantwortlich gemacht werden, die bereits mehr als 60 Jahre her sind.

DMZ: **Herr Fornell, wir danken Ihnen für das Gespräch.**

Dritte über Günter Grass

„Ich würde von diesem Mann nicht mal mehr einen Gebrauchtwagen kaufen."
Joachim Fest, Verleger

„Was ich ekelhaft finde, daß er sich moralisch über Bundeskanzler Kohl ereiferte, weil der mit dem amerikanischen Präsidenten einen Soldatenfriedhof besuchte, auf dem neben Hunderten amerikanischer und deutscher Soldaten auch 49 Waffen-SS-Männer begraben waren; – wie leicht hätte Grass der 50. sein können!"
Rolf Hochhuth, Dramatiker

„Es herrscht hier kein Klima, das einlädt, mit sich selbst freimütig abzurechnen und entspannt darüber zu sprechen, was einem passiert ist. Es ist ein Klima der Vergiftungen, der schnellen Verdächtigungen und des Rufmordes. Es ist kein meinungsfreies Klima und das kannte er."
Martin Walser, Schriftsteller

„Ich finde, in der D[...] kussion muß man [...] stens einmal untersch[...] den zwischen Waff[...] SS und SS. Und vie[...] Leuten, wahrschein[...] insbesondere in Po[...] ist das nicht klar. A[...] kann ich das versteh[...] daß das in Polen ei[...]



Auch in den USA kam es nach dem Reagan-Besuch in Bitburg zu heftigen Protesten.


Der Dienst bei der Flak galt bei der HJ als Ehrensache. Viele meldeten sich freiwillig als Flakhelfer.


Jahrzehntelang war es in Westdeutschland ein Tabu, an Flucht und Vertreibung zu erinnern. In Mitteldeutschland war es gar verboten.

Feind klar und scharf benannt werden. Die deutsche Geschichte wurde sukzessive emotionalisiert und moralisiert, das Bild von ihr näherte sich immer mehr der Haß-Propaganda von Lord Vansittart und Konsorten an. Es gab nur noch „gut und böse" (die Deutschen waren natürlich „Böse"), es gab „Täter und Opfer" (die Deutschen waren die „Täter"). Doch um dieses schlichte Bild zu verbreiten (und dafür vom Kulturbetrieb emporgetragen zu werden), mußten die jungen Dichter und Denker große Bereiche der eigenen Erfahrungswelt verleugnen und gerieten in unlösbare Konflikte.

Historikerstreit

Hätte Grass, was er heute sagt und schreibt – daß man bei der Waffen-SS gewesen sein konnte, ohne deswegen automatisch zum Verbrecher, ja auch nur zum unanständigen Menschen zu werden – schon früher verbreitet, er wäre niemals zu soviel Geld, Ansehen und Macht gekommen. Er war eben nicht nur treibende Kraft, er war auch Getriebener und opportunistisches Werkzeug.

Seitdem hat sich die Vergangenheitsbewältigung zum Herzstück einer bizarren deutschen Geschichtspolitik entwickelt, die mit dem Historikerstreit von 1986/87 praktisch institutionalisiert wurde. Damals wurde die verbrecherische „Einmaligkeit" des deutschen Nationalsozialismus gesellschaftlich verbindlich dekretiert, allerdings nicht durch die Überzeugungskraft wissenschaftlicher Argumente, sondern durch eine publizistische Übermacht. Seit den 90er Jahren setzt diese Geschichtspolitik sich sogar ihre eigenen Denkmäler.

Die Probleme, die sich daraus ergeben, sind keineswegs bloß abstrakter Natur. Die extreme Verengung des Geschichtsbildes in Deutschland hat zu einem degenerierten politischen Denken geführt, in dessen Rahmen die Formulierung, erst recht die Wahrnehmung, eines natürlichen deutschen Selbstinteresses wie der Rückfall in die „Nazi-Barbarei" erscheint. Die jahrzehntelange Verschleppung des Asylproblems oder jetzt die Behandlung des Nahostkonflikts sind nur zwei Beispiele dafür.

Gallionsfigur einer falschen Geschichtspolitik

Allerdings produziert diese Geschichts- und Moralpolitik immer mehr Widersprüche. Nicht nur, daß angesichts des wirtschaftlichen und demographischen Niedergangs ihre materielle Basis dahinschwindet und den 20- und 30jährigen der ständige Verweis auf die NS-Vergangenheit endgültig zum Halse heraushängt. Sie verheddert sich auch in ihren eigenen, nicht immer logisch gespannten Fallstricken. Dafür gibt Günter Grass ebenfalls ein Beispiel



höheren Gefühlswert, auch der Enttäuschung, hat. Ich kann das nicht sehen, weil die Waffen-SS praktisch eine Wehrmachtsfunktion gehabt hat, wehrmachtsähnlicher wurde."
Egon Bahr, SPD-Politiker

„Mit seinem Bekenntnis fällt ein schwerer Schatten gerade auf die moralische Integrität eines Mannes, der immer und überall seine Stimme erhob und anderen Lektionen erteilte. Er hat, auf Grund der These vom „Verhindern der humanitären Katastrophe" im Kosovo, die Luftangriffe auf Jugoslawien befürwortet."
Zeitung Politika, *Serbien*

ab. Entweder hat er sich zu seinem Bekenntnis unter seiner Gewissenslast entschlossen (Anhaltspunkte dafür lassen sich im *Krebsgang*, seiner Novelle über die „Gustloff"-Versenkung finden), oder er hat die Flucht nach vorn angetreten, weil naßforsche Jungwissenschaftler drauf und dran waren, seine SS-Karteikarte öffentlich zu machen und er Gefahr lief, selber von den Wellen der Vergangenheitsbewältigung verschlungen zu werden. Wie dem auch sei, als Galionsfigur einer falschen Geschichtspolitik ist Grass erledigt. Folgenlos kann das nicht bleiben. ❑

TORSTEN HINZ

Gastkommentar

Die 10. Waffen-SS-Panzerdivision „Frundsberg" stand in den letzten Kriegsmonaten 1945 in erbitterten Abwehrschlachten gegen die zahlenmäßig weit überlegene Rote Armee. Der Division „Frundsberg" wird nicht einmal von linksradikalen Kritikern unterstellt, sogenannte „Kriegsverbrechen" begangen zu haben, was an sich schon bemerkenswert ist. Günter Grass mag also auch einer jener jungen Idealisten gewesen sein, die sich noch bis zum Schluß mit aller Kraft gegen die sowjetische Invasion stemmten. Das ist nichts Ehrenrühriges, im Gegenteil!



Brigadegeneral a.D. Reinhard Günzel

Da mag es eher verwundern, daß Grass, obwohl er die Kameradschaft und den Idealismus eines militärischen Eliteverbandes wie der Waffen-SS selbst miterleben durfte, in der Nachkriegszeit zum linken Vergangenheitsbewältiger mutierte. Wie hoch muß der Grad der Selbstverleugnung denn sein, um kurze Zeit danach eine solche Karriere im linken Establishment hinzulegen? Grenzt das nicht bereits an Schizophrenie? Es ist letztendlich das Leiden einer ganzen Generation von Intellektuellen, die nach dem Kriege aus wohl opportunistischen Gründen nur noch den Weg des geringsten Widerstandes zu gehen vermochten. Sie sind, und das sage ich ganz bewußt, Feiglinge. Das gilt auch für Günter Grass.

REINHARD GÜNZEL

Der Autor war Kommandeur des Kommando Spezialkräfte (KSK) der Bundeswehr.

Der Aristokrat

Erfolgsschriftsteller Joachim Fernau

„Man kann auch in einer Welt, die so verkommen ist wie die unsrige, ein lebenswertes Leben führen. Es genügt, daß man denkt, daß man sich nicht verkauft, daß man auf seiner Würde besteht und dem Unwürdigen nicht den kleinsten Finger reicht. Auch unter Opfern nicht." Diese Bereitschaft, Opfer zu bringen, unterscheidet den Journalisten, Schriftsteller und Maler Joachim Fernau von Günter Grass. Für den 1909 in Bromberg/Provinz Posen Geborenen kam es nie in Frage, seine Mitgliedschaft als Kriegsberichterstatter in der Waffen-SS von 1940 bis 1945 zu verheimlichen. Obwohl kein Mitglied der NSDAP und nicht freiwillig gemeldet, sondern zur Waffen-SS abkommandiert, stand er zu seiner persönlichen Biographie. Seinem Erfolg als Schriftsteller hat das keinen Abbruch getan. Seine meist humorvollen Geschichtsbücher über das Römische Reich (*Cäsar läßt grüßen*), das klassische Griechenland (*Rosen für Apoll*) oder die USA (*Halleluja*) erreichten Mindestauflagen von 200.000 Exemplaren, einige über eine Million. Aber die Feuilletons verrissen seine Bücher bestenfalls, meist schwiegen sie Autor und Werk einfach tot. Gesellschaftlich war er ein Paria. Das war der Preis für seine geradezu aristokratische Souveränität, sich nicht mit dem Zeitgeist gemein zu machen.



Der Schriftsteller Joachim Fernau (1909–1988)

Andere Geistesliga als Grass

Obwohl alles andere als prüde – mit dem Buch *Und s[ie] schämeten sich nicht* schrieb er eine Geschichte des deutsche[n] Liebeslebens über zwei Jahrtausende –, wäre es ihm nie i[n] den Sinn gekommen, seine Romane mit po[r]nografischen Passagen zu durchsetzen, w[ie] Grass es tat. Er dachte und schrieb in ein[er] anderen Geistesliga. Was ihn umtrieb un[d] zeitlebens nicht losließ, war die Sorge um d[ie] Zukunft unseres Volkes. Deshalb war für ih[n] selbst das Buch *Disteln für Hagen*, eine Inter[pretation] des Nibelungenliedes, sein wichtig[st]es Werk. Seine Frau, Gabriele Fernau, er[innerte] 2001 in einem Interview daran: „Nicht zufällig hat mein Mann (dem Buch) den Untertitel *Bestandsaufnahme der deut[]schen Seele* gegeben. Er hat im *Nibelungen[]lied* (...) die Essenz des Deutschseins von in[]nen heraus gezeichnet. Er wollte sagen, da[ß] wir unser Deutschsein annehmen müssen, s[o] schwer wir auch daran zu tragen haben."

Wiedervereinigung als Freude

Sein Tod 1988 kam zu früh, um die Wiedervereinigung West- und Mitteldeutschlands noch zu erleben. Gabriele Fernau: „Sie hätte ihn gewiß gefreut und ihm zugleich das Her[z] noch schwerer gemacht. Er ahnte immer, daß Deutschland dann wieder in die Arena muß, und diesmal waffenlos." ❑

HANS-PETER MARTENS



288 Seiten – € 14,90



224 Seiten – € 14,90



384 Seiten – € 14,90



352 Seiten – € 12,50



288 Seiten – € 14,90

Alte und neue Soldaten des Reiches



Werner Landhoff

Großdeutscher Reichskriegertag 1939

Zeitgeschichte in Farbe

Der NS-Reichskriegerbund (NSRKB) als Dachverband aller Krieger- und Soldatenverbände in Deutschland war 1938 aus dem Kyffhäuserbund hervorgegangen. Dessen Wurzeln reichen bis in das Todesjahr Friedrichs des Großen zurück, seinen Namen leitete er vom Kyffhäuser-Denkmal her. Alljährlich hatte der drei Millionen Mitglieder zählende Kyffhäuserbund unter seinem Bundesführer, General der Infanterie Wilhelm Reinhard, in Kassel seine Reichskriegertage abgehalten. 1939 konnte Reinhard nach der Wiedervereinigung mit Österreich, dem Sudeten- und dem Memelland – nun als Reichskriegerführer – zum ersten Großdeutschen Reichskriegertag einladen. Und erstmals nahm Hitler persönlich die gewaltigen Paraden aus Veteranen des Ersten Weltkrieges und jungen Soldaten des neuen Reiches ab. Hunderttausende waren als Teilnehmer und Zuschauer nach Kassel gekommen. Der Bildband vereint den Nachdruck von Ausschnitten einer zeitgenössischen Schrift aus dem Jahre 1939 (mit Hitlers Ansprache und vielen Scharzweiß-Fotos) mit einem beeindruckenden Farbbildteil, der den farbenprächtigen Aufmarsch aller Waffengattungen zeigt. 160 S., s/w. u. farb. Abb., geb. im Atlas-Großformat. **€ 25,95**

Auch historische Uniformen werden präsentiert

Eine Musikkapelle marschiert

Die Soldaten des Ersten Weltkriegs nehmen Aufstellung

Vorbeimarsch vor Hitler

Tausende Schaulustige haben auf Sitztribünen Platz genommen



Der Beste

Hauptsturmführer Michael Wittmann

SS-Hauptsturmführer Wittmann gilt unbestritten als erfolgreichster Panzerkommandant der Geschichte und ist bis heute sogar bei den ehemaligen Feinden äußerst hoch angesehen.

Er war in Vogelthal bei Beilngries gebürtig (22. April 1914) und in Ingolstadt ansässig. Nach der Volksschule begann er eine landwirtschaftliche Lehre und entschloß sich 1934, ins Infanterieregiment 19 einzutreten. Am 5. April 1937 tritt er als SS-Mann in die 17. Kompanie (Panzerspähkompanie) der „Leibstandarte SS Adolf Hitler" ein und zählt somit zu den ersten Panzersoldaten dieser Einheit.

Kurz nach Beginn des Polenfeldzuges im September 1939 wird Wittmann zur Ausbildung junger Rekruten in die Panzerspähkompanie des Ersatzbataillons versetzt. Im Frühjahr 1940 wurde Wittmann in die neuaufgestellten Panzersturmbatterie der „Leibstandarte" nach Jüterbog versetzt. Nach Beendigung der Ausbildung wird die inzwischen in Sturmgeschützbatterie umbenannte Einheit am 16. Juli 1940 der „Leibstandarte" in Frankreich zugeführt und konnte somit für den Balkanfeldzug erstmals Sturmgeschütze einsetzen, von denen Wittmann eines als Kommandant führte. In Griechenland gelang es ihm beim Durchbruch auf den Klidipaß, mit seinem Sturmgeschütz mehrere MG-Nester auszuschalten. Beim Sturm der Kli surahöhen zeichnete er sich erneut aus und erhielt in Fo ge für diese Leistungen das Eiserne Kreuz 2. Klasse.



Führerhauptquartier Wolfschanze, 2. Februar 1944: SS-Obersturmführer Michael Wittmann nimmt das am 30. Januar 1944 verliehene 380. Eichenlaub persönlich aus der Hand Adolf Hitlers entgegen.

An der Ostfront

Als im Juni 1941 der Krieg im Osten begann, kämpf die „Standarte" im Rahmen der Heeresgruppe Süd. Berei in den ersten Gefechten konnte Wittmann aus einem rus sischen Gegenangriff sechs Panzer herausschießen un den Rest dadurch in die Flucht schlagen. Schnell erreich te die Division Rostow, wo Wittmann in den schwere Panzergefechten zweimal hintereinander an Arm un Schulter verwundet wurde. Für seine Erfolge als Kom mandant eines Sturmgeschützes erhielt er an 8. Septem ber 1941 das Eiserne Kreuz 1. Klasse.

Mit der Umgliederung der „Leibstandarte" in ein Panzergrenadier-Division im Jahre 1942 wechselt Wittmann – am 21. Dezember 1942 zum Untersturm führer ernannt – von der Sturmgeschützabteilung zu neuaufgestellten „Tiger"-Kompanie dieser Division. Zu nächst als Zugführer des leichten Zuges noch mit den Panzerkampfwagen III im Einsatz, folgte bald seine Feuertaufe auf dem „Tiger".

Mit dem „Tiger" am Feind

Nach schweren Abwehrkämpfen im Südabschnitt de Ostfront nahm Wittmann mit der Division „Leibstandarte" am Unternehmen „Zitadelle", der Schlacht um Kursk, teil. Hierbei schoß er allein im Zeitraum vom 10. bis zum 17. Juli 1943 unter anderem 30 Feindpanzer ab und vernichtete 28 Pak. Mit unerschütterlicher Ruhe und einmaliger Sicherheit brachte Wittmann seinen Panzer gegen den Feind. Bei der Bereinigung eines russischen Panzereinbruches vernichtete Wittmann am 9. Januar 1944 diesmal sechs Feindpanzer und erhöhte sein Abschußzahl auf inzwischen 66 Panzer, was zur Nennung im Wehrmachtbericht führte. Als Wittmann am 12. und 13. Januar innerhalb von zwei Tagen 16 T-34 und drei Sturmgeschütze abschoß, erzielte er seine Abschüsse 70 bis 88. Am 14. Januar 1944 verlieh Adolf Hitler SS-Untersturmführer Michael Wittmann in Anerkennung seiner tapferen Einsätze das Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes. Zusammen mit seinem Richtschützen SS-Oberscharführer Balthasar „Bobby" Woll bildete Wittmann eine einge-





Foto: Walter Frentz



Im Gespräch mit Generaloberst Heinz Guderian – unmittelbar nach der Überreichung der 71. Schwerter am 25. Juni 1944 – kann Wittmann auf dem Obersalzberg die täglichen Anspannungen für einen kurzen Moment verdrängen.

spielte Besatzung. Beide verstanden sich blind und ergänzten sich hervorragend. Wolls Reaktionsschnelligkeit und Treffsicherheit hat Wittmann viele seiner Erfolge zu verdanken. Für diese Leistungen erhielt Woll als SS-Rottenführer am 16. Januar 1944 als einziger Panzerrichtschütze des Krieges ebenfalls das Ritterkreuz zum Eisernen Kreuz verliehen.

Der Divisionskommandeur SS-Brigadeführer Teddy Wisch reichte Wittmann mit Nachdruck zum Eichenlaub ein. So erhielt der junge Panzerkommandant nur gut zwei Wochen nach dem Ritterkreuz nun auch die nächsthöhere Stufe verliehen.

Der 100. Panzerabschuß

Aufgrund seiner großen Verdienste und seiner umsichtigen Führungseigenschaften übernahm Wittmann im Frühjahr 1944 die 2. Kompanie der schweren SS-Panzerabteilung 101. Einer seiner direkten Vorgesetzten war nun der hochdekorierte Obersturmbannführer Jochen Peiper, einer der bekanntesten Offiziere der Division. Die „Tiger" der Abteilung konnten sich im Verband der SS-„Leibstandarte" besonders während der Schlachten im Raum Kamenez-Podolsk auszeichnen – hier erzielte SS-Obersturmführer (30. Januar 1944) Wittmann an der Ostfront wenig später seinen 100. Panzerabschuß. Nach dem Schlachtflieger Major Rudel war Wittmann nun bereits der erfolgreichste „Panzerknacker" der Wehrmacht.

Nach schweren Kämpfen um den Kessel von Tscherkassy wurde die Division im Februar 1944 aus der Front gezogen und nach Belgien verlegt.

Als im Juni 1944 alliierte Truppen in der Normandie landeten, lag die „Leibstandarte" zusammen mit der SS-Division „Das Reich" zur Auffrischung in Frankreich. Am 13. Juni trat die Division zum Angriff an. Dies sollte der militärisch erfolgreichste Tag von Michael Wittmann werden.

Im Alleingang

An diesem 13. Juni stieß die in Nordafrika berühmt g[...] wordene 7. britische Panzerdivision im Raum von Ville[...] Bocage in Richtung der linken Caen-Flanke vor. Die V[...] hut bildeten die kampferprobte 22. Panzerbrigade sow[...] ein Panzergrenadierbataillon. Wittmanns „Tiger" sta[...] gut getarnt unmittelbar neben der Vormarschstraße in [...]nem Waldstück. Als ein Sicherungsposten Wittmann [...] nahende Kolonne meldete, erkannte er sofort, daß rasch[...] Handeln erforderlich war. Es blieb keine Zeit, Verstärku[...]gen heranzuholen, es ging alles Schlag auf Schlag. [...] stieß umgehend, aus der Fahrt schießend, in die englisc[...] Kolonne hinein und eröffnete das Feuer – der erste bri[...]sche Schützenpanzer explodierte in einer Feuersäule. [...] kurzen Abständen feuerte er Granate um Granate geg[...] die aufgefädelten Fahrzeuge und Panzer. Während se[...] routinierter Ladeschütze immer wieder blitzschnell nac[...]lud, belegte der MG-Schütze die britischen Grenadiere [...] Dauerfeuer.

Durch den Überraschungseffekt völlig überrumpelt, [...]widerten die britischen Begleitpanzer erst spät das Feu[...] – die starke Panzerung des „Tigers" und seine schnell[...] Manöver verhinderten aber gefechtsentscheidende Sch[...]den. Als Wittmann sich schließlich zurückzog, war es ih[...] gelungen, den gesamten Divisionsstab und die vorne fa[...]rende A-Panzerkompanie zu vernichten. 27 Panzer, da[...] sämtliche Rad- und Kettenspähfahrzeuge der Panzerbr[...]gade 22 wurden von ihm vernichtet und die Einnahme d[...] Stadt Caen zu diesem Zeitpunkt vereitelt.

Die schwer angeschlagene britische Brigade kehrte z[...] Division zurück – deren Kommandeur wollte es anfan[...] gar nicht glauben, daß die deutsche „Angriffsmacht" a[...] nur einem einzigen „Tiger" bestanden hatte.

Ein bewegungsunfähiger „Tiger" ist für Wittmann noch lange kein Grund, den Kampf abzubrechen. Am 13. Juni 1944 bootet er erst aus, nachdem alle in Reichweite stehenden Feindkräfte vernichtet sind.





„Beeindruckende Heldentat“

Als Wittmann nach diesem Gefecht – seiner Kompanie weit voraus –weiter in die Ortschaft Villers-Bocage vorpreschte, erhielt sein „Tiger“ einen schweren Pak-Treffer in die Kette. Trotzdem vernichtete Wittmann noch alle in Reichweite befindlichen Fahrzeuge und Geschütze und zersprengte den Verband. Daraufhin bootete er und seine Besatzung aus dem bewegungsunfähigen Panzer aus und schlugen sich zu Fuß – quer durchs Gefechtsfeld – 15 Kilometer weit bis zur südlich stehenden Panzerlehrdivision durch. Ohne Pause führte Wittmann sofort 15 Panzerkampfwagen IV dieser Division nach Villers-Bocage, schloß die noch offene Frontlücke und setzte die inzwischen auf die Ortschaft angetretene 1. Kompanie der schweren SS-Panzerabteilung 101 nach seinen eigenen Lageeindrücken auf die im Ort befindlichen Feindkräfte an. Der angesehene amerikanische Militärhistoriker und Kriegsveteran Charles E. White bezeichnete Wittmanns Angriff bei Villers-Bocage Jahre nach dem Krieg als „eine der beeindruckendsten Heldentaten des gesamten Krieges“.

Für die Abwehr des für die gesamte Caen-Front gefährlichen Panzerangriffes sowie insgesamt 138 Panzer- und 132 Pak-Abschüsse wurde Wittmann mit Nachdruck für die Verleihung der Schwerter zum Ritterkreuz mit Eichenlaub eingereicht. Am 22. Juni 1944 erhielt der SS-Obersturmführer die Auszeichnung als 71. Soldat und einziger Panzerkommandant der Waffen-SS verliehen. Zudem wurde er am 23. Juni 1944 zum SS-Hauptsturmführer befördert.

Der Soldatentod

Am 8. August 1944 führte Michael Wittmann einen Angriff gegen amerikanische Stellungen bei Cintheaux. Nach einem Fernduell mit einigen Feindpanzern fuhr Wittmann, aus allen Rohren feuernd, einem in der Flanke auftauchenden „Sherman“-Rudel des 1. Nordhampshire Garderegiments entgegen. Dann verloren ihn die anderen „Tiger“-Kommandanten aus den Augen. Als er sich am Abend des Tages noch immer nicht zurückgemeldet hatte, schickte die Division einen Suchtrupp los. Man fand Wittmanns „Tiger“ inmitten einer Reihe ausgebrannter Feindpanzer. Er war nach einem kurzen Feuergefecht mit den britischen „Shermans“ weiter nach Norden vorgestoßen und nach Überquerung einer Hügelkette mitten in eine feindliche Übermacht hineingefahren.





Die SS-Panzerabteilung 101 verlegt am 7. Juni 1944 an die Invasionsfront. Der „Tiger“ 131 von SS-Untersturmführer Walter Hahn der 1. Kompanie kurz nach einem glücklich überstandenen Jagdbomberangriff in Morgny.

Von drei Seiten eingeschlossen, wurde sein „Tiger“ nach heftiger Gegenwehr schließlich völlig zusammengeschossen. Kein Mitglied der hochdekorierten Besatzung überlebte diesen Einsatz.

Bis zu seinem letzten Gefecht hatte SS-Hauptsturmführer Wittmann insgesamt 138 Feindpanzer und 132 Pak-Geschütze abgeschossen, hinzu kamen 118 Schützenpanzer und Transporter und unzählige vernichtete MG-Stellungen. Im Jahre 1983 wurden Wittmann und seine Besatzung aus ihrem Soldatengrab exhumiert und auf dem Soldatenfriedhof La Cambe beigesetzt. ❑

HAGEN FRIESER

Auszeichnungen:

Eisernes Kreuz II. Klasse	12.7.1941
Eisernes Kreuz I. Klasse	08.9.1941
Ritterkreuz	14.1.1944
Eichenlaub (380.)	30.1.1944
Schwerter (71.)	22.6.1944

Panzersturmabzeichen
Ostlandmedaille
Verwundetenabzeichen in Bronze
Panzerkampfabzeichen in Gold
Ehrendegen des Reichsführers-SS
Totenkopfring der SS

Die Waffen-SS

Eine umstrittene Elitetruppe

Ob Günter Grass eigentlich weiß, was er mit der Selbstinszenierung seines „Geständnisses", Soldat der Waffen-SS gewesen zu sein, angerichtet hat? Waffen-SS – das Reizwort vermochte in den letzten Wochen Deutschlands Medien in kühnste Alarmstimmung zu versetzen und auch die älteste Filmrolle, die letzte Nazidokumentation wurde aus den Archiven geholt, um jene Scheinaktualität zu zelebrieren, die deutsche Medienmacher so lieben.

Kaum einem aber fiel dabei auf, daß da so mancher Beitrag in die alten Schablonen und Denkmuster zurückfiel, die schon immer das Verhältnis der Deutschen zu der umstrittensten Truppe ihrer Geschichte bestimmte. Der OKW-Verteidiger Hans Laternser wußte schon, was er tat, als er 1946 während des Nürnberger Kriegsverbrecherprozesses die Parole ausgab, die SS-Führer seien ohnehin des Todes, daher möchten sie alles auf sich nehmen – der Schild der Wehrmacht müsse rein bleiben. Sein Kalkül ging nahezu auf: Die Soldaten der Waffen-SS sahen sich zu einen integralen Bestandteil der großen „Vernichtungsmaschine SS" stigmatisiert, gleichgestellt mit KZ-Schergen und den Exekutoren des monströsen Judenmordes. „Waffen-SS" wurde zu einem häßlichen Tabuthema, an das die erste



In den Krisen des Rußlandkrieges wurde die Waffen-SS aufgrund ihrer Kampfkraft immer wieder zur Feuerwehr des deutschen Ostheeres.

deutschen Nachkriegshistoriker nicht gerne rührten. Keiner mochte das Nürnberger Verdikt, das die gesamte Truppe zur verbrecherischen Organisation erklärt hatte, hinterfragen – kaum verwunderlich, daß es noch immer keine deutsche Geschichte der Waffen-SS gibt, von ein paar lesenwerten Vorstudien abgesehen. Desto bizarrer mußte es wirken, daß vor allem amerikanische Historiker längst begonnen hatten, das Bild von der „mordenden, berserkerhaften Waffen-SS" zu revidieren.

Das wirkliche Leben

Der New Yorker Professor George H. Stein und der Zeitgeschichtler Robert Arthur Gelwick mochten nicht länger die „akzeptierten Mythen Über die Waffen-SS" hinnehmen, für Gelwick „ein Bündel von höchst einseitig ausgewählten Fakten, Halbwahrheiten, Auslassungen und absichtlichen Verdrehungen". Sie wollten das wirkliche Leben der Waffen-SS erkunden – jenseits aller Rechtfertigungsversuche ihrer ehemaligen Angehörigen und der Legenden der alliierten Kriegspropaganda.



Für General Paul Hausser bot die neugeschaffene Verfügungstruppe die Möglichkeit, neue militärische Ideen umzusetzen.

Jeder von ihnen erforschte einen Teil der Waffen-SS: Gelwick die Personal- und Organisationsstruktur der Truppe, sein Kollege James J. Weingartner die Einsätze der „Leibstandarte-SS Adolf Hitler", Charles W. Sydnor die SS-Division „Totenkopf", Basil Dymytryshin die ukrainischen SS-Verbände.

Stück für Stück arbeiteten die Amerikaner heraus, daß die Waffen-SS die einzige SS-Organisation gewesen war, deren Führung sich Himmler von Anfang an mit einer SS-fremden Institution, der Wehrmacht, teilen mußte. In allen Kernfragen des Ersatzes und der Ausrüstung hing die Waffen-SS von der Wehrmacht ab; allein Generale des Heeres entschieden über den Fronteinsatz der Truppe und zogen sie so stark an sich heran, daß die Waffen-SS am Ende wie ein vierter Wehrmachtsteil erschien (ohne es jedoch de jure zu sein).

Auch das von Stein und Gelwick erarbeitete Zahlenmaterial belegte, daß sich die Waffen-SS von der übrigen SS unterschied: Von den 1,1 Millionen Mann, die im Zweiten Weltkrieg die Waffen-SS durchliefen, waren nur 300.000 Mitglieder der Allgemeinen SS, der politischen Stammorganisation von Himmlers SS-Imperium.

„Politische Bereitschaften"

Begonnen hatte das alles kurz nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten in Deutschland, im Frühjahr 1933, als ein paar Unterführer von Himmlers Schutz-Staffel (SS) dazu übergingen, mit Handwaffen ausgerüstete Kampfgruppen zur Terrorisierung des politischen Gegners aufzustellen. In den Abschnitten und Oberabschnitten der Allgemeinen SS entstanden sogenannte Stabswachen oder Sonderkommandos, die jeweils über 100 bewaffnete Männer verfügten. Hatte ein Sonderkommando eine bestimmte Personalstärke erlangt, nannte es sich „Politische Bereitschaft". Meist erwachte dann in ihren Führern – fast immer ehemalige Offiziere – militärischer Ehrgeiz. Folge: Die Bereitschaften wurden wie Regimenter aufgezogen.

Die wachsende Bedeutung der Bereitschaften, nicht zuletzt auch die Erbeutung umfangreicher Waffenlager der SA nach dem sogenannten „Röhm-Putsch", inspirierte Himmler zu dem Plan, sich eine eigene bewaffnete Eingreiftruppe zu schaffen, Schlußstück eines von ihm erträumten Staatsschutzkorps, mit dem er seine Organisationen zum eigentlichen Machtzentrum des NS-Regimes machen wollte.

Auf die neben der Wehrmacht wichtigsten Exekutiv- und Repressionsorgane hatte Himmler bereits seine Hand gelegt: Er kontrollierte Gestapo, Kriminal- und Ordnungspolizei, er war alleiniger Herr der Konzentrationslager, er verfügte mit dem SD über einen eigenen Geheimdienst.

Es war faktisch die Geburtsstunde der Waffen-SS, damals Verfügungstruppe (VT) genannt. Himmler vermied jedoch alles, was den Verdacht hätte erregen können, hier entstehe eine zweite Wehrmacht. Sie war von ihm zunächst auch gar nicht gewollt: Jeder neue Himmler-Befehl unterstrich, daß die VT nur zur inneren Sicherung da sei.

Lediglich für den Kriegsfall sollte die VT auf einen militärischen Einsatz vorbereitet sein. Dazu aber benötigte Himmler erfahrene Berufssoldaten, wollte die Truppe militärisch ernstgenommen werden. Die VT besaß sie nicht, Himmler mußte sie anwerben.

„Garde des Führers"

Und viele kamen: Der pensionierte General Paul Hausser, der ehemalige Major Felix Steiner, der Fliegeroffizier Wilhelm Bittrich – jeder von ihnen wähnte, die „Garde des Führers" böte ihm und seinen Ideen Entwicklungsmöglichkeiten wie keine andere Truppe.

Hausser und vor allem Steiner schufen eine Truppe, wie sie Deutschland noch nicht gesehen hatte: Das Vorrecht von Herkunft und Bildung fiel (auch Nichtabiturienten konnten Offiziere werden), der mechanische Kasernenhofdrill wurde abgeschafft, die Ausbildung auf kleine, mobile Stoßtrupps konzentriert, ausgestattet mit beweglicheren Handwaffen und neuen Kampfanzügen, die später alle Armeen einführten.

Das förderte ein Elitebewußtsein, das sich scharf von der „reaktionären" Wehrmacht abhob und eine neue Schicht junger VT-Führer anzog: die in der Hitler-Jugend vorgeformten und auf den SS-Junkerschulen weltanschaulich



Reichsführer-SS Heinrich Himmler (links), hier auf Hitlers „Berghof“ mit Reinhard Heydrich und Karl Wolff, träumte von einer eigenen militärischen Formation.

getrimmten Jungnationalsozialisten, getrieben von einem ziellos-dynamischen „politischen Soldatentum“, dem die Ratio militärischer Profis vom Typ Haussers und Steiners fremd war.

Die Aufladung der Truppe mit nazistischem oder „SS-eigenem“ Ideengut konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß in der VT zwei grundverschiedene Führungsgruppen entstanden waren: hier die älteren, höheren Führer, aus dem oberen Mittelstand stammend, soziologisch mit der Generalität der Wehrmacht nahezu identisch, dort die jüngeren, rangniederen Führer, Angehörige eines Kleinbürgertums, dem erst die vom Nationalsozialismus betriebene „Modernisierung“ der Gesellschaft den Zugang zum Offiziersberuf geöffnet hatte.

Es gab allerdings einen Minimalkonsens, der die beiden Gruppen oberflächlich einte: der ehrgeizige Wille, aus der VT eine unübertreffliche Garde- und Elitetruppe zu machen. Keiner von ihnen begnügte sich mit den Vorstellungen Himmlers, der noch immer an dem Konzept einer Staatstruppenpolizei festhielt. Sie verlangten mehr: Gleichstellung mit der Wehrmacht, Anerkennung als eigenständiges Militär.

Annährung an das Heer

Die VT führte 1938 anstelle der schwarzen Dienstuniform der Allgemeinen SS die feldgraue des Heeres ein und legte sich auch die in der Wehrmacht üblichen Schulterstücke und Tressen an. Schon zuvor hatten die Führer der Truppe durchgesetzt, daß VT-Dienst als Wehrdienst zu gelten habe.

Der Versuch indes, auch gleich noch die SS-eigenen Formationsbegriffe und Dienstränge loszuwerden, scheiterte am Veto Himmlers. Für den SS-Chef war es ein Alarmzeichen. Führende Männer der Verfügungstruppe spielten offenkundig mit dem Gedanken, jenseits der übr gen „politischen“ SS ein größeres Eigenleben zu führen

Der Zweite Weltkrieg ruinierte das Himmler-Konze endgültig, die VT war jetzt nur noch als militärische Trup pe gefragt. Gleich beim Angriff auf Polen war die Verfü gungstruppe, inzwischen auf vier Regimenter mit 18.00 Mann angewachsen, mit dabei: in der Bzura-Schlacht, b den Vorstößen auf Modlin und Lemberg.

Ihre Aktivitäten vermochten das Heer freilich nicht recht z überzeugen. Die VT hatte schwerere Verluste als vergleichba re Einheiten des Heeres, ihre Führer waren den Anforderun gen komplizierter Truppenführung nicht gewachsen.

Die VT-Führer sahen nur einen Ausweg: Die Trupp mußte sich zur Division formieren, mußte schwere Waffe und noch mehr Truppen haben. Das aber konterkariert die Wehrmacht, die die Freiwilligenwerbung der VT noc immer behinderte und nur so viele Wehrpflichtige freigal wie für die 18.000-Mann-Truppe notwendig schiener Woher aber neue Leute nehmen?

Zweifelhafte Verbände

Da hatte ein Schwabe namens Gottlob Berger, Chef de SS-Hauptamtes, eine scheinbar glänzende Idee. Wenn Hit ler, so rechnete Berger vor, der bereits früher erwogener Versetzung von Totenkopfverbänden und Einheiten de Ordnungspolizei zur VT zustimme, dann könne Himmle in kürzester Zeit über vier Divisionen verfügen. Begeister stimmten die VT-Führer zu.

Es war der fatale Schritt, der die VT mit der Welt des politischen Verbrechens verband. Denn: „Totenkopfverbände“ waren die Wachmannschaften der Konzentrationslager, in denen das NS-Regime seine politischen Gegner und Objekte seines Hasses unter unmenschlichen Umständen inhaftierte und drangsalierte. 6.500 Angehörige dieser Verbän-



de bildeten die Stammannschaft, als der Chef der (KZ-)Totenkopfverbände, SS-Gruppenführer Theodor Eicke, im Herbst 1939 den Auftrag bekam, eine Waffen-SS-Division mit dem Namen „Totenkopf" aufzustellen. Inhumanität und Gefangenenmißhandlungen waren für sie keine Fremdworte, dieses Gift schleppten sie in die Truppe ein.

Prompt kam es im Westfeldzug zum ersten großen Kriegsverbrechen der Waffen-SS, ausgeführt von Männern der „Totenkopf", die bei den Kämpfen in Nordwest-Frankreich hundert britische Kriegsgefangene erschossen. Ein böses Mentekel für eine Truppe, die als besonders fanatisch galt. Jetzt kam voll zur Wirkung, was sie auf den SS-Junkerschulen gelernt hatten: Den Tod zu geben und den Tod zu nehmen, sei oberstes Gebot im Kampf. Schaudernd sahen konservative Militärs diesen radikalen „Abbau emotionaler und rationaler Handlungshemmnisse" (so der Zeitgeschichtler Bernd Wegner).

Größte Vielvölkerarmee

Aus der Waffen-SS wurde am Ende „die größte Vielvölkerarmee, die jemals unter einer Flagge kämpfte", wie Stein formuliert. Es war das erste deutsche Heer, in dem ausländische Staatsbürger eine erdrückende Mehrheit bildeten: 400.000 Reichsdeutsche standen 410.000 Ausländern und 310.000 Volksdeutschen (Angehörigen der deutschen Minderheiten in Polen, Ungarn, Rumänien usw.) gegenüber.

Als die Waffen-SS in den Krisen des Rußlandkrieges zur Feuerwehr des deutschen Ostheeres wurde und immer enger an die hartbedrängte Wehrmacht heranrückte, gewannen ihre älteren Führer größeren Abstand zur Allgemeinen SS, zumal ihre militärischen Bravourtaten nun selbst die Bewunderung von Heeresgeneralen erweckte. General Otto Wöhler etwa geriet ins Schwärmen: „Wie ein Fels im Heer" trotze die Waffen-SS mit „unerschütterlicher Kampfkraft" dem Gegner.



Das Buch, das bereits 1967 erstmals erschien, gilt als das Standardwerk zum Thema Schutzstaffel (SS). Deren Geschichte wird akribisch auf 600 Seiten mit eindrucksvollem Quellenmaterial dargestellt. Das Buch ist im Orbis-Verlag erschienen und kostet € 9,95. 600 S., geb. im Großformat.

Wie tapfer aber auch die Truppe war, wie selbstbewußt ihre Generale - die barbarische Art, in der „eine Minderheit der Waffen-SS" (so Stein) mit Kriegsgefangenen und Zivilpersonen umging, prägte – im Gegensatz zur Wehrmacht – ein Bild, das verhinderte, für die Nachwelt als Soldaten „wie andere auch" zu gelten. ❑

HEINZ HÖHNE

Der Autor war 36 Jahre lang Redakteur des Nachrichtenmagazins *Der Spiegel*, davon die meiste Zeit als Ressortleiter für Zeitgeschichte.

„Militärische Eliteeinheit"

Der israelische Sicherheitsexperte Mirza David im *DMZ*-Gespräch

DMZ: Herr David, Günter Grass wählte für die Nachricht, er sei in seiner Jugend Angehöriger der Waffen-SS gewesen, die Form eines „Geständnisses". Ist es tatsächlich eine Schande, Soldat in dieser Truppe gewesen zu sein?

David: Nein, es ist natürlich keine Schande, Angehöriger einer militärischen Eliteeinheit gewesen zu sein. Für jede Einheit gilt übrigens: Der einzelne Soldat kann nicht beeinflussen, was er zu tun hat. Seine soldatische Pflicht besteht darin, Befehlen Folge zu leisten. Vielleicht ist es eines der größten Versäumnisse, daß viel zu wenig öffentlich darauf hingewiesen wird, daß die Waffen-SS eine militärische Eliteeinheit und nicht für Bewachungs- oder gar Mordaufgaben in den Konzentrationslagern eingesetzt war. Die Divisionen der Waffen-SS waren nicht zuletzt in den blutigen und harten Kämpfen an der Ostfront gegen eine zahlenmäßig weit überlegene Rote Armee erfolgreich eingesetzt.



Mirza David ist Leiter der renommierten privaten „Internationalen Sicherheitsakademie" in Herzeliya/Israel und der Internationalen Sicherheitsschule „Iberica" in Spanien. Er sei über fünfzig, in Israel geboren und war in leitender Position im israelischen Sicherheitswesen tätig – mehr ist er „aus Sicherheitsgründen" nicht bereit mitzuteilen.

DMZ: Wie erklären Sie sich die heftigen Diskussionen?

David: Ein Grund wird sein, daß der Blick auf die Geschichte immer ein subjektiver ist, wobei die unterschiedlichen Einstellungen der Betrachter eine große Rolle spielen. Wir kennen ähnliche Debatten um die Einsätze der US-Armee während des Pazifikkrieges gegen Japan oder während des Vietnamkrieges. Die Spannweite der Beurteilung der US-Soldaten reichte von „Kriegsverbrechern" bis zu „unsterblichen Helden".

DMZ: Herr David, wir danken für das Gespräch.

Kontakt:
International Security Academy/
Counter Terrorism Training Centers
Postfach 5833 • Herzeliya 46000, Israel
Weltnetz: www.SecurityAcademy.com

Todesverachtu

Das I. SS-Panzerkorps im Kampf geg

Kleine Fische – wir werden sie am Morgen zurück ins Meer werfen." So der Kommentar von SS-Standartenführer Kurt Meyer („Panzermeyer") angesichts der Landungsoperation der Amerikaner und Briten in der Normandie am 6. Juni 1944, nachdem er um Mitternacht die Karte des Invasionsgebietes studiert hatte. Die Zuversicht des Kommandeurs des SS-Panzergrenadierregiments 25, das er seit Aufstellung der 12. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend" führte, beruhte auf der Überzeugung, daß die von General Friedrich Dollmann, Oberbefehlshaber der 7. Armee, beabsichtigte Gegenmaßnahme durchaus erfolgreich verlaufen müßte. General der Waffen-SS Josef (Sepp) Dietrich, der das neu gebildete I. SS-Panzerkorps befehligte, war von dem Plan in Kenntnis gesetzt worden. Dieser li auf einen koordinierten Gegenschlag der 12. SS-Panze division, 21. Panzerdivision und Panzer-Lehrdivision u ter Führung seines Korps hinaus. Ziel von Dietrichs A tion: der alliierte Brückenkopf an der Orne.

Das OKW erwartet Landung bei Calais

Zwar waren die drei für einen wirksamen Gegenangr vorgesehenen Verbände kurzfristig zusammenzuziehen, e solcher konnte dennoch kaum vor Anbruch des 8. Juni a gesetzt werden. Außerdem stand keine nennenswer Unterstützung in Reichweite, um dem deutschen Kont womöglich tatsächlich den Charakter eines unbekümme



g in Todesgefahr

die alliierte Invasion 1944 in Frankreich

ten „Fischewerfens" zu verleihen. Die 1. SS-Panzerdivision „Leibstandarte Adolf Hitler" (LAH) unter Theodor (Teddy) Wisch etwa befand sich im belgischen Turnhout und war nach den letzten verlustreichen Kämpfen in Galizien im Grunde noch nicht wieder einsatzbereit. Darüber war sich auch das Oberkommando der Wehrmacht im klaren. Daß es entschied, die LAH bis auf weiteres in Belgien zu belassen, hatte aber noch einen gewichtigeren Grund: Das OKW ging entsprechend geheimdienstlicher Verlautbarungen davon aus, daß es sich bei den Landungen in der Normandie nur um Täuschungsmanöver handele und daß der Hauptangriff im Raum Calais, an der Straße von Dover, zu erwarten sei.

Erster Gegenschlag

Die wenigen verfügbaren Informationen zu Angriffszeitpunkt und Landungsgebiet waren widersprüchlich oder wurden falsch interpretiert. Das einzige, was unbestritten blieb, war die Tatsache der Invasion selbst. Die Lage konnte brenzliger nicht sein. Weshalb aber war Generalfeldmarschall Erwin Rommel, der als Kommandeur der Heeresgruppe B die Verantwortung für die gesamte Invasionsküste trug, nicht vor Ort und weilte just am 6. Juni 1944 zu Hause in Herrlingen auf dem Geburtstag seiner Frau? Dennoch bleibt festzuhalten: Die Ignoranz auf höherer Kommandoebene wurde auf seiten der für einen ersten Gegenschlag zur Verfügung stehenden Kampfeinheiten durch Disziplin und Einsatzwillen weitgehend kompensiert. Exemplarisch hierfür standen im Anfangsstadium der Kämpfe in Nordfrankreich vor allem die jungen Männer der 12. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend" unter SS-Brigadeführer Fritz Witt. Tief in der Nacht, zum Teil erst am frühen Morgen, erreichten sie die Stadt Caen, die sie in der Folgezeit mit stählernem Willen gegen die feindlichen Angriffe halten sollten.

Ihre Späher schlichen sich durch die feindlichen Stellungen und drangen vereinzelt bis zur Küste vor. Der Anblick, der sich ihnen dort bot, übertraf die schlimmsten Befürchtungen bei weitem: Eine ganze Armada aus Schlachtschiffen, Kreuzern und Zerstörern lag bereit, um die deutschen Verteidigungslinien zu attackieren. Dazu sahen sie über sich zu Tausenden die Bomber und Jagdflieger der alliierten Luftstreitkräfte landeinwärts ziehen. Demgegenüber standen an der Kanalfront nur 119 einsatzfähige deutsche Jagdflugzeuge. Der Generalinspekteur der Panzertruppen, Generaloberst Heinz Guderian, sah die Situation als höchst alarmierend: „Die Tapferkeit der Panzertruppe allein ist nicht in der Lage, den Ausfall zweier Wehrmachtsteile – der Luftwaffe und der Kriegsmarine – wettzumachen."

Amerikanische Kriegsschiffe laufen kurz vor der Invasion im Juni 1944 in einen britischen Hafen ein



Als SS-Oberstgruppenführer war Sepp Dietrich Kommandierender General des I. SS-Panzerkorps. Im Bild als SS-Obergruppenführer

Hauptakteure: 1. und 12. SS-Panzerdivision

Wie war es ihr dennoch möglich, den Invasoren zehn verlustreiche Wochen lang standzuhalten, ihren Vormarsch oft buchstäblich auf Schneckentempo zu reduzieren, Sieg um Sieg zu vereiteln, ihnen letztlich den ungetrübten Triumph zu stehlen? Eine plausible Antwort liefert der britische Generalmajor Michael Reynolds in seinem Buch *Ein Gegner wie Stahl: Das I. SS-Panzerkorps in der Normandie 1944*. Diesem zufolge kommt ein herausra-

Neue Wege der Ausbildung

Nach der Ausrufung des Totalen Krieges sollte die wehrfähige und militärisch vorausgebildete Jugend in einer Freiwilligendivision die Opferbereitschaft und den Durchhaltewillen der deutschen Jugend zum Ausdruck bringen. Außerdem war man gezwungen, die hohen personellen Verluste im Ostfeldzug auszugleichen. Daher plante man bei einer Bewährung dieser Division auch die Auffüllung anderer Divisionen mit Jugendlichen. Adolf Hitler erließ im Juni 1943 nach Beratung mit Reichsjugendführer Artur Axmann die notwendigen Befehle. Die neue Division sollte als Panzer-Grenadierdivision aufgestellt werden, den personellen Stamm sollte die 1. SS-Panzerdivision „Leibstandarte SS Adolf Hitler" abtreten. Die beiden Divisionen sollten zusammen das I. SS-Panzerkorps bilden.



Hitlerjugend im Ferienlager. Als junge Soldaten unter 18 gab es für sie Süßigkeiten statt Zigaretten.

Kommandeur der neuen Division wurde der erst 35jährige Eichenlaubträger SS-Standartenführer Fritz Witt. Die ersten 10.000 Jungen kamen bereits im Sommer zur Ausbildung in das belgische Lager Beverloo. Im Oktober folgte schließlich die Umgliederung in eine Panzerdivision. Zu Beginn fehlte es noch an vielem, vor allem mußte man sich mit italienischen Beutefahrzeugen begnügen. Anfang 1944 wurden die ersten großen Übungen abgehalten. Die ungenügenden Beutefahrzeuge wurden in dieser Zeit auf höchsten Befehl durch Wehrmachtfahrzeuge ersetzt.

Die Mehrheit der Jungen war hochmotiviert und brannte auf einen Einsatz. Diese Begeisterung war das Fundament dieser jungen Division. Die Erziehungsgrundsätze für die jungen Männer waren völlig andere als bei einem normalen Verband. Es wurden neue militärische Erziehungsgrundsätze, die ihren Ursprung in der deutschen Jugendbewegung hatten, eingeführt. Alle Befehle wurden eingehend erläutert, die Jungen wurden einbezogen. Es gab kein typisch militärisches Vorgesetztenverhältnis. Die Autorität der erfahrenen Soldaten bestand in ihrer Rolle als Vorkämpfer und Vertraute ihrer jungen Untergebenen. Es gab nur Gefechtsdienst, Kasernendrill fand nicht statt. Statt Zigaretten bekamen die Soldaten bis zum 18. Lebensjahr Süßigkeiten zugeteilt.

gendes Verdienst in bezug auf die Erfolge bei den A wehrkämpfen jenen beiden Divisionen der Waffen-SS z die Hitlers Namen trugen: der 12. SS-Panzerdivision „Hi lerjugend" (unter Fritz Witt beziehungsweise nach dess Tod unter Kurt Meyer) und der 1. SS-Panzerdivision „Lei standarte Adolf Hitler" (unter Teddy Wisch). Erstere w zwar noch unerprobt, sollte aber bald einen soldatisch Geist unter Beweis stellen, der den Gegner in manche K se stürzte und ihm allen Respekt abnötigte. General Hei rich Eberbach, dem ab Anfang Juli die Panzergruppe W unterstand, würdigte ihre Leistung rückblickend als a „vorbildlicher Erziehung und Ausbildung" beruhend. D LAH dagegen – sie stand noch immer in Belgien und wu de dort erst am 9. Juni in Marsch gesetzt – hatte seit Se tember 1939 beinahe ununterbrochen gekämpft und w zur wohl gefürchtetsten Waffen-SS-Division avancie Beide Verbände zusammen bildeten das von Sepp Dietri kommandierte I. SS-Panzerkorps.

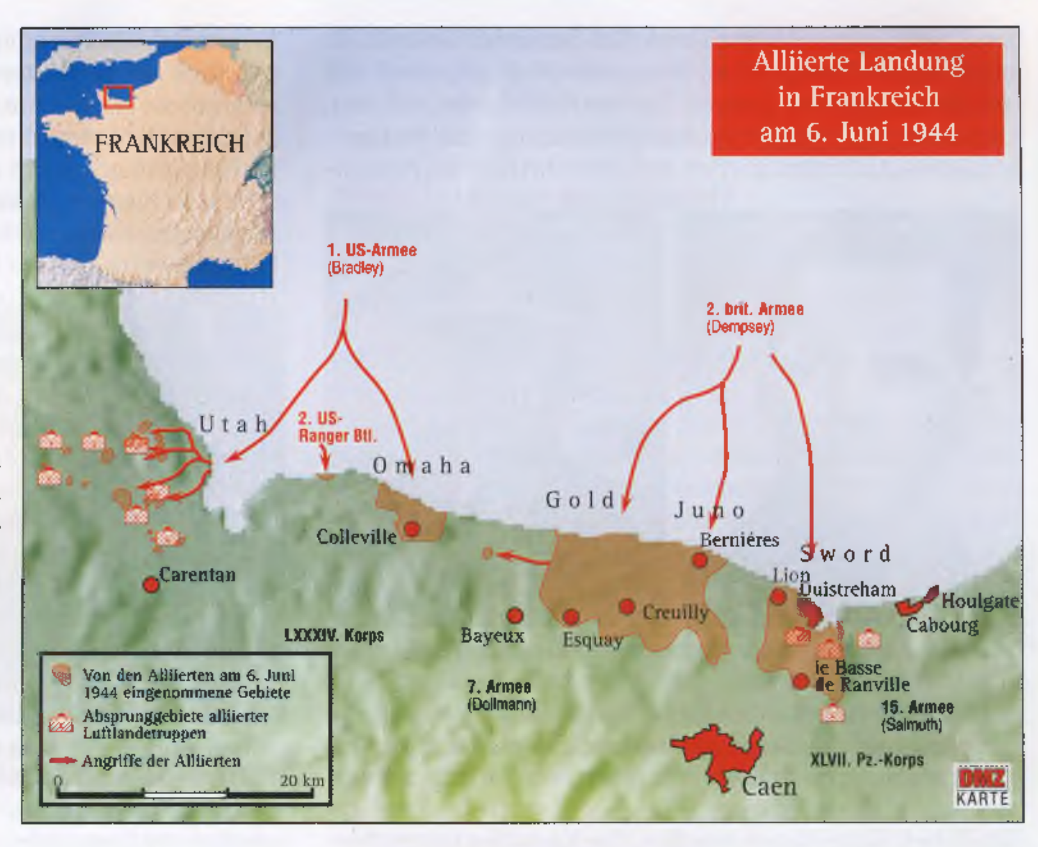
Überlegene deutsche Waffentechnik

Warum glaubten die deutschen Soldaten zu diese Zeitpunkt noch immer an die Möglichkeit eines deu schen Endsiegs? Zum einen waren sie sich der gewalt gen Potenz ihrer Waffen bewußt. Ein entsprechend Selbstvertrauen auf seiten der Alliierten – insbesonde bei den Infanteristen und Panzerbesatzungen – fehlt obwohl sie eine Artillerie mit ausgezeichneter niede



Werbeplakat der HJ für den Eintritt in die Waffen-SS

haltender Wirkung besaßen. Gegen die deutsche Achtacht-Kanone, die sowohl in der Flugabwehr als auch in der Panzerabwehr und darüber hinaus als übliche Artilleriewaffe einsetzbar war, richtete sie freilich kaum etwas aus. Zudem waren da die Nebelwerfer, die Panzerfaust und das deutsche Maschinengewehr 42, die durch nichts auf gegnerischer Seite zu übertreffen waren. Hinsichtlich der Kampfkraft ihrer Panzer waren die Deutschen zweifellos in jeder Kategorie überlegen. Neben dem gefürchteten „Tiger" war es vor allem der „Panther", der den amerikanischen „Sherman" und den britischen „Cromwell" spielend leicht ausstach. Ebenso vorteilhaft schnitt die Wehrmacht beim Vergleich mit entsprechenden alliierten Fahrzeugen, etwa mit dem Panzerfahrzeug „Puma" und dem Jagdpanzer IV ab.



Taktiker mit Erfahrung

Neben der Bewaffnung am Boden muß auch in der Frage der Taktik das Urteil eindeutig zugunsten der deutschen Kampfverbände ausfallen. Die Wehrmacht hatte an der Ostfront gelernt, ihre Panzer von Infanteristen begleiten zu lassen. Eine Lektion, die den Invasionstruppen in der Normandie noch bevorstand. Deren Taktik bestand sogar umgekehrt darin, daß die Panzer die Angriffe eher nur unterstützten, statt an der Spitze zu stehen. In bedecktem Gelände oder in Ortschaften wiederum ermangelte es alliierten Panzereinheiten an Unterstützung durch die Infanterie. Letztere war insgesamt weder gegliedert, noch eignete sie sich für bewegliche Angriffsoperationen, die für den alliierten Frankreichfeldzug geplant waren. Kein Wunder, daß sie selbst bei klarer Überlegenheit immer wieder die Initiative aus der Hand geben mußten. Reynolds rhetorisiert daher ein um das andere Mal: „Man kann nur mutmaßen, was bei vertauschten Rollen geschehen wäre: wenn Männer wie Kurt Meyer [...] die Führung gehabt hätten, mit einsatzfähigen Panzern wie bei den Briten und totaler Luftüberlegenheit."

Diese besaßen die Alliierten seit Juni 1944, und mit den „Typhoons" und „Tempests" der Royal Air Force fügten sie den deutschen Panzerdivisionen erhebliche Verluste zu. Hier lag ein Manko, das es auch dem I. SS-Panzerkorps und den ihm unterstellten Verbänden unmöglich machte, die bewährte Blitzkriegstrategie zur Anwendung zu bringen. Und dennoch: Gute Ausbildung im Umgang mit der Waffe und Geschicklichkeit im Gelände, gepaart mit physischer Zähigkeit, Selbstbeherrschung und einem Kameradschaftsgeist, der auf enger Verbundenheit zwischen Offizieren, Unteroffizieren und Mannschaften beruhte und hohe Opferbereitschaft hervorbrachte – all dies schuf einen gewaltigen Kampfverband.

Hochmotiviert und opferbereit

Überhaupt, so Reynolds, beeinflußte die Frage der Moral den Verlauf der Kampfhandlungen in besonderem Maße. Was die Waffen-SS betraf, so war sie aufgrund ihrer intensiveren Erziehung im Geiste des Nationalsozialismus bereit, sich „für Führer, Volk und Vaterland" zu opfern. Allgemein motivierten den deutschen Soldaten folgende Überlegungen zum Weiterkämpfen: Zum einen ließ ihm die alliierte Forderung nach bedingungsloser Kapitulation im Grunde keine Wahl. Das galt natürlich wiederum ganz besonders für die Angehörigen der Waffen-SS, denn bei einer Niederlage warteten auf sie gewiß keine paradiesischen Zustände. Zum anderen drohte der seit 1944 ruchbar gewordene Morgenthau-Plan, nach dem Deutschland zum reinen Agrarland abgerüstet werden sollte, um den „Störer des Weltfriedens" ein für allemal in Acht und Bann zu schlagen.

Die Einstellung bei den Westalliierten dagegen ist hinsichtlich ihrer schillernden Widersprüchlichkeit verblüf-


Kurt Meyer


Fritz Witt

fend. So fragten sich etwa viele US-Soldaten, weshalb sie überhaupt in Europa kämpften, schließlich wäre ihr Land von den Japanern angegriffen worden, nicht von den Deutschen. Ihr Mangel an Kampferfahrung und ihr überhebliches Auftreten stießen bei ihren britischen Waffen-



Heinrich Eberbach



Theodor Wisch

gefährten auf keinerlei Gegenliebe. Diese pochten im Gegenzug auf ihre lange und ruhmreiche militärische Vergangenheit, immerhin verlieh diese den britischen Regimentern eine Standhaftigkeit, die sie vor allem zu gefährlichen Verteidigern machte. Die Kanadier unterschieden sich in einem wesentlichen Punkt von den US-Amerikanern und Briten: Sie waren allesamt freiwillig gegen Deutschland angetreten. Das setzte eine entsprechend hohe Motivation voraus, der Nachteil allerdings war, daß es kaum Nachschub gab, um die Ausfälle zu ersetzen.

Kein Stück Boden preisgegeben

Bewaffnung, Taktik, Kampfmoral – diese Faktoren bedingten den Verlauf der Schlachten von der alliierten Landungsoperation über die Gefechte an Stränden und Brükkenköpfen bei Caen und Villers-Bocage bis hin zum Kessel von Falaise. Bis zu dessen Ende gerieten die meisten Operationen der Invasoren nur allzu oft zum Desaster. Durch das Scheitern der Operation „Goodwood" am 20./21. Juli etwa sah sich Churchill sogar veranlaßt, ernsthaft an den Fähigkeiten Montgomerys zu zweifeln, und viele wünschten seine Entlassung. Statt dessen sollte Eisenhower, der wegen der skandalösen Entwicklung vor Wut schäumte, persönlich das Kommando über alle Landstreitkräfte übernehmen.

Gerade an dieser bitteren Niederlage hatten die SS-Panzerdivisionen „Hitlerjugend" und „Leibstandarte Adolf Hitler" vom I. SS-Panzerkorps entscheidenden Anteil: Am 19. Juli operierten sie in der Schlacht um den Hügelkamm von Bourguébus erstmals seit ihrer Aufstellung Seite an Seite. In der Nacht zuvor hatte die deutsche Luftwaffe einen ihrer wenigen erfolgreichen Angriffe gegen den britischen Brükkenkopf östlich der Orne geführt – mit schweren Verlusten unter den rückwärtigen Stäben des Gegners und den Besatzungen seiner Ersatzpanzer. Alles in allem hatten beide SS-Panzerdivisionen standgehalten. Bei Anbruch der Dunl heit hielt die LAH immer noch das Schlüsselgelände, sich von la Hogue durch Bourguébus nach Beauvoir h zog. Die Division „Hitlerjugend" hatte kein Stück Bo preisgegeben.

Letztere bewies grundsätzlich einen Einsatzwillen, über das Erwartete stets weit hinausging. So vereitelte beispielsweise die für den Durchbruch auf Falaise stimmte Operation „Totalize", die am 8. August bega Selbst arg angeschlagen, überrollte sie die vordere der l den feindlichen Infanteriedivisionen von insgesamt r 600 Panzern, obwohl diese noch durch Bomber und bos unterstützt wurden. Die feindliche Operation mu abgeblasen werden. Zehn Tage später kam es zu Kämpfen im Kessel von Falaise, an deren Ende den Res der 12. SS-Panzerdivision am 20./21. August schließl der Ausbruch gelang. Insgesammt verlor die Division diesen Kämpfen 80 Prozent ihrer Gefechtsstärke. 21 Ko mandeure fielen aus, darunter auch der Divisionsfüh Fritz Witt, der am 14. Juni durch einen Granatsplitter tötet wurde. Nur noch 600 Mann erreichten am 4. S tember auf dem Rückzug das Reichsgebiet.

Waffen-SS trotzt dreifacher Übermacht

„Die Erfolge der 12. SS-Panzerdivision waren oft g persönliche Siege ihres 34jährigen Kommandeurs", so re miert General Eberbach mit Blick auf Witts Nachfolger K Meyer. „Gedankenschärfe gepaart mit einem sechsten S für den Ort der Gefahr und richtiges Handeln ließen ihn rechten Ort zur rechten Zeit persönlich eingreifen. Sein W le und Beispiel gaben den Soldaten



Gefürchteter deutscher Kampfpanzer: der „Tiger"



nicht nur seiner Division – die Kraft zum Ausharren wie zum Gegenstoß." Für die außergewöhnlichen Leistungen seiner Division bei den schweren Kämpfen im Raum Caen, wo es dem Gegner trotz dreifacher Übermacht lange Zeit nicht gelang, den Durchbruch zu erzwingen, erhielt „Panzermeyer", der im Laufe des Zweiten Weltkrieges mehr als 30 Verwundungen davontrug, am 27. August 1944 die 91. Schwerter zum Ritterkreuz mit Eichenlaub.



Dwight D. Eisenhower



Bernhard L. Montgomery

Im Zusammenhang mit Caen tat sich auch der ältere Partner im I. SS-Panzerkorps, die 1. SS-Panzerdivision „Leibstandarte Adolf Hitler", hervor. Ende Juli gelang es ihr, den Ausbruch überlegener Kräfte aus dem dortigen Landekopf abzuwehren. Und das, obwohl sie vom Stand der Ausbildung her nur Kompanieniveau hatte und ihr auf dem Marsch in die Normandie vor allem durch Jabos enorme Verluste an Menschen und Material zugefügt worden waren. Weitere spektakuläre Siege an der Invasionsfront errang die LAH bei Argentan, in der Panzerschlacht um Mortain und ebenfalls beim Ausbruch aus dem Kessel von Falaise.

Auch deren Kommandeur, Teddy Wisch, wurde mit den Schwertern beliehen. Er erhielt sie nur drei Tage nach Meyer als 94. Soldat der deutschen Wehrmacht. Damit wurde sein unermüdlicher Einsatz bei den Kämpfen zwischen Caen und Falaise gewürdigt, bei denen es seiner Division gelang, allen Durchbruchsversuchen standzuhalten. Seine schwere Verwundung beim Ausbruch aus dem Einschließungsraum, bei dem er in vorderster Linie kämpfte, zeugt nur einmal mehr von Wischs mitreißendem Kampfgeist.

Und Sepp Dietrich, Gründer von Adolf Hitlers ursprünglicher „Leibstandarte" und Kommandierender General des I. SS-Panzerkorps? Die Schwerter hatte er bereits Mitte März 1943 für die Rückeroberung von Charkow erhalten. Nun wurde er, genau zwei Monate nach Beginn der alliierten Invasion, für das Stoppen der britisch-kanadischen Truppen im Raum Caen unter höchstem persönlichen Einsatz mit den 16. Brillanten beliehen. Er wurde unverzüglich zum Führerhauptquartier West befohlen, um die Ehrung von Generalfeldmarschall Hans von Kluge, Nachfolger Gerd von Rundstedts, in Empfang zu nehmen.

Entschied Verrat die Schlacht?

Erst nach dem gescheiterten Attentat auf Hitler vom 20. Juli 1944 wurden die Verbindungen des Oberbefehlshabers der Heeresgruppe B zu den Verschwörern um Claus Graf Schenk von Stauffenberg ruchbar. Sein Chef des Stabes, Hans Speidel, hatte ihn für die Pläne des militärischen Widerstands gewonnen.

Diese Enthüllung ließ das fatale Zögern von seiten des Stabs der Heeresgruppe B in entscheidender Stunde natürlich in gänzlich anderem Licht erscheinen. Den unterstellten Kommandeuren fiel es im nachhinein wie Schuppen von den Augen. Kurt Meyer etwa, der die alliierte Streitmacht wie „kleine Fische" ins Meer hatte zurückbefördern wollen, mußte nun erkennen, daß es von gewissen Kreisen offenbar gewollt war, daß die Invasionsarmee schnell zu einem gefräßigen Brocken mutierte, der zwar keine große Dynamik entwickelte, sich aber als um so zäher und widerstandsfähiger erwies. Daß man diesem dennoch Zahn um Zahn ausschlug, war letztlich dem verzweifelten Mut der an vorderster Front stehenden deutschen Soldaten zu verdanken.

Bemerkenswerte Soldaten

Das Fazit, das Michael Reynolds in seinem Buch zieht, erscheint um so glaubhafter, als er eine der damaligen Feindnationen repräsentiert: „Die Bereitwilligkeit der Angehörigen der Waffen-SS, auch dann weiterzukämpfen, als der Krieg offensichtlich verloren war, kann für die heutige Generation nur Anlaß zur Bewunderung sein. Die im Osten gesammelten Erfahrungen trugen zweifellos zu dem Entschluß bei, die Heimat so lange wie möglich und um jeden Preis zu schützen." Die Männer des I. SS-Panzerkorps, so der britische Militärhistoriker, „waren bemerkenswerte Soldaten – dergleichen werden wir wohl niemals wieder sehen". ❐

TOM KURTAS

Britische Einschätzung



Generalmajor Michael Reynolds trat 1948 in die britischen Streitkräfte ein und war viele Jahre lang in der BRD stationiert.

DMZ: **Zum I. SS-Panzerkorps gehörte di „Leibstandarte Adolf Hitler", aus der SS Stabswache Berlin hervorgegangen und unte Sepp Dietrich aufgebaut. Im Kriegseinsat bescheinigten ihr Freund wie Feind vorbildli che Motivation und nahezu übermenschlich Leistungen. Wie erklären Sie sich das?**

Reynolds: Zwei Faktoren machten dies mög lich: zum einen die Eigenschaft als Wach einheit des Staatsoberhauptes und zum an deren der ständige aktive Dienst. Die der Korps angehörende 1. SS-Panzerdivisio „Leibstandarte Adolf Hitler" (LAH) war län ger als fünfeinhalb Jahre im Krieg gewese und konnte ab Juli 1941 nur auf zehn Mo nate ohne Frontdienst zurückblicken, abe selbst in dieser Zeit war sie in von Deutsch land besetzten Ländern stationiert und hat te oft gegen Partisanen zu kämpfen. War e das Gefühl, eine Elitetruppe zu sein? Viel leicht das Bewußtsein, eine dritte Einheit neben Wehrmacht und Polizei z sein und „darüber" zu stehen? Aber da gab es noch etwas anderes, das de LAH ihren einzigartigen Charakter verlieh: Sie, wie auch andere der älteste Waffen-SS-Divisionen, beispielsweise „Das Reich", hatten eine eigene Philo sophie des Soldatentums entwickelt. Sie verherrlichten den Kampf um de Kampfes willen. Der Todesgefahr begegneten sie mit Todesverachtung.

DMZ: **Gelegentlich wird behauptet, die Deutschen hätten im Zweite Weltkrieg bereits Kinder in die Waffen-SS gesteckt?**

Reynolds: Die 12. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend" war einzigartig inso fern, als sie sich hauptsächlich aus Hitlerjungen zusammensetzte, die im ersten Halbjahr 1926 geboren worden waren. Das bedeutet, daß die jüng sten der 10.000 jungen Männer, die sich in der Kaserne Lichterfelde in Ber lin im Juli 1943 zum Dienst meldeten, mindestens 17 Jahre alt waren, un ein Jahr später beim Kampf in der Normandie älter als 18. Das ist ein wich tiger Punkt, denn nach dem Krieg kam die Mär auf, daß bei der 12. SS Panzerdivison Kinder als Soldaten gekämpft hätten. Eine erbeutete Na mensliste des Panzergrenadierbataillons 1 des Regiments 25 der Diviso „Hitlerjugend", das im Juli 1944 in der Normandie kämpfte, ergab folgen des: 65 Prozent des Personals waren 18 Jahre alt, 17 Prozent 19, und de Rest älter als 20. Zudem sollte nicht verschwiegen werden, daß auch Groß britannien seine jungen Leute im Zweiten Weltkrieg mit 18 einberufen ha und daß weltweit 18jährige auf britischen Soldatenfriedhöfen liegen. Ich selbst wurde 1948 mit 18 Jahren und einem Monat Soldat, und mehr als 65 Prozent meiner Zugführer im Koreakrieg waren nur 18 oder 19 Jahre alt. Die Division „Hitlerjugend" hob sich hiervon nur insofern ab, als in ihr *hauptsächlich* 18jährige dienten.

DMZ: **Was erhoffen Sie sich von der Veröffentlichung Ihres Buches?**

Reynolds: Das Buch geht nicht auf die strategischen Aspekte der Schlacht in der Normandie ein – damit haben sich schon viele andere Bücher beschäftigt. Es will vielmehr der Taktik in der Schlacht nachspüren, so wie sie den einzelnen kämpfenden Soldaten betraf. Ich hoffe, dazu beizutragen, sowohl die Stärken als auch die Schwächen der Waffen-SS zu erklären, und daß zukünftige Soldaten von den Qualen, die ihre Vorfahren 1944 in der Normandie erleiden mußten – welcher Nation sie auch angehörten –, lernen mögen.

Der Journalist

Wolfgang Venohr und die Waffen-S

Sechzig Jahre lang hat sich der politisch korrekte Saubermann Günter Grass über ehemalige Nationalsozialisten wie den Bundeskanzler der ersten Großen Koalition, Kurt Georg Kiesinger, oder über die Kranzniederlegung des US-Präsidenten Ronald Reagan auf dem Soldatenfriedhof in Bitburg/Eifel, auf dem Gefallene der Wehrmacht und der Waffen-SS nebeneinander begraben sind, entrüstet aufgeregt. Es ist seiner Etablierung als Hofpoet und als „literarisches Gewissen" der westdeutschen Nachkriegsrepublik nicht schlecht bekommen. Inzwischen wissen wir, daß auch er in der Waffen-SS gedient hat. Ob er geworden wäre, was man ihn werden ließ, wenn man gewußt hätte, was er mal war?

Vierter Wehrmachtteil

Andere ehemalige Soldaten der Waffen-SS wählten einen anderen persönlichen Stil beim Umgang mit ihrem Wehrdienst im „vierten Wehrmachtteil". Ein herausragendes Beispiel dafür war der promovierte Historiker, Journalist, Buchautor und Filmemacher Wolfgang Venohr. Als Programmchef von *Stern-TV* und *Lübbe-TV* wurde er in den zwei Jahrzehnten von 1965 bis 1985 mit rund 80 Fernsehfilmen für ZDF, ORF und die Sender der ARD zu einem Synonym für „Geschichtsdokumentation im Fernsehen". In seinen Filmen stellte er sich immer wieder sper-



Er stand für Fernsehdokumentationen ohne erhobenen Zeigefinger: Wolfgang Venohr.

rigen Themen. Aber das „Nachtreten" lag ihm nicht. hielt es für eine Zumutung, die deutsche Geschichte n von den dunklen Seiten des Dritten Reiches, „von A schwitz her", zu sehen, sondern er vermittelte auch, d sich Glanz, Größe und Tragik der deutschen Nationalg schichte über die Jahrhunderte hinweg in immer neue Facetten entfaltet hatten. Das hat ihm nicht nur Freunc gebracht, insbesondere nicht bei jenen „Eliten", zu dene Grass gehörte, die in den Deutschen nicht mehr viel ar deres als eine Schuld- und Sühne-Gemeinschaft sehe wollten. Wolfgang Venohr war einer der wenigen deu schen Journalisten ohne die eingebaute „Schere im Kopf Zeigefinger kamen in seinen Sendungen nicht vor. Sein jeweils mehrteiligen Fernsehdokumentationen beispiels weise über die Deutsche Wehrmacht, über Hitler und di Deutschen oder auch über „Kriegsverbrechen der Alliier ten" (Ost und West!) dokumentierten die historischen Fak ten, waren frei von Agitation, erzählten, „wie es denn ge wesen". Und sie liefen zur besten Sendezeit! Das gilt auc für den von ihm produzierten Dreiteiler über die Waffen

Auszug aus „Die Abwehrschlacht" von W. Venohr:

„Wir wohnten damals in der Stadt Posen, in die mein Vater am 1.1.1940 dienstversetzt worden war. Als ich eines Tages, im Januar 1942, in der Nähe des Wilhelmsplatzes in ein Kino ging, sah ich einen halbstündigen Vorfilm, der den Einsatz des mot. Regiments ‚Leibstandarte SS Adolf Hitler' zeigte. Ich war wie vom Blitz getroffen. Dreimal ging ich ins Kino, nur um diesen Film zu sehen. Was ich sah, war der Offensivschwung einer Jugendtruppe, die ausschließlich aus Freiwilligen bestand und die im Frankreich- wie im Balkanfeldzug mit der revolutionären Dynamik moderner motorisierter Kriegführung die Gegner förmlich überrollt hatte. Ich war begeistert von der Fairness dem geschlagenen Feinde gegenüber, denn im Kommentarton hieß es zur Kapitulation der griechischen Armee, ‚dem tapferen Gegner wurden die Waffen belassen.' Einen Monat später meldete ich mich kriegsfreiwillig zum mot. Regiment ‚Leibstandarte'."



SS (Drehbuch zusammen mit *Spiegel*-Redakteur Heinz Höhne), der 1979 im gemeinsamen Weihnachts-Block-Sonderprogramm der Dritten Programme gelaufen ist.

Sieht man sich die Videoaufzeichnungen dieser Sendungen heute noch einmal an, hat man einen ernüchternden Gradmesser dafür, wie engstirnig, einseitig, kleinkariert und verbogen das Spektrum der öffentlichen Meinung der Bundesrepublik in den vergangenen 25 Jahren geworden ist.



Venohr 1943 als junger Waffen-SS-Rottenführer. Auf den Tag genau war er zweieinhalb Jahre „dabei".

Höhepunkte deutscher Geschichte

Den größten Quotenerfolg erzielte Venohr mit seiner neunteiligen ZDF-Serie *Dokumente deutschen Daseins.* Mit ihr begründete er die Darstellung von Geschichte als „Semidokumentation". In dieser Serie ließ er wesentliche Höhe- und Wendepunkte der deutschen Geschichte in Spielszenen nachspielen. Die gegensätzlichen Positionen des historischen Prozesses machte er mit Streitgesprächen zwischen dem im Dritten Reich nach England emigriert gewesenen Publizisten Sebastian Haffner und dem in Erlangen lehrenden und gesamtdeutsch orientierten Geschichtsprofessor Hellmut Diwald deutlich.

Sich auch unbequemen Themen der Zeitgeschichte zu stellen, war für Venohr immer auch die Aufarbeitung eigener Erfahrungen, ein Ringen um eigene Positionen. Venohr gehörte nacheinander folgenden Einheiten der Waffen-SS an: Der 1. SS-Panzerdivision „Leibstandarte Adolf Hitler" (LAH) (1942–1944), der 12. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend" (1944), danach dem 86. Freiwilligen-Grenadierregiment „Schill" (1944) und zum Schluß dem 87. Freiwilligen-Grenadierregiment „Kurmark" (1945). Auf den Tag genau war er zweieinhalb Jahre „dabei". In dieser Zeit war er vom Kradschützen zum Kompanieführer avanciert. Zwölf Monate lang hatte er im vordersten Fronteinsatz gestanden, vierzigmal im Nahkampf alles auf eine Karte gesetzt – und überlebt. Sein letzter Dienstgrad war SS-Standarten-Oberjunker (Oberfähnrich), er war Träger hoher militärischer Orden. Über diese Jahre als Kriegsfreiwilliger der Waffen-SS hat er ein ehrliches und ergreifendes Buch geschrieben, das alle Fragen, die sich in diesem Zusammenhang stellten, beantwortete.

Militärische Eliteeinheit

Von sich aus kam er auf seinen Dienst in der Waffen-SS nicht zu sprechen. An die große Glocke hat er ihn nie gehängt. Wer ihn aber nach seiner militärischen Vergangenheit fragte – ob das die Programmverantwortlichen bei ZDF, WDR, BR oder ORF waren, denen er seine Produktionen lieferte, oder die Programmchefs jener Buchverlage, für die er seine zeitgeschichtlichen Dokumentationen schrieb – dem hat Venohr auch reinen Wein eingeschenkt. „Mehrfach bin ich nach dem Krieg gefragt worden, warum ich mich denn 1942 kriegsfreiwillig zur Waffen-SS gemeldet hätte, ob das Ausdruck meiner prononciert nationalsozialistischen Gesinnung gewesen sei. Hanns Werner Schwarze, ein bekannter Fernsehkollege von mir, langjähriger Leiter des politischen Magazins *Kennzeichen D,* stellte mir beispielsweise Anfang der Sechziger Jahre diese Frage, als er einen Zweiteiler über die Waffen-SS für das ZDF plante. Venohrs Antwort war stets dieselbe: „Es ging kaum einer dieser 17-, 18jährigen aus nationalsozialistischen Motiven zur Waffen-SS. Man sah 1942 als Schüler überhaupt keinen Unterschied, denn schließlich hielten wir alle damals die ganze Wehrmacht für nationalsozialistisch. Man hätte sich in der Klasse oder in der Hitlerjugend lächerlich gemacht, wenn man gesagt hätte, man melde sich aus politischen Gründen freiwillig zur Waffen-SS. Man ging zur Waffen-SS, wie man sich zu den Fallschirmjägern meldete. Man wollte zu einer militärischen Eliteeinheit, das war das Ziel." ❐

DR. GÜNTHER DESCHNER



558 Seiten – € 6,90

368 Seiten – € 24,90



304 Seiten – € 19,90



360 Seiten – € 24,80



304 Seiten – € 12,45

…erjunge Gün…

Das lange Schweigen des Literaten

Günter Grass ist nicht nur ein begabter Schriftsteller, er ist auch noch auf einem anderen Gebiet einmalig: Er ist ein genialer Verkäufer seiner eigenen Bücher. Er hat das sogenannte goldene Händchen, um das alle Kollegen ihn beneiden, die Kunst, aus beschriebenem Papier Millionen zu machen, Stroh zu Gold zu spinnen wie Rumpelstilzchen. Ihm wächst ein Kornfeld auf der flachen Hand. Dazu gehört, wie bei allen Produkten, die für einen Markt bestimmt sind, der Instinkt, ein bestimmtes Produkt zum richtigen Zeitpunkt herauszubringen. Vor allen anderen, aber keinen Augenblick zu früh, keinen zu spät, sondern genau auf den Punkt. Was nützt ein Regenschirm in der Wüste? Ein Hybridauto zur Zeit billiger Ölpreise? Es muß da sein, wenn die Ölmu… tis den Hahn zudrehen.

Die Blechtrommel

In den prüden 60er Jahren schockiert er die ahnungsl… sen deutschen Leser mit dem Roman *Die Blechtromm…* der einen überraschenden Verkaufserfolg erzielt. Nicht zu… letzt wegen der ausgefallenen erotischen Vorlieben sein… zwergwüchsigen Titelhelden Oskar, die als „Stellen“ ve… schlungen werden und das Buch zum Bestseller mache… Die neue Kritiker-Elite der Gruppe 47, mit Grass befreun… det, lobt das Buch über den Klee. Auch die beiden Nach… folgebände *Katz und Maus* und *Hundejahre* beliefern di…



In seinem Werk Die Blechtrommel *ging es Günter Grass um eine Abrechnung mit dem von ihm gehaßten Bürgertum. Der infantile Held Oskar (in der Verfilmung von David Bennent dargestellt) weigert sich, erwachsen zu werden.*



...er Grass

Leser mit dieser etwas verqueren, pubertären Pornographie und werden große Verkaufserfolge.

Grass in der Politik

Danach geht Grass zielsicher in die Politik. Er unterstützt Willy Brandt, der mächtig im Kommen ist, singt das „Loblied auf Willy" und die EsPeDe. Nach dem Wahlkampf von 1972 zieht sich der Dichter von der SPD zurück, von der er sich nicht mehr genug beachtet fühlt, erst 1982 tritt er wieder in die Partei ein, 1993 aus Protest gegen den „Asylkompromiß" wieder aus. Er ist ein strenger Herr und leicht beleidigt. 1988 in den Vorstand des Verbandes deutscher Schriftsteller (VS) eingetreten, verließ er diesen Posten im Dezember des gleichen Jahres nach einem Streit mit Kollegen. 1987 wurde er Beirat im Autorenrat des Luchterhand-Verlags. 1992 schied er, auch mit diesen Kollegen verkracht, aus Autorenrat und Verlag aus und läßt seine Bücher seitdem im Steidl-Verlag vertreiben. Eine Sternstunde für Steidl. Schon 1983 erklärte er in einer Sendung des Österreichischen Fernsehens zusammen mit Wolfgang Hildesheimer, daß sie „angesichts der drohenden Katastrophe" (Erderwärmung, Atomkrieg?) aufhören wollten, zu schreiben. Grass hielt diesen Schwur nicht, sondern schrieb den Roman *Die Rättin* – ein Versuch, sich an die Ökobewegung und ihre Trends anzuhängen. Danach sucht er sein Heil in Indien, kommt ziemlich schnell und enttäuscht zurück und schreibt, schon von Krankheit gezeichnet, einen gewaltigen 784 Seiten-Roman *Ein weites Feld*. Ein bewundernswerter, fast rührender Versuch, in Anlehnung an sein Vorbild Fontane zu dem alten schönen Erzählton der frühen Jahre zurückzufinden. Ein epischer Fluß ohne Ufer, politisch ein verbittertes, grantiges Alterswerk gegen die Wiedervereinigung, in dem sein Haß gegen die siegreiche Bundesrepublik durchschlägt und er die DDR, die er 1961 in einem Brief an Anna Seghers ein von Ulbricht kommandiertes „Konzentrationslager" genannt hatte, jetzt als eine „kommode Diktatur" bezeichnet. Danach wird es still um ihn. Hat Grass sich ausgeschrieben?

Grass entdeckt die Wilhelm Gustloff für sich

Da entdeckt der Danziger plötzlich 2002 sein Herz für die Flüchtlinge aus dem deutschen Osten, beschreibt Flucht und Vertreibung und den Untergang der „Wilhelm

Aufmarsch der Hitlerjugend: Die meisten waren begeistert dabei und standen hinter dem Grundsatz „Jugend soll von Jugend geführt werden". Auch bei der Hitlerjugend war der junge Günter Grass aktiv dabei.

Gustloff". Der politische Trend ist, 57 Jahre nach Kriegsende, umgeschlagen. Die Vertreibung und Ermordung von Millionen Deutschen im Osten ist zum Thema öffentlicher Erörterung geworden. Ganze Serien von Dokumentarfilmen laufen zur besten Sendezeit im Fernsehen, Reportagen über das Schicksal der Deutschen nach Kriegsende erscheinen in den großen Bildblättern. Eine öffentliche Diskussion beginnt, die den Wunsch der Vertriebenen nach einem Dokumentationszentrum in breiten Kreisen verstehbar macht. Der Plan des Bundes der Vertriebenen, in Berlin ein „Zentrum gegen Vertreibungen" zu etablieren, findet bis in die Reihen der Regierungsparteien hinein Zustimmung. Genau in diesem Augenblick erscheint Grass' Buch über das Ende der „Wilhelm Gustloff", über deren Torpedierung vorher nicht geschrieben und gesprochen werden sollte, weil die Versenkung des Schiffes mit über 10.000 Flüchtlingen an Bord offenkundig ein Kriegsverbrechen ersten Ranges war und man über Kriegsverbrechen an Deutschen am besten nicht sprach. Grass' Buch *Im Krebsgang* verstärkt den Trend und kanalisiert ihn zugleich: Das Buch wird ein riesiger Verkaufserfolg, es steht monatelang auf den Bestsellerlisten.



Foto: dpa

Ex-SPD-Mitglied Grass: „Er ist ein strenger Herr und leicht beleidigt."

Wieder, 60 Jahre nach Kriegsende, gibt es einen neuen Trend in der Öffentlichkeit: eine nüchterne, unbefangene Diskussion über bestimmte, lange tabuisierte Themen. Über die Zeit vor 1945, die NS-Zeit: Über Prominente, die mitgemacht haben. Der Bildhauer Arno Breker, der Architekt Albert Speer, der Schriftsteller John Knittel (Via mala), die Filmregisseurin Leni Riefenstahl, der Komponist Richard Strauss, der Schauspieler Gustaf Gründgens. Alle waren „verstrickt", aber zu Unrecht verfemt. Ein auffälliger Trend. Der Verleger Steidl hat eine Erstauflage von 130.000 Exemplaren für das neue Buch von Grass drukken lassen. Inzwischen ist die zweite Auflage von 100.000 Exemplaren am Markt. „Ich war bei der Waffen-SS!", auf allen Kanälen, eine achtseitige Sonderbeilage in der *FAZ* zum Erst-Verkaufstag am 19. August, das ist wahrhaft großes Marketing. Gigantisch. Wie Brekers Statuen.

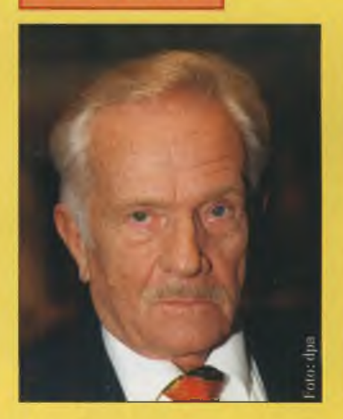
Zu langes Schweigen

Hitlerjugend – warum nicht? Alle waren ja begeistert dabei und freuten sich über den Grundsatz „Jugend soll von Jugend geführt werden". Grass war dabei und glaubte bis 1946 nicht an den Massenmord an Juden. Waffen-SS – warum nicht? Es war schließlich eine kämpfende Truppe, gefürchtet bei allen Gegnern. Freiwillig hat sich der 17jährige gemeldet, weil er eigentlich zur Marine wollte und sich die Kriegsfreiwilligen die Waffengattung aussuchen konnten. Aber plötzlich kam die Einberufung zur Waffen-SS. Stand da überhaupt Waffen-SS auf dem Einberufungsbefehl? Der 78jährige kann sich daran nicht erinnern. „Das weiß ich nicht mehr", sagt er im Interview mit der *Frankfurter Allgemeinen*. Der Chef des Feuilletons und Mitherausgeber der *FA*[Z] Schirrmacher, der das Gespräch füh[rt,] traut seinen Ohren nicht. Da hätte d[er] Dichter ja gleich nach dem Erschein[en] des Buches von Franz Schönhub[er] über die Waffen-SS „Ich war dabei" ausrufen müssen „Ich auch!"

Was aber so leicht nicht vergess[en] werden wird, ist das Treffen von Ko[hl] und Reagan an den Massengräbe[rn] des Soldatenfriedhofs von Bitbu[rg.] Unter den tausenden Toten beider N[a]tionen waren auch blutjunge gefall[e]ne Angehörige der Waffen-SS. D[ie] Linke lief Sturm. Und Grass nann[te] diese Totenehrung „eine Geschicht[s]klitterung, deren auf Medienwirku[ng] bedachtes Kalkül Juden, Amerikan[er] und Deutsche gleichermaßen verletze". Hatte er seine e[i]gene Biographie vergessen? Oder alles verheimlicht? „I[ch] breche mein Schweigen", sagt Grass heute. Er hat zu la[n]ge geschwiegen, finden wir.

DR. KLAUS RAINER RÖ[HL]

Zum Autor:


Foto: dpa



Dr. Klaus Rainer Röhl (77) war bis 1944 als Schüle[r] am Danziger Conradinum Mitschüler von Günter Gras[s,] der in seine Parallelklasse ging.

Röhl gründete 1957 die linksradikale Zeitschrift *Konkret*, die mit ihrer Mischung aus Sex und Revolutio[n] maßgeblich die Studentenbewegung der sechziger Jah[re] beeinflußte und bis 1964 von der DDR beeinfluß[t] und finanziert wurde. Röhls Ehefrau Ulrike Meinho[f] war 1962–1964 Chefredakteurin von *Konkret* un[d] schrieb bis kurz vor dem Beginn ihres mörderische[n] RAF-Engagements für die Linkspostille. Zu den Redak[teuren] gehörte auch der jetzige *SPIEGEL*-Chefredakteu[r] Stefan Aust. Später wandte sich Röhl von seinen frü[heren] politischen Idealen ab, promovierte 1993 be[i] Prof. Ernst Nolte in Berlin und bezeichnet sich seithe[r] als Nationalliberalen.



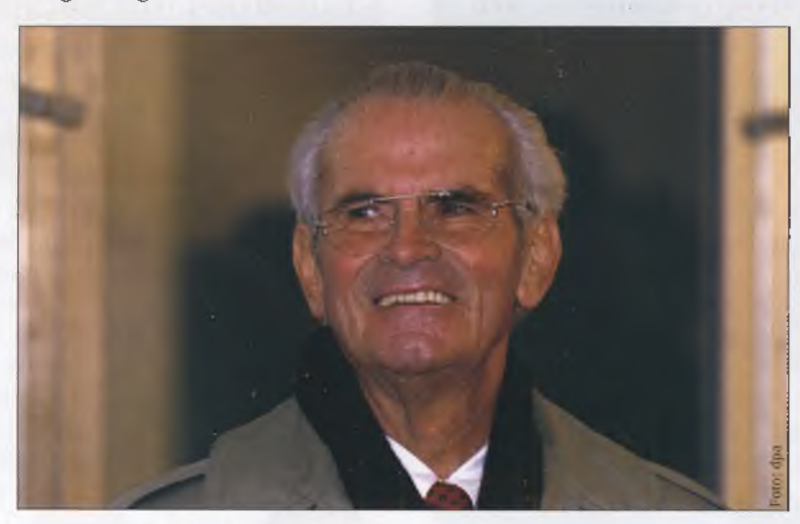
Der Mäzen

Der Unternehmer Otto Beisheim

Sein Name steht mit für das deutsche Wirtschaftswunder nach dem Chaos des verlorenen Krieges: Otto Beisheim. Der legendäre Gründer der Metro-Handelskette, die sich 2005 weltweit über 2.400 Standorte in 30 Ländern mit 250.000 Mitarbeitern erstreckt, war jedoch nie ein kaltherziger Kapitalist, sondern verkörperte auch immer die soziale Seite des deutschen Unternehmertums. Beisheim war ehemaliger Angehöriger der Waffen-SS. „Aufgedeckt" hat das 1994 der Journalist Michael Radke, der unter anderem für den *Stern* arbeitet. In der 1. SS-Panzerdivision „Leibstandarte Adolf Hitler" sei Beisheim gewesen, einer Eliteformation.

Bayerischer Verdienstorden

Nach dem Zweiten Weltkrieg arbeitete Beisheim im Elektrohandel. Mit der Gründung des späteren Großhandelskonzerns Metro Cash & Carry machte er sich 1964 selbständig. Beisheim erwarb 1990 von Leo Kirch die Rechte an 2.500 Filmen und rettete ihn so vor dem Konkurs. Im Juli 2000 wurde Otto Beisheim durch Edmund Stoiber der Bayerische Verdienstorden verliehen. Am 10. Januar 2004 wurde am Potsdamer Platz in Berlin das Beisheim-Center eingeweiht, das Otto Beisheim für 463 Millionen Euro errichten ließ und in dem sich unter anderem Fünf-Sterne-Hotels der Ketten Ritz-Carlton und Marriott befinden. Sein Vermögen wurde 2005 auf ungefähr vier Milliarden Euro geschätzt, siehe Liste der reichsten Deutschen.



Otto Beisheim verkörpert die soziale Seite des deutschen Unternehmertums.



Die Media Markt-Kette gehört mit zu Otto Beisheims Wirtschaftsimperium.

Betätigung als Förderer

Beisheim ging es immer darum, auch andere an seinem Erfolg teilhaben zu lassen. So betätigt er sich als Mäzen, der in der Nähe seines Zweitwohnsitzes in Deutschland mehrere Kindergärten, Rettungswagen und Sportvereine förderte. Im November 2005 wurde Beisheim die Ehrenbürgerwürde aller fünf Talgemeinden am Tegernsee gleichzeitig verliehen.

Auch die „WHU – Otto Beisheim School of Management" verdankt einen Großteil ihres Stiftungsvermögens einer Spende in Höhe von 50 Millionen Mark von Beisheim. Im Gegenzug trägt die Hochschule seitdem seinen Namen. Ein weiteres Stiftungsangebot in Höhe von zehn Millionen Euro an das Gymnasium Tegernsee vom Sommer 2005, zog Beisheim zurück, nachdem das Lehrerkollegium des Gymnasiums am 10. November 2005 eine Art „Unbedenklichkeitsbescheinigung" hinsichtlich Beisheims Rolle im Zweiten Weltkrieg verlangt hatte. Alles läßt sich der 82jährige eben nicht bieten. ❐

CARSTEN FROMM



Wiederbewaff

Ehemalige Waffen-SS-Soldaten in der I

Im Vorfeld der Wiederbewaffnung Westdeutschlands stellte sich die Frage, inwieweit Wehrmachtsoldaten in neu zu gründende deutsche Streitkräfte eingestellt werden könnten. Die spätere Bundeswehr trug bis dahin noch keinen Namen und wurde in zeitgenössischen Dokumenten als „bundesdeutsche Wehrmacht" bezeichnet. Zu dem Zweck der Einstellungsprüfung wurde der Personalgutachterausschuß (PGA) geschaffen, der sämtliche Soldaten ab dem Dienstgrad Oberst, die sich um eine Einstellung bewarben, auf ihre „persönliche Eignung" prüfen sollte. Für die darunterliegenden Dienstgrade wurden von der PGA Richtlinien für die Freiwilligen-Annahmestellen des Verteidigungsministeriums erstellt. Die 38 Mitglieder des PGA – allesamt Persönlichkeiten des öffentlichen Lebens, darunter 13 ehemalige Offiziere, die selbst für eine aktive Wiederverwendung in leitenden Positionen nicht vorgesehen waren – wurden vom Bundespräsidenten auf Vorschlag der Bundesregierung berufen, wobei dieser Vorschlag der Bestätigung durch den Deutschen Bundestag bedurfte. Dies zeigt bereits überaus deutlich, daß vorwiegend nach politischen statt nach militärischen Kriterien geprüft werden sollte.

Für die Übernahme ehemaliger Angehöriger der Waffen-SS hatte Verteidigungsminister Franz-Josef Strauß auf Anregung des PGA in seinem Ministerium eine besondere Prüfstelle eingerichtet. Die Überprüfung war geheim, die Mitglieder der PGA waren an keine Weisungen gebunden, und die Ablehnung eines Bewerbers brauchte nicht begründet zu werden.

Zweifelhafte Methoden

Selbst Befürwortern des PGA erschienen daher die Prüfungsmethoden zuweilen bedenklich, denn es wurden Leumundszeugen angehört, ohne daß die betroffenen Be-

Der erste Bundespräsident Theodor Heuss anläßlich eines Truppenbesuchs bei der neugegründeten Bundeswehr. Ehemalige Angehörige der Waffen-SS gehörten zum Stammpersonal der neuen Truppe.



fnung

er Bundeswehr

werber Einblick in die Auskünfte oder die Möglichkeit der Stellungnahme erhielten. Denunziationen, unrichtige Aussagen von rachelüsternen „Informanten" und bloße Vermutungen konnten daher als Ablehnungsgrund herhalten, da im Zweifelsfalle gegen die Einstellung eines Bewerbers entschieden wurde. Der Rechtsgrundsatz „in dubio pro reo" (Im Zweifel für den Angeklagten) wurde hier also auf den Kopf gestellt. Fehlentscheidungen waren nicht revidierbar, da die Bewerber keine Einspruchsmöglichkeit besaßen, die PGA-Mitglieder zur Verschwiegenheit verpflichtet waren und sämtliche Akten später vom PGA vernichtet wurden. Nach einem Entscheid des Bundesgerichtshofes unterlagen die Sprüche des PGA weder der Nachprüfung noch der Beurteilung durch ordentliche Gerichte. Dies stellt sicher einen einzigartigen Vorgang in einem Rechtsstaat dar. Mit den Bewerbern wurde nur ein Gespräch geführt, in dem einzelne Aspekte der Vita gemäß dem Tugendkatalog „Grundsätzliche Richtlinien für Beurteilung und Auswahl der ehemaligen Offiziere" abgefragt wurden, wobei „die rückschauende Beurteilung des nationalsozialistischen Regimes, seiner moralischen, politischen und militärischen Abwege" ebenso eine Rolle spielte wie die Stellung zur freiheitlich-demokratischen Staatsordnung und das Verhältnis von ziviler und militärischer Gewalt. Des weiteren fragte man die Bewerber zu ihrer Einstellung zum Offizierswiderstand des 20. Juli 1944. Erwartet wurde die Einsicht, daß er nicht als „Eidbruch" abzuqualifizieren sei, sondern als eine von sittlichem Verantwortungsgefühl getragene Tat gewürdigt werden sollte.

Trotz des zeitlich begrenzten Auftrages bis Dezember 1957 wurde der etwa zwei Jahre zuvor gegründete PGA erst am 28. Juni 1967 per Bundestagsbeschluß aufgelöst, nachdem es äußerst unwahrscheinlich geworden war, daß frühere hohe Persönlichkeiten der Wehrmacht oder SS noch eine Bewerbung bei der Bundeswehr anstreben würden.

Ergebnisse des Wirkens des PGA

Die erste Einberufung des PGA erfolgte am 27. Juli 1955, die Aufnahme der Arbeit begann Ende August 1955. Am 2. August 1956 beschloß der parallel zum PGA im Sommer 1956 gegründete Bundespersonalausschuß, daß ehemalige Angehörige der Waffen-SS bis zum Rang



Gegen die Wiederbewaffnung der Bundesrepublik Deutschland gab es in den 1950er Jahren heftige Proteste vor allem von linksextremistischen Organisationen.



Die ersten Wehrpflichtigen beziehen im Jahr 1955 ihre Stuben. Ihre Ausbilder sind fast alle Kriegsveteranen der Wehrmacht und der Waffen-SS.

eines Obersturmbannführers (Oberstleutnant) mit ihrem alten Dienstgrad eingestellt werden können. Der Bundespersonalausschuß hatte über außerplanmäßige Beförderungen zu entscheiden. Ihm gehörten der Präsident des Bundesrechnungshofes als Vorsitzender, die Leiter der Personalabteilungen des Innen-, Finanz- und Verteidigungsministeriums sowie drei Berufssoldaten an. Nach eingehenden Untersuchungen und Diskussionen wurde jedoch 1961 vom PGA entschieden, daß ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS oberhalb des Dienstranges des Hauptsturmführers die Möglichkeit gänzlich verwehrt werden sollte, in die Bundeswehr eingestellt zu werden.

1961 durften dann nach eingehender Prüfung 159 ehemalige Waffen-SS-Offiziere, 330 Unteroffiziere und 210 Mannschaften in das Dienstverhältnis eines Berufssoldaten oder eines Soldaten auf Zeit berufen werden.

Insgesamt wurden in der Zeit des Bestehens des PGA 601 Anträge von ehemaligen Offizieren überprüft, wovon 486 als unbelastet eingestuft und in die neue Bundeswehr aufgenommen wurden. Von den 38 insgesamt eingestellten Generälen waren bereits 31 im Generalstab der alten Wehrmacht tätig gewesen.

In den 601 überprüften Anträgen waren 47 Anträge von Offizieren des bereits 1951 gegründeten Bundesgrenzschutzes enthalten. Davon wurden jedoch nur 27 Offiziere in die Bundeswehr übernommen, obwohl sie der BRD bereits treu dienten.

Die hohen Offiziere der Bundeswehr hatten sich also wesentlich strengeren Überprüfungen zu unterziehen, als jede andere Berufsgruppe des öffentlichen Dienstes. ❑

HAGEN FRIESER

„Kein Widerspruch"

Waffen-SS-Veteran Eberhard Heder im *DMZ*-Gespräch

DMZ: **Herr Heder, welche Rolle spielte bei Gründung der Bundeswehr der Personalgutachterausschuß (PGA)?**

Heder: Der PGA hatte Bewerber im Obersten- und Generalsrang hinsichtlich ihrer charakterlichen, menschlich-charakterlichen, politischen und geistigen Eignung zu prüfen und Richtlinien für die Prüfung von Bewerbern der Dienstgrade abwärts vom Oberstleutnant für die Freiwilligen-Annahmestellen der Bundeswehr auszuarbeiten.

DMZ: **Sie waren ehemaliger Waffen-SS-Hauptsturmführer. Was wurden Sie damals gefragt?**

Heder: Vor zwei solcher Annahmestellen geladen, wurde ich eingehend nach meinen Verwendungen und Einsätzen während des Krieges befragt. Darüberhinaus waren es Fragen, die sich auf meine Einstellung zur freiheitlich-demokratischen Grundordnung der Bundesrepublik Deutschland und auf das Kriegsvölkerrecht sowie das Recht überhaupt bezogen.

Eberhard Heder, Jahrgang 1918, erhielt sein Ritterkreuz am 18.11.1944 als SS-Hauptsturmführer (linkes Bild) und Führer des SS-Panzerpionierbataillons 5. 1976 verließ er die Bundeswehr als Oberst (rechts).

DMZ: **Hatten Sie als ehemaliger Angehöriger der Waffen-SS in der Bundeswehr Probleme?**

Heder: Als besonderes Problem kann angesehen werden, daß ich – wie andere Bewerber der ehemaligen Waffen-SS auch – ein zweites Mal, und zwar vor einem erweiterten Ausschuß, geprüft worden bin. Dieser hat sich besonders intensiv mit meiner Kriegsverwendung beschäftigt, und es kam ihm offensichtlich darauf an, festzustellen, ob meine Angaben auch in den Einzelheiten zutrafen.

DMZ: **Im Nürnberger Prozeß wurde die Waffen-SS als Bestandteil der Allgemeinen SS zu den verbrecherischen Organisationen gerechnet. Der PGA entschied 1956, daß ehemalige Angehörige der Waffen-SS bis zum Hauptsturmführer mit ihrem alten Dienstgrad eingestellt werden können. Wurde das nicht als Widerspruch wahrgenommen?**

Heder: In Nürnberg haben die Sieger, nicht die Bundesrepublik, die Waffen-SS zu einer verbrecherischen Organisation erklärt. Die Bundesrepublik hat, wie ich deutlich in Erinnerung habe, dieses Urteil gemäß ihrer Rechtsauffassung nicht anerkannt. So hat Bundeskanzler Konrad Adenauer (CDU), wie bekannt, vor dem Bundestag eine Ehrenerklärung für alle Soldaten des Zweiten Weltkrieges – auch für die der Waffen-SS – abgegeben. So gab es für mich keinen Widerspruch.

DMZ: **Wie war der Umgang mit ehemaligen Waffen-SS-Angehörigen bei der Bundeswehr?**

Heder: Ich habe meine Dienstzeit bei der Bundeswehr in guter Erinnerung und denke an meine Kameraden gern zurück. An Auseinandersetzungen zum Thema Waffen-SS kann ich mich nicht erinnern.

DMZ: **Herr Heder, vielen Dank für das Gespräch.**

Der Befreier des

Kommandoführer Otto Skorzeny

Otto Skorzeny wurde 1908 in Wien geboren, besuchte das Gymnasium und legte 1931 sein Abschlußexamen als Diplomingenieur ab. Seine markanten Gesichtsnarben stammten aus seiner Zeit bei der schlagenden Burschenschaft „Markomannia", wo er bei einer Mensur 1928 starke Blessuren hinnehmen mußte. Er war ein überzeugter Burschenschafter und nahm in deren Rahmen auch an seinen ersten und bis 1934 einzigen regelmäßigen politischen Veranstaltungen auf dem Wiener Heldenplatz teil.

Aufgrund seines Alters erlebte er die aufregende, chaotische Zeit zwischen 1918 und 1938 bewußt – zuerst als Kind, dann als junger Mann – mit. Doch war Skorzeny kein Nationalsozialist der ersten Stunde, wie immer wieder behauptet wird, auch wenn seine politischen Überzeugungen gepaart mit seiner Ablehnung des Marxismus und der national-österreichischen Wehrverbände wohl eine gewisse Sympathie für diese junge Bewegung zur Folge hatte. 1932 wurde er durch eine Rede von Goebbels bei einer Versammlung österreichischer Nationalsozialisten in Wien sehr beeindruckt. Kurz darauf trat er der damals in Österreich noch nicht verbotenen NSDAP bei. In der Folgezeit kämpfte Skorzeny trotz aller Hürden mit seinen Kameraden weiter für eine Vereinigung Österreichs mit dem Deutschen Reich. 1938 war dieses Ziel erreicht.

Die Orte von Mussolinis Gefangenschaft

ITALIEN
Pescara
Gran Sasso
ROM
Avezzano
Korsika (franz.)
Maddalena
Sassari
Tyrrhenisches Meer
Sardinien
Cagliari
0
200 km
DMZ KARTE

Für die Luftwaffe zu alt

Als am 1. September 1939 der Krieg gegen Polen ausbrach, hatte Skorzeny seinen Militärdienst noch abzuleisten. Kurz vor seiner letzten Prüfung als Flugzeugführer wurde er zur Luftwaffe einberufen, die ihn aber als zu alt befand. Daher meldete er sich zur Waffen-SS, in die er nach strengen Prüfungen aufgenommen wurde. Ihm gefielen die Herausforderungen bei dieser Truppe, die körperliche Leistungsbereitschaft, Disziplin und Kameradschaft groß schrieb, aber auf die Dünkelhaftigkeit der althergebrachten Militärhierarchie verzichtete. Dabei war für Skorzeny klar, daß er ein politischer Soldat war, wobei er seine Aufgabe in der Verteidigung einer Weltanschauung sah, die über den Parteien und der Tagespolitik stand. Genau dieses Denken, das aber nicht auf die späte Waffen-SS des Krieges übertragen werden kann, hat später manchen Veteranen der Waffen-SS große Schwierigkeiten bereitet und ihnen Verleumdungen als „Nazi-Soldaten" eingebracht.

Skorzeny kam im Februar 1940 zur 2. Kompanie des Reservebataillons der SS-„Leibstandarte Adolf Hitler" in Berlin-Lichterfelde. Er war Ingenieur-Offiziersanwärter. Nach einer anstrengenden mehrwöchigen Ausbildung mußte Skorzeny an einer Sonderausbildung beim Reservebataillon des Regiments „Germania" teilnehmen. Im Mai 1940 wurde er nach Bestehen aller militärtechnischen Prüfungen zum Offiziersanwärter ernannt.

Seine Kriegsteilnahme begann beim Artillerieregiment der SS-Verfügungstruppe, die Ende 1940 in SS-Division „Das Reich" umbenannt wurde, im Westfeldzug, genauer gesagt beim Bataillon der schweren Artillerie. Nach dem Waffenstillstand lag Skorzenys Einheit in der Garnison von Dax, nahe der spanischen Grenze.

Danach wurde nach Holland verlegt, um an der geplanten Invasion Englands teilzunehmen. Doch Mitte Dezember wurde Holland wieder verlassen, es ging erneut nach Frankreich. In dieser Zeit war Skorzeny vor allem mit der technischen Wartung und Reparatur von Fahrzeugen beschäftigt.



es Duce





Soldaten des Jagdkommandos bereiten sich auf dem Militärflugplatz Pratica di Mare bei Rom auf den bevorstehenden Einsatz vor.

Im März 1941 nahm die Division am Balkanfeldzug teil. Nach einem erfolgreichen Spähtruppunternehmen wurde Skorzeny von Standartenführer Hansen zum Untersturmführer, kurze Zeit später zum Obersturmführer befördert.

Teilnahme am Unternehmen „Barbarossa"

Am 21. Juni nahm Skorzeny als Soldat seiner Division, die Guderians Panzergruppe 2 unterstellt war, am Angriff auf die Sowjetunion teil. Dabei kämpfte Skorzeny u.a. mit einem Zug Sturmartillerie auch bei den heftigen Gefechten um die Festung Brest-Litowsk. Anschließend machte er den weiteren Vormarsch seiner Division im Rahmen der Panzergruppe Guderian mit. Anfang 1942 mußte Skorzeny mit Ruhr und Gallenkoliken ins Lazarett nach Karlsbad. Danach kam er zur Ersatzeinheit der „Leibstandarte" nach Berlin. Nach einigen Prüfungen wurde er zur SS-Division „Totenkopf" versetzt, die zu einer Panzerdivision umgerüstet wurde. Allerdings mußte Skorzeny wegen eines Ruhrrückfalls im Winter 1942/43 wieder zur Ersatzeinheit der „Leibstandarte Adolf Hitler" nach Berlin zurückversetzt werden. Nach erneuter Genesung wollte Skorzeny in eine Kampfeinheit zurückkehren.

Zuvor hatte er sich bereits Gedanken über neue Methoden der Kampfführung gemacht. Beides trug er nun Obergruppenführer Hans Jüttner, dem Chef des Führungshauptamtes der Waffen-SS vor. Aufgrund von Skorzenys Vorstellungen über eine neue Kriegsführung, seiner technischen Ausbildung, seiner Fähigkeit, Flugzeuge und fast alle deutschen und teilweise auch feindlichen Panzer fahren zu können und seiner Fronterfahrungen, eröffnete ihm Jüttner, daß ein Offizier zur Aufstellung und Kommandierung einer „z.b.V.-Einheit" (Einheit zur besonderen Verwendung) gesucht würde. Es solle ein Bataillon in Friedenthal bei Berlin und eine Schule „Seehof" bei Den Haag errichtet werden, die für spezielle Aufträge vorgesehen seien. Skorzeny nahm den Posten an. Es erfolgte die Beförderung zum Hauptsturmführer. Als Skorzeny in Friedenthal ankam, erwarteten ihn schon etwa 300 Freiwillige des „Sonderverbandes z.b.V. Friedenthal". Die Mehrheit bestand aus Reichsdeutschen, aber auch einige Holländer und Flamen sowie Volksdeutsche aus Ungarn und Rumänien waren dabei.

Eine Vielzahl verwegener Einsätze

Die Vielzahl an geplanten und ausgeführten Einsätzen von Skorzenys Sonderverband können in diesem Rahmen nicht wiedergegeben werden. Angefangen von der we-



nigstens teilweise erfolgreichen Operation „Franz“, dem Entfesseln eines Guerillakrieges im Irak und Iran mit Hilfe englandfeindlicher Stämme – beispielsweise den Kaschgai-Kriegern – über geplante Sabotageunternehmungen hinter dem Ural, bis zum Unternehmen „Greif“, dem Einsatz hinter den feindlichen amerikanischen Linien zu Beginn der Ardennen-Offensive, jeder einzelne Einsatz wäre einen eigenen Bericht wert.

Doch die berühmteste Tat Skorzenys und seiner Männer war die Befreiung Mussolinis, die ihn weltweit bekannt machte.

Am 26. Juli 1943 wurde Skorzeny von Hitler persönlich mit der Befreiung des Duce beauftragt. Dieser war Opfer einer Verschwörung des faschistischen Großrates geworden und war vom König festgesetzt. Sein Nachfolger war Marschall Badoglio. Hitler legte dar, daß es einem Treuebruch gleichkomme, wenn er Mussolini im Stich lasse. Skorzeny wurde zur strengsten Geheimhaltung verpflichtet, ansonsten hatte er aber weitgehend freie Hand. Er wurde der Luftwaffe und General Student unterstellt. Skorzeny gab an seinen Verband durch, daß sofort dreißig Freiwillige in Fallschirmjägeruniformen zu stecken seien. Um 6 Uhr morgens sei der Abflugtermin, der Ankunftsort wäre geheim.

Als Ordonnanzoffizier in Italien

Die Männer des Sonderverbandes wurden in Pratica di Mare einquartiert. Skorzeny fungierte als Ordonnanzoffizier von Student. Dabei konnte er feststellen, daß die deutsche militärische Führung in Italien die Lage völlig falsch einschätzte und an den Verbleib Italiens auf deutscher Seite glaubte. Die Männer um Skorzeny versuchten herauszufinden, wo Mussolini gefangengehalten wurde. Die Suche gestaltete sich schwierig. Nachdem man zunächst Ende August die Insel Maddalena als Aufenthaltsort herausgefunden hatte und ein Befreiungseinsatz von Hitler genehmigt worden war, erreichte Skorzeny die Nachricht, daß der Duce weggeflogen worden sei. Die Suche begann von neuem. Die Lage wurde auch nicht einfacher, als am 8. September bekannt wurde, daß Italien bereits einige Tage zuvor – trotz aller Zusicherungen an Deutschland – vor den Alliierten kapituliert hatte. Die Vorbereitungen zur Befreiung fielen mitten in die chaotische Zeit der Entwaffnung der italienischen Verbände, wobei die deutschen Truppen des Problems relativ schnell Herr wurden.

Ein aufgefangener Funkspruch wies letztlich die Spur zum Felsmassiv des Gran Sasso und dem darauf befindlichen und nur per Seilbahn erreichbaren Hotel Campo Imperatore. Skorzeny selbst machte die Luftbilder vom Einsatzort, um danach mit seinem Adjutanten Karl Radl den Einsatzplan auszuarbeiten. Dieser wurde nach eingehenden Abwägungen am 12. September 1943 als Unternehmen „Eiche“ umgesetzt: Die Talstation der zum Hotel führenden Seilbahn wurde von dem Fallschirmjäger-Lehrbataillon unter Major Mors besetzt und die Kommunikationskanäle unterbunden. Gleichzeitig – um eine Alarmauslösung zu verhindern – landeten die Männer Skorzenys und weitere Fallschirmjäger mit zwölf motorlosen Lastenseglern DSF-230 in einem waghalsigen Manöver auf der kleinen Bergplattform vor dem Hotel. Ziel war die Ausnutzung des Überraschungsmoments, um jedes Blutvergießen zu vermeiden und den Duce unverletzt in die Hände zu bekommen. Dieses Ziel wurde erreicht. Kaum auf festem Boden, stürmten die deutschen Kommandosoldaten in das Hotel, überwältigten die Wachmannschaft und meldeten Mussolini seine Befreiung. Trotz aufgetretener Schwierigkeiten – so gingen beispielsweise zwei Lastensegler im Anflug verloren – wurde das gefährliche Unternehmen unblutig und erfolgreich durchgeführt.



In einer Blitzaktion stürmen die SS-Männer in Fallschirmjägeruniformen und Fallschirmjäger das Hotel, um den Duce zu befreien.



Das imposante Gran Sasso-Bergmassiv. Dort lag das Hotel „Campo Imperatore“, in dem Mussolini gefangen gehalten wurde.





Unverletzt konnte Benito Mussolini von Skorzeny und seinen Männern befreit werden.

Ein abenteuerlicher Start mit dem Fieseler Storch

Nach der Befreiung bestand das Problem des Transportes von Mussolini. In einem waghalsigen Flugunternehmen startete der Pilot eines bereitstehenden Fieseler Storch – der zweite hatte eine Bruchlandung gemacht –, Hauptmann Gerlach, mit dem Duce und Skorzeny an Bord. Das Flugzeug war überladen, eine genügend lange Startbahn nicht vorhanden. Als das Flugzeug den Boden verließ, sackte es an der Felswand ab, doch Hauptmann Gerlach konnte es abfangen und brachte es unter Kontrolle. Über Rom, wo Skorzeny und Mussolini in eine Heinkel 111 umstiegen, und Wien – wo Skorzeny sogleich das Ritterkreuz überreicht bekam und Hitler ihn telefonisch von seiner Beförderung zum Sturmbannführer unterrichtete – flogen sie nach einigen Aufenthalten zu Hitler ins Führerhauptquartier, wo sie am 15. September ankamen.

Der Krieg geht weiter

Weltweit wurde dieses Unternehmen als militärischer Geniestreich bekannt. Doch für Skorzeny und seine Männer ging der Krieg weiter. Skorzeny, der später noch das Eichenlaub zum Ritterkreuz erhielt, wurde Führer der SS-Jagdverbände, in die auch viele ehemalige Soldaten des Sonderverbandes „Brandenburg" integriert wurden. Er und seine Männer standen in schweren Einsätzen an allen Fronten, vor allem in Ungarn, in den Ardennen und an der Oder. Sein letzter Dienstgrad war Obersturmbannführer.

Am 15. Mai begab sich Skorzeny in amerikanische Gefangenschaft, aus der er aber 1948 wieder floh. 1949 setzte er sich nach Spanien ab, wo er Geschäftsmann wurde. Später betrieb er in Irland nebenher eine Schafzucht. Er starb am 6. Juli 1975 in Madrid, noch immer seinen Idealen treu. ❑

OTTO WOLF





REICHSMINISTER RUDOLF HESS
Zeitgeschichte in Bildern
160 S., viele farb. u. s/w. Abb., geb. im Atlas-Großformat, € 25,95. – Die Stationen eines tragischen, stets aufrechten Lebens sind in diesem Bildband nachgezeichnet. Vom Stellvertreter Hitlers, über den Friedensflug bis nach Spandau.



FRANZ WALLNER
DER ÖSTERREICH-ANSCHLUSS 1938
Zeitgeschichte in Farbe
160 S., durchgängig vierfarbig, geb. im Atlas-Großformat, € 25,95. – Dieser Bildband zeigt in einmaligen Farbaufnahmen die Zeit vor, während und nach dem Anschluß sowie das Leben in Südtirol.



VIKTOR ULLRICH
GEBURTSTAGS-PARADE
Berlin, 20. April 1939.
Zeitgeschichte in Farbe
144 S., durchgängig vierfarbig, geb. im Atlas-Großformat, € 25,95. – Dieser Bildband zeigt all die Ereignisse des 20. April 1939 in überwiegend noch nie veröffentlichten Farbfotos.



HEINZ SCHÖN
HITLERS TRAUMSCHIFFE
Die „Kraft durch Freude"-Flotte 1934–1939
160 S., meist farb. Abb., geb. im Atlas-Großformat, € 25,95. – Dieser Bildband ist eine umfangreiche Text- und Bilddokumentation über die KdF-Schiffe und ihre Traumziele.



RICHARD LOBSIEN
LEGION CONDOR
Sie flogen jenseits der Grenzen.
Zeitgeschichte in Bildern
160 S., viele s/w. u. farb. Abb., geb. im Atlas-Großformat, € 25,95. – 1936 griffen deutsche Luftwaffensoldaten in den Spanischen Bürgerkrieg ein.

VIKTOR ULLRICH
REICHSPARTEITAG 1938 „GROSS-DEUTSCHLAND"
Zeitgeschichte in Farbe
160 S., durchgehend farbig, geb. im Atlas-Großformat, € 25,95. – Der NSDAP-Parteitag 1938 ersteht in bisher unveröffentlichten Farbfotos zu neuem Leben.

STUART RUSSELL
FRONTSOLDAT HITLER
Der Freiwillige des Ersten Weltkrieges.
Zeitgeschichte in Bildern
160 S., farb. u. s/w. Abb., geb. im Atlas-Großformat, € 25,95. – Dieser Band führt uns an die Plätze, an denen Hitler seinen Dienst versah.



HANS-JOACHIM VON LEESEN
BOMBENTERROR
Der Luftkrieg über Deutschland.
Zeitgeschichte in Farbe
160 S., durchgehend farbig, geb. im Atlas-Großformat, € 25,95. – Die grausamen Folgen der alliierten Luftangriffe in dramatischen Bildern.



AREND VOSSELMAN
REICHSAUTOBAHN
Schönheit, Natur, Technik
176 S., viele s/w. u. farb. Abb., geb. im Atlas-Großformat, € 25,95. – Eine Reichsautobahn-Reise in bisher unveröffentlichten – oft farbigen – Bildern mit einer sachkundigen Einführung.

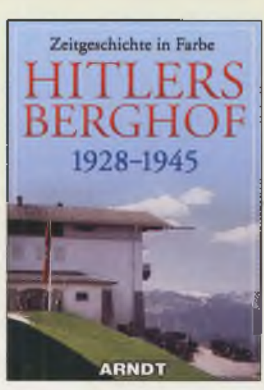
RICHARD LOBSIEN
SIEGERTRIBUNAL
Die Nürnberger Prozesse 1945–48.
Zeitgeschichte in Farbe
160 S., durchgehend farbig, geb. im Atlas-Großformat, € 25,95. – In erstklassigen, bisher unveröffentlichten Farbfotos werden hier die Richter, Kläger, Angeklagten und Verteidiger gezeigt.



DIETER VOLLMER
STUKA-AS HANS-ULRICH RUDEL
Biographie in Bildern
144 S., farb. u. s/w. Abb., geb., € 25,95. – Dieser Bildband zeigt Leben und Kampf dieses einmaligen Patrioten und höchstausgezeichneten deutschen Soldaten in großformatigen, oft farbigen Fotos.



HITLERS NEUE REICHSKANZLEI
„Haus des Großdeutschen Reiches" 1938–1945.
Zeitgeschichte in Farbe
160 S., durchgängig vierfarbig, geb. im Atlas-Großformat, € 25,95. – Die Neue Reichskanzlei war ab 1939 offizieller Amtssitz des Führers und Reichskanzlers Adolf Hitler.



HITLERS BERGHOF 1928–1945
Zeitgeschichte in Farbe
160 S., durchgängig vierfarbig, geb. im Atlas-Großformat, € 25,95. – Der „Berghof" auf dem Obersalzberg nahm im Dritten Reich eine wichtige Rolle ein: Hier empfing Adolf Hitler seine Gäste aus dem In- und Ausland.



FÜHRERHAUPT-QUARTIER WOLFSCHANZE 1940–1945
Zeitgeschichte in Farbe
160 S., durchgängig vierfarbig, geb. im Atlas-Großformat, € 25,95. – Dieser Bildband zeigt in überragenden Farbfotos das Leben in dem FHQ Wolfschanze in Ostpreußen.

ARNDT-Verlag • Postfach 3603 • D-24035 Kiel
Tel.: 04384/59 70-0 • Fax: 04384/59 70-40



Die Verfügung

Die Vorgängerin der Waffen-SS

Nach dem Ende des Ersten Weltkrieges versuchten Kommunisten, durch bewaffnete Aufstände in Deutschland die Macht zu erobern und ihre Diktatur zu errichten. Dazu rekrutierten sie desertierte und aus den Streitkräften entlassene Soldaten sowie marxistisch beeinflußte, von ihnen so bezeichnete „Proletarier". Unterstützt wurden sie dabei durch Instrukteure, Waffen und Geld aus dem bolschewistischen Rußland. Die Abwehr dieser Aufstände war nur in einem mehrjährigen Bürgerkrieg möglich, in dem aus freiwilligen Soldaten gebildete Verbände in harten und verlustreichen Kämpfen den Sieg über die Kommunisten davontrugen. Schwerpunkte dieses Bürgerkrieges waren 1919 Berlin, das Ruhrgebiet, München, Mitteldeutschland und Küstenstädte an der Nordsee. Im Frühjahr 1920 mußte im Ruhrgebiet eine aus mehr als 60.000 Aufständischen gebildete „Rote Armee" niedergekämpft werden. 1921 verlagerte sich der Krieg in das mitteldeutsche Industriegebiet und das Vogtland. Zwei Jahre später bereiteten sich die Kommunisten mit neugebildeten „proletarischen Hundertschaften" in Stärke von 133.000 „Kämpfern" auf die Machtübernahme in Deutschland vor, doch als Folge einer falschen Befehlsübermittlung wurde im Oktober 1923 der Aufstand lediglich in Hamburg ausgelöst und konnte schnell niedergeschlagen werden, weil es hier nicht auch noch zu einem von den Kommunisten erhofften Generalstreik kam. Die Kämpfe von 1919 bis 1923 hatten Tausende von Toten zur Folge.

Ihre Niederlagen hielten die Kommunistische Partei Deutschlands aber keineswegs vom Ziel einer gewaltsamen Machtübernahme ab. Ein „Militärprogramm der KPD" aus dem Jahr 1925 propagierte unverdrossen die „Vorbereitung und Führung bewaffneter Aktionen der Arbeiterklasse zum revolutionären Sturz des Imperialismus". Der 1924 gegründete „Rote Frontkämpferbund" (RFB) erwarb sich, wie es in dem 1987 im „Militärverlag der Deutschen Demokratischen Republik" erschienenen Buch *Geschichte der Militärpolitik der KPD* heißt, „große Verdienste ... bei der Wehrhaftmachung des Proletariats. Sie schloß körperliche Ertüchtigung, die militärpolitische Schulung sowie die Vermittlung militärischer Grundkenntnisse ein". Nach dem Verbot des RFB 1929 setzten



Die SS-Verfügungstruppe wird häufig zu repräsentativen Aufgaben herangezogen. Anläßlich der Münchner Konferenz stellt das SS-Regiment „Deutschland" am 29. September 1938 eine Ehrenkompanie auf dem Münchner Flugplatz Oberwiesenfeld zum Empfang der Staatschefs Englands und Frankreichs.



gstruppe

ein „Kampfbund gegen den Faschismus" und ein illegal tätiger „Militärpolitischer Apparat" der KPD die Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes fort.

Ständige Bedrohung durch die Kommunisten

Die Regierungen der Weimarer Republik lebten ständig in der Furcht vor neuen, von den Kommunisten ausgelösten Bürgerkriegen, und diese Bedrohung bestand weiter, als am 30. Januar 1933 Adolf Hitler Reichskanzler wurde. Noch am selben Tag rief die KPD zum Generalstreik gegen die „faschistische Terrorherrschaft" auf und forderte: „Fort mit Hitler, Papen, Hugenberg!" Aber es streikte niemand. Das Zentralkomitee der KPD erklärte darauf, die „bewaffneten Kämpfe der revolutionären Arbeiter" hätten nur dann einen Sinn, wenn sie von „Streiks und anderen Massenaktionen" der „Arbeiterklasse" unterstützt würden. Mit denen rechnete man jedoch in Kürze, da es zu „einer raschen Zuspitzung der Krisenerscheinungen des Naziregimes" kommen werde, ausgedrückt in der Parole der Kommunisten: „Nach Hitler – wir!" Bis dahin wurde illegal „auf den Sturz der faschistischen Diktatur durch den bewaffneten Aufstand" hingewirkt. Ein vom emigrierten Parteivorstand der KPD beschlossener und von Wilhelm Pieck unterzeichneter Aufruf vom 14. September 1933 verkündete: „Die Kommunistische Partei spricht es auch heute offen aus, daß die Hitlerdiktatur nur gestürzt werden kann durch den Generalstreik und seine Überleitung in die gewaltsame Erhebung der Mehrheit des deutschen Proletariats. ... Aber gerade darum verfolgt die

Foto: Walter Frentz

SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Felix Steiner revolutioniert Ausbildung und Erziehung seiner Soldaten. An Stelle des reinen Drills tritt von nun ab die Ausformung zum selbständig handelnden Einzelkämpfer, einer der Grundsteine für die herausragenden Leistungen der Soldaten im Zweiten Weltkrieg.



In den Wirren nach dem Ersten Weltkrieg gediehen extreme Gruppierungen wie der rote Spartakusbund. Doch gleichzeitig regte sich immerfort Widerstand gegen die marxistischen Umtriebe (oben im Berliner Lustgarten).

Kommunistische Partei keine ‚geheimen Aufstandspläne', sondern bereitet frei und offen mit den Massen die gewaltsame Erhebung gegen die Hitlerdiktatur vor." Die Reichsregierung und die sie mehrheitlich tragende Nationalsozialistische Deutsche Arbeiter-Partei (NSDAP) hatten also mit dem Versuch einer bewaffneten Machtübernahme der Kommunisten zu rechnen. Wäre er erfolgreich gewesen, dann hätten in Deutschland, wie bereits im bolschewistischen Rußland, millionenfacher Mord und die Terrorisierung ungezählter Menschen gedroht. Für die Abwehr kommunistischer Aufstände war die Polizei kaum geeignet, denn sie war zur Einhaltung der gesetzlichen Ordnung mit nichtmilitärischen Mitteln ausgebildet worden und auch von ihrer Zahl und Bewaffnung her dem Gegner nicht gewachsen. Die Reichswehr hingegen hatte sich nur auf einen Krieg mit den Streitkräften eines feindlichen Staates vorbereitet. Die Niederschlagung einer bewaffneten Erhebung im eigenen Land erforderte jedoch eine andere Kampfesweise, und für den militärischen Einsatz gegen Landsleute wäre auch sicher nicht jeder Soldat psychisch stark genug gewesen.

Aufstellung einer Abwehrtruppe

1933 war daher eine Truppe aufzustellen, die sich in einem von den Kommunisten angedrohten Bürgerkrieg behaupten konnte. Diese Aufgabe übertrug Adolf Hitler der Schutzstaffel (SS) der NSDAP. Sie war 1926 gegründet worden mit dem Ziel, Führer und Redner der Partei vor Angriffen marxistischer Gewalttäter zu schützen, während eine Sturmabteilung (SA) Versammlungen, Kundgebungen und Aufmärsche sichern sollte. In die SS durften nur Parteimitglieder im Alter von 23 bis 35 Jahren eintreten, die zwei Bürgen benennen konnten, fünf Jahre lang an ihrem Wohnort polizeilich gemeldet sowie gesund und körperlichen Belastungen gewachsen waren. Sie mußten sich zu einer besonderen Disziplin verpflichten und Adolf Hitler einen persönlichen Treueid leisten. Ihre Zahl betrug im Januar 1929, als Heinrich Himmler ihr Reichsführer wurde, 280 in ganz Deutschland, vier Jahre später, beim Regierungsantritt der Nationalsozialisten, jedoch schon 50.000. Aus ihren Reihen wurden 1933 die ersten Freiwilligen für eine bewaffnete und kasernierte SS-Verfügungstruppe (VT) geworben, die für die Abwehr kommunistischer Aufstände vorgesehen war. Sie unterschied sich somit von anderen bewaffneten Kräften in Deutschland wie auch von den nichtkasernierten Angehörigen der SS. Es entstanden vier Einheiten der Verfügungstruppe, die nach und nach die Stärke und Gliederung von Regimentern, genannt Standarten, erreichten. In Berlin wurde die „Leibstandarte SS Adolf Hitler" gebildet, in München die Standarte „Deutschland" und in Hamburg die Standarte „Germania". Nach dem Zusammenschluß Österreichs mit dem Deutschen Reich kam in Wien noch die Standarte „Der Führer" hinzu. Bei Ausbruch des Zweiten Weltkriegs gehörten zur Verfügungstruppe 18.000 Mann. Besoldet wurde sie durch den Reichsminister des Innern.

Zu dem befürchteten kommunistischen Aufstand kam es jedoch nicht, und so konnte die Truppe zunehmend für repräsentative Aufgaben eingesetzt und auf eine militärische Verwendung vorbereitet werden. Ihre Gliederung, Bewaffnung und Ausbildung erfolgten daher nach dem Vorbild des Heeres, und dessen Oberkommando sollte sie auch im Kriegsfall unterstehen. Der Reichsverteidigungsminister kommandierte deshalb auch zur Verfügungstruppe Lehroffiziere, ließ SS-Führer zur Dienstleistung





beim Heer versetzen und VT-Verbände an Manövern teilnehmen. Dabei blieb die VT aber immer eine Gliederung der NSDAP. In einem Erlaß vom 17. August 1938 stellte Adolf Hitler fest: „Die SS-Verfügungstruppe ist weder ein Teil der Wehrmacht noch der Polizei. Sie ist eine stehende bewaffnete Truppe zu meiner ausschließlichen Verfügung. Als solche und als Gliederung der NSDAP ist sie weltanschaulich und politisch nach den von mir für die NSDAP und Schutzstaffel gegebenen Richtlinien durch den Reichsführer-SS auszuwählen." Die Bedingungen für die Aufnahme in die VT waren außerordentlich streng. Die Freiwilligen mußten besonderen körperlichen Anforderungen genügen, zu einer harten Ausbildung bereit sein, die meist durch zur Truppe übergetretene Berufssoldaten erfolgte, und sich zu langen Dienstzeiten verpflichten. Größter Wert wurde dabei auf Kameradschaft und Vertrauen zwischen Führern und Mannschaften gelegt, Ehrlichkeit und Achtung unter Kameraden galten als selbstverständlich, weltanschauliche Schulung machte mit den Zielen der NSDAP sowie mit ihren Gegnern, vorzugsweise dem Kommunismus, vertraut.

Am Abend des 9. November 1938 ist die SS-Verfügungstruppe zur Vereidigung der neuaufzunehmenden SS-Männer durch den Reichsführer-SS um Mitternacht auf dem Odeonsplatz in München vor der Feldherrnhalle angetreten.



Foto: TimePix/Hugo Jäger



Der Soldat Steinerscher Prägung soll sich im Gelände zu Hause fühlen und auch nach hohen Marschleistungen noch in der Lage sein, sich blitzschnell, jede Geländedeckung ausnützend und schießend an den Gegner heranzukämpfen. Zu diesem Zweck dient unter anderem die Ausbildung auf der Hindernisbahn.

Einrichtung eigener Führerschulen

1934 und 1935 begann auch die Ausbildung des Offiziers- oder Führernachwuchses auf eigenen Kriegsschulen der Verfügungstruppe in Bad Tölz und Braunschweig. Dort wurden geeignete Anwärter in zehnmonatigen Kursen ausgebildet und nach bestandenen Prüfungen zu Führern befördert. Die Auswahl dieser Junker erfolgte nach strengen Maßstäben. Äußeres Erscheinungsbild und familiäre Herkunft gehörten ebenso zu ihrer Beurteilung wie polizeiliches Führungszeugnis und Schuldenerklärung. Für den Eintritt in die Junkerschulen gab es keine Bildungsschranken. Es konnte auch ohne Abitur aufgenommen werden, wer die fachlichen und charakterlichen Voraussetzungen für eine erfolgreiche Teilnahme an der Ausbildung mitzubringen schien. Die Anforderungen waren jedoch derart hoch und die Beurteilungsgrundsätze so streng, daß etwa ein Drittel der Lehrgangsteilnehmer die Prüfungen nicht bestanden oder aufgrund von Persönlichkeitsmängeln nicht zu Führern befördert wurden. Die Erziehung zu Kameradschaft und verantwortungsbewußtem Handeln und Verhalten gegenüber Untergebenen standen im Mittelpunkt der Ausbildung. Sport wurde in Bad Tölz und Braunschweig, anders als in den Kriegsschulen des Heeres, täglich betrieben. Musischer Unterricht, Vorträge über Politik, Wissenschaft und Kunst, die Vermittlung gesellschaftlicher Umgangsformen und häufige Bildungsreisen ergänzten den Unterricht. Unehrenhaftes Verhalten sowie Alkohol- und Nikotinmißbrauch wurden streng bestraft.

General Hausser wird Inspekteur

1936 wurde Paul Hausser, ein ehemaliger Generalleutnant der Reichswehr, zum Inspekteur der Verfügungstruppe ernannt und bildete aus ihr eine vollwertige Kampftruppe, die Ende 1937 als kriegsverwendungsfähig bezeichnet werden konnte und über alle für einen Fronteinsatz erforderlichen Waffen und Geräte verfügte. Sie

hatte inzwischen auch zu einer Ausbildung gefunden, die sich von der des Heeres unterschied. Entwickelt hatte sie Felix Steiner, Kommandeur des Regiments „Deutschland", aufgrund seiner Erfahrungen aus dem Ersten Weltkrieg. Er verfolgte damit des Ziel, besonders geschulte Angriffstruppen für Offensivaufgaben zu schaffen. Steiner schrieb über sein Ausbildungsprogramm: „Jeder Soldat mußte ein Leichtathlet werden. Er mußte ebenso schnell laufen, wie blitzschnell, hoch und weit springen, weit werfen und ausdauernd marschieren können. ... Nach einem Jahr täglicher Körperausbildung und darauf aufgebauter leichtathletischer Arbeit hatte sich im ganzen Regiment ein sportlicher Soldatentypus entwickelt, dem die tägliche sportliche Betätigung zur zweiten Natur geworden war und Nikotin und Alkohol kein Bedürfnis mehr waren. ... Der so ausgebildete Soldat konnte in kurzen Sprüngen drei Kilometer in 20 Minuten vorwärts hechten, ohne dabei Atemnot zu bekommen. Er verstand es, sich wie ein Indianer geräuschlos und unter Ausnutzung aller vorhandenen Deckungen an sein Ziel heranzupirschen und es dann blitzschnell anzuspringen, nachdem er es mit Handgranaten und MP-Feuer niedergehalten hatte. Nach einer solchen Grundausbildung begann dann die Zusammenarbeit im Stoßtrupp, in dem MG-Schützen, Scharfschützen, Gewehrgranatenschützen und Handgranatenwerfer wie in einer wohlgeölten Maschine zusammenspielten und jeder von ihnen einen scharfumrissenen Kampfauftrag besaß." Das Konzept Steiners, ganze Regimenter in Stoßtrupps zu gliedern, die dem Feind in Nahkämpfen überlegen waren und so eine geringere Zahl von Soldaten ausgleichen konnten, setzte sich in kürzester Zeit in der ganzen Verfügungstruppe durch.

Reichsführer-SS Heinrich Himmler (links) am 4. Juni 1939 auf dem Großdeutschen Reichskriegertag in Kassel. Neben ihm sitzen der Chef des Oberkommandos der Wehrmacht Generaloberst Wilhelm Keitel, der Oberbefehlshaber des Heeres Generaloberst Walter von Brauchitsch und der Oberbefehlshaber der Kriegsmarine Großadmiral Erich Raeder.

Erste Bewährung

Die hervorragende Ausbildung und der Kampfgeist ihrer Männer bewährten sich zum erstenmal im September 1939 im Polenfeldzug und waren die Voraussetzung dafür, daß nach ihrem Vorbild im Verlauf des Krieges 38 Panzer-, Panzergrenadier-, Grenadier-, Gebirgs- und Kavallerie-Divisionen in einer Stärke von einer Million Soldaten aufgestellt wurden, die an allen Fronten ihre Pflicht erfüllten. Den Grundstock dieser ab November 1939 so bezeichneten Waffen-SS bildete die Verfügungstruppe. Damit endete ihre Geschichte. ❑

REINHART OLTMANN

Der Allmächti

Reichsführer-SS Heinrich Himmler

Wer war der zweitmächtigste Mann des Dritten Reiches hinter Hitler? Gewiß nicht sein nomineller Stellvertreter in der Partei, der eher introvertierte Rudolf Heß. Auch nicht sein designierter Nachfolger Hermann Göring, der spätestens seit Stalingrad bei Hitler in Ungnade fiel. Viele sehen eine Menge faktischer Macht bei Hitlers Sekretär Martin Bormann. Wer aber verfügte im Dritten Reich über eine eigene Geheimpolizei, gar über eine eigene bewaffnete Armee? Nur der Reichsführer-SS und Chef der deutschen Polizei, Heinrich Himmler, besaß diese Machtfülle.

Himmler wurde 1900 in München geboren, war Freiwilliger im Ersten Weltkrieg und trat nach Kriegsende in das „Freikorps Lauterbach" ein, das an den Kämpfen gegen die kommunistische Räterepublik in München teilnahm. Er absolvierte ein Studium als Diplomlandwirt, das er 1923 abschloß. In die NSDAP war er bereits 1922 eingetreten, nahm 1923 am Marsch auf die Feldherrnhalle teil und trat nach der Neugründung 1925 der Partei sofort wieder bei. Seine Laufbahn in der SS begann 1922 als Mitglied Nr. 168, 1927 war er bereits stellvertretender Reichsführer SS und 1929 Reichsführer der insgesamt nur 280 SS-Mitglieder, die damals noch eine Untereinheit der SA waren. Durch die Tatkraft des schmalen, unscheinbaren jungen Mannes wuchs die Mitgliederzahl auf 2.700 Mann 1930, 50.000 Mann 1932 und 210.000 Mann im Jahre 1937. 1931 schlug seine SS eine SA-Meuterei nieder und beteiligte sich 1934 an der Entmachtung der SA im Zuge der Niederschlagung des Röhm-Putsches.

Ausgeprägte Loyalität

Wegen seiner besonders ausgeprägten Loyalität gegenüber Adolf Hitler übertrug ihm dieser immer weitere Kompetenzen. So wurde er während des Dritten Reiches Chef der deutschen Polizei, womit ihm u.a. die Geheime Staatspolizei (Gestapo) unterstand. Seit 1934 erhielt die SS die Verantwortung über die Konzentrationslager (KL) in Deutschland. Als KL-Wachmannschaften wurden spezielle Einheiten, die sogenannten SS-Totenkopfverbände, ausgebildet, die (bis auf 6.500 zur Waffen-SS versetzte Wachsoldaten) nichts mit den späteren Waffen-SS-Verbänden zu tun hatten. Die Bezeichnung einer Waffen-SS-Division mit dem Namen „Totenkopf" nährte jedoch dieses Mißverständnis. Himmlers Name verbindet sich insbesondere mit der Ju-



Heinrich Himmler mit Frau Margarete und Tochter Gudrun im Jahr 1930.



Himmler als enger Vertrauter Hitlers auf dem Berghof. Hitler übertrug ihm immer weitere Kompetenzen.



tige

Foto: Time/Pix/Hugo Jäger





Himmlers Name verbindet sich mit der Judenverfolgung im Dritten Reich.



Heinrich Himmlers Totenmaske befindet sich heute in England.

denverfolgung im Dritten Reich und den Deportationen nach Auschwitz und in andere Lager in Polen im Rahmen der „Endlösung der Judenfrage".

1933 begann die SS, bewaffnete Einheiten aufzustellen, die sich SS-Verfügungstruppe nannten und in Stabswachen aufgeteilt waren. Im März 1933 entstand für Hitlers persönlichen Schutz die „SS-Stabswache Berlin", aus der 1934 die „Leibstandarte SS Adolf Hitler" wurde und zu Regimentsstärke anwuchs. Es folgten die SS-Regimenter „Germania" und „Der Führer". 1939 wurde die erste Division der Verfügungstruppe „Das Reich" aufgestellt, die bereits am Polenfeldzug teilnahm. In einer SS-Dienstanweisung Heinrich Himmlers vom 22.11.1939 taucht erstmals der Begriff „Waffen-SS" auf. Damit war aus der SS-Verfügungstruppe die Waffen-SS geworden, die bis 1945 fast eine Million Soldaten umfassen sollte und verwaltungstechnisch Heinrich Himmler unterstand.

Zweifel am Selbstmord

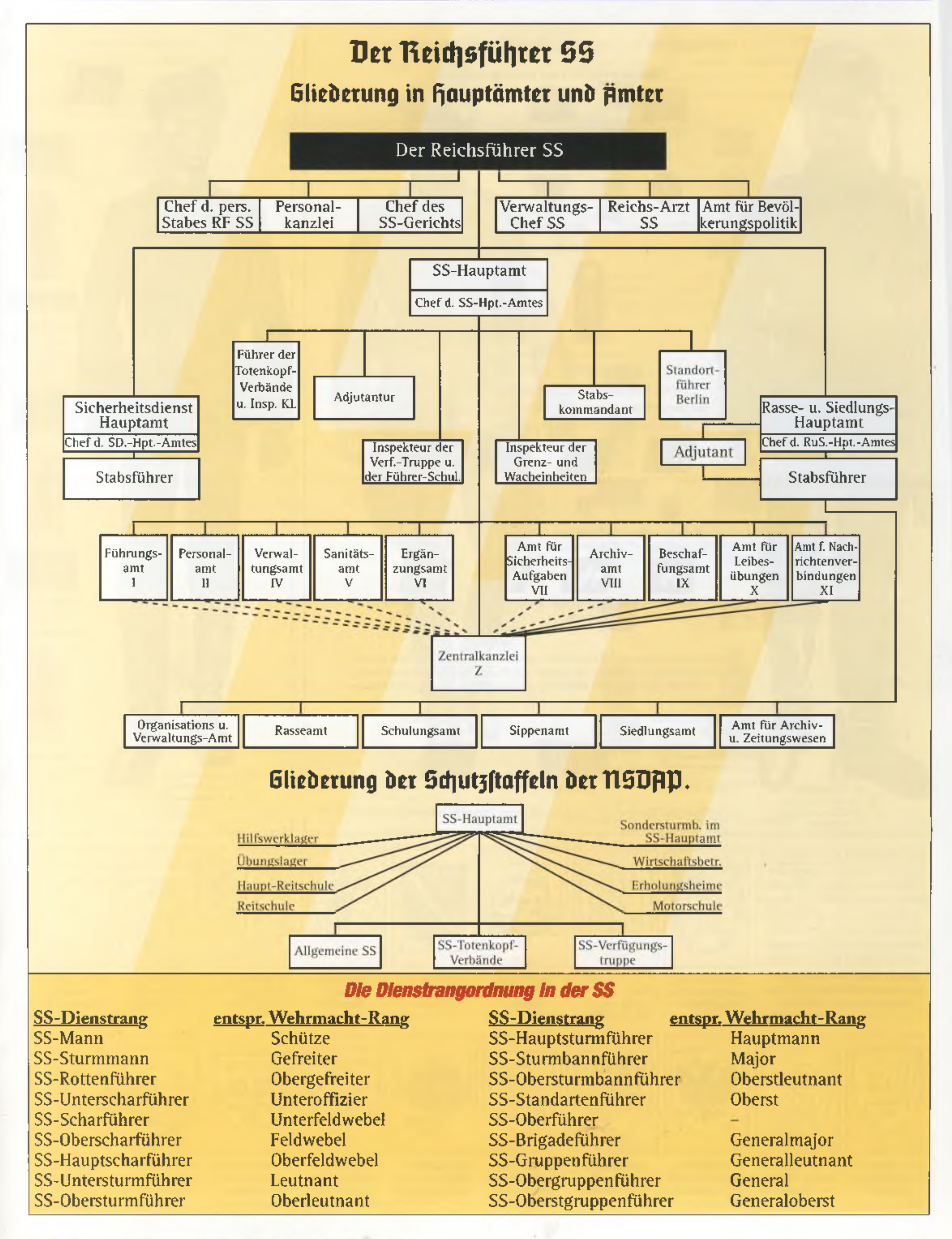
1944 wurde Himmler zum Befehlshaber des Ersatzheeres und Chef der Heeresausrüstung, im Januar/Februar 1945 kurzzeitig auch Oberbefehlshaber der Heeresgruppe Weichsel. Wegen geheimer Verhandlungen mit den Westmächten über einen Separatfrieden wurde er im April 1945 von Hitler aller Ämter enthoben und aus der NSDAP ausgestoßen. Am 22. Mai 1945 geriet er in Niedersachsen in britische Gefangenschaft. Nach alliierter Lesart nahm er sich am 23. Mai in einer englischen Dienststelle in Lüneburg mittels einer Zyankalikapsel das Leben. Die immer wieder geäußerten Zweifel an der Selbstmordthese wurden 2005 durch mehrere Buchveröffentlichungen ausländischer Historiker verstärkt, die von einem Mord durch britische Geheimdienstmitarbeiter ausgehen. ❑

MORITZ FINKSCHOR



Foto: TimePix/Hugo Jäger

Der Reichsführer-SS Heinrich Himmler nimmt 1938 auf dem Heldenplatz in Wien die Vereidigung der österreichischen Polizei auf Adolf Hitler vor.



Die Dienstrangordnung in der SS

SS-Dienstrang	entspr. Wehrmacht-Rang	SS-Dienstrang	entspr. Wehrmacht-Rang
SS-Mann	Schütze	SS-Hauptsturmführer	Hauptmann
SS-Sturmmann	Gefreiter	SS-Sturmbannführer	Major
SS-Rottenführer	Obergefreiter	SS-Obersturmbannführer	Oberstleutnant
SS-Unterscharführer	Unteroffizier	SS-Standartenführer	Oberst
SS-Scharführer	Unterfeldwebel	SS-Oberführer	–
SS-Oberscharführer	Feldwebel	SS-Brigadeführer	Generalmajor
SS-Hauptscharführer	Oberfeldwebel	SS-Gruppenführer	Generalleutnant
SS-Untersturmführer	Leutnant	SS-Obergruppenführer	General
SS-Obersturmführer	Oberleutnant	SS-Oberstgruppenführer	Generaloberst

Waffen-SS

Felduniform und Dienstgradabzeichen für Mannschaften



SS-Sturmmann
SS-Fla-MG-Abt. der
SS-Verfügungsdivision
1939/40

Dienstgradabzeichen auf linkem Kragenspiegel


SS-Mann


SS-Sturmmann


SS-Rottenführer

Dienstgradabzeichen auf linkem Oberarm


SS-Oberschütze


SS-Sturmmann


SS-Rottenführer

Schulterklappen


„Leibstandarte SS Adolf Hitler"


Unterführeranwärter SS „D"

Rechte Kragenspiegel der Stammeinheiten der Waffen-SS bis Obersturmbannführer sowie Namenszüge und Buchstaben auf Schulterstücken und Schulterklappen am 1. September 1939







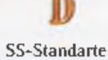
„Leibstandarte SS Adolf Hitler"

SS-Standarte „Deutschland"

SS-Standarte „Germania"

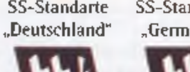
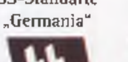
SS-Standarte „Der Führer"

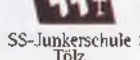

SS-Pionierbataillon


SS-Nachrichten-Abteilung


SS-Junkerschule Tölz


SS-Junkerschule Braunschweig

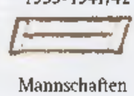



Die rechten Kragenspiegel der nach dem Frankreichfeldzug aufgestellten reichsdeutschen Einheiten der Waffen-SS (einschl. SS-Panzergrenadier-Division Wiking) trugen die beiden Sigrunen ohne Nummern, Buchstaben bzw. Waffenbezeichnungen

Ausnahmen:

SS-Polizei-Divison 1939-1941/42

SS-Totenkopf-Division 1939-1945


Mannschaften


Offiziere




Unterführer und Mannschaften in Weiß-Stickerei, Führer in Aluminumgespinst



SS-Unterscharführer
SS-Junker
Nachrichteneinheiten
Kriegsberichter

SS-Hauptscharführer
Panzereinheiten

SS-Junker
Verwaltungsdienste

SS-Unterscharführer
SS-Panzerdivision
ab 1941 „Das Reich"

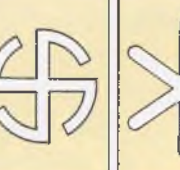
Die Divisionen der Waffen-SS waren äußerlich denen der Wehrmacht ähnlich, besaßen jedoch einige Unterschiede und waren sehr oft von größerer Personal- und Ausrüstungsstärke. Seit dem 22. Oktober 1944 erhielten die SS-Einheiten fortlaufende Nummern. Insgesamt wurden 38 Divisionsnummern vergeben.


1. SS-Panzer-Division „Leibstandarte SS Adolf Hitler"


2. SS-Panzer-Division „Das Reich"


3. SS-Panzer-Division „Totenkopf"


4. SS-Polizei-Panzergrenadier-Division


5. SS-Panzer-Division „Wiking"


6. SS-Gebirgs-Divison „Nord"


7. SS-Freiwilligen-Gebirgs-Division „Prinz Eugen"


8. SS-Kavallerie-Division „Florian Geyer"


19. Waffen-Grenadier-Division der SS (lettische Nr. 2)


20. Waffen-Grenadier-Division der SS (estnische Nr. 1)


21. Waffen-Grenadier-Division der SS „Skanderberg" (albanische Nr. 1)


22. Freiwilligen-Kavallerie-Division „Maria Theresia"


23. SS-Freiwilligen-Panzergrenadier-Division „Nederland"


24. Waffen-Gebirgs-Division der SS „Karstjäger"


25. Waffen-Grenadier-Division der SS „Hunyadi" (ungarische Nr. 1)


26. Waffen-Grenadier-Division der SS „Hungaria" (ungarische Nr. 2)

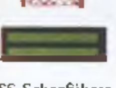

27. SS-Freiwilligen-Grenadier-Division der SS „Langemarck"


28. SS-Freiwilligen-Grenadier-Division der SS „Wallonien"

Dienstgradabzeichen für Unterführer der Waffen-SS (1939-1945)

Kragenspiegel, Schulterklappen mit Waffenfarben ab 1.5.40 sowie Rangabzeichen für Tarnanzüge



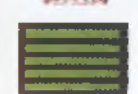


SS-Scharführer Reitereinheiten, Aufklärungseinheiten




SS-Oberscharführer Artillerie, Flakeinheiten





SS-Sturmscharführer Versorgungstruppen



Seitengewehrtroddel für SS-Unterscharführer und SS-Scharführer



SS-Oberscharführer d. R. z. V. und Reserveführeranwärter der Waffen-SS z.V. Wehrgeologen



Unterführerdegen mit Portepee

Dienstgradabzeichen für Führer der Waffen-SS – ohne Generale – 1939-1945

Kragenspiegel, Schulterstücke und Waffenfarben ab 1.5.1940 sowie Rangabzeichen für Tarnanzüge



SS-Standartenoberjunker Infanterie



SS-Untersturmführer Panzerpioniere

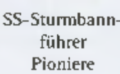


SS-Obersturmführer Sanitätsdienste





SS-Sturmbannführer Pioniere

SS-Obersturmbannführer Artillerie



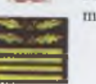

SS-Hauptsturmführer Veterinärdienste

SS-Obersturmführer/ Bataillonsadjutant SS-Panzer-Division „Totenkopf"




SS-Standartenführer Gebirgsjäger





SS-Oberführer Infanterie

Führerdegen mit Portepee



Die Kragenspiegel wurden beiderseits getragen



9. SS-Panzer-Division „Hohenstaufen"



10. SS-Panzer-Division „Frundsberg"



11. SS-Freiwilligen-Panzergrenadier-Division „Nordland"



12. SS-Panzer-Division „Hitlerjugend"



13. Waffen-Gebirgs-Division der SS „Handschar" (kroatische Nr. 1)



14. Waffen-Grenadier-Division der SS (galizische Nr. 1)



15. Waffen-Grenadier-Division der SS (lettische Nr. 1)



16. SS-Panzergrenadier-Division „Reichsführer-SS"



17. SS-Panzergrenadier-Division „Götz von Berlichingen"



18. SS-Freiwilligen-Panzergrenadier-Division „Horst Wessel"

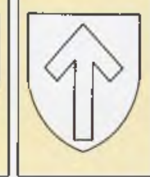


29. Waffen-Grenadier-Division der SS (italienische Nr. 1)



30. Waffen-Grenadier-Division der SS (weißruthenische Nr. 1)

31. SS-Freiwilligen-Grenadier-Division



32. SS-Freiwilligen-Grenadier-Division „30. Januar"



33. Waffen-Grenadier-Division der SS „Charlemagne" (französische Nr. 1)



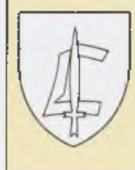
34. SS-Grenadier-Division „Landstorm Nederland"



35. SS-Polizei-Grenadier-Division



36. Waffen-Grenadier-Division der SS



37. SS-Freiwilligen-Kavallerie-Division „Lützow"



38. SS-Grenadier-Division „Nibelungen"

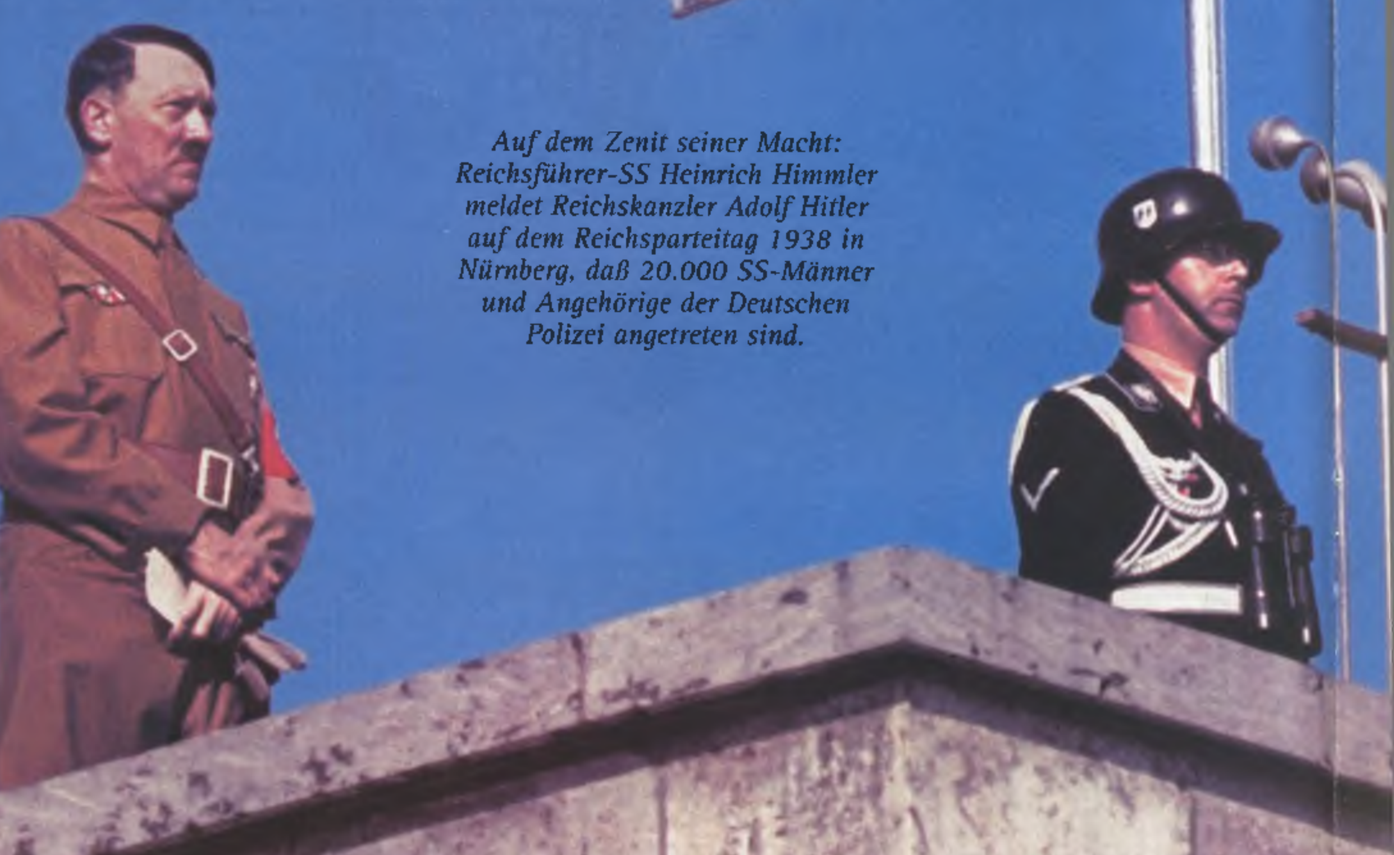
Mord aus Sta

Wie England 1945 Hein- rich H

Über den Tod Himmlers und über seine letzten Lebenswochen war bisher eher wenig bekannt. Diesem Mißstand hat der amerikanische Historiker Joseph Bellinger mit einer aufregenden Studie (*Himmlers Tod. Freitod oder Mord? Die letzten Tage des Reichsführers-SS*) abgeholfen, in der er die letzten Lebenswochen Himmlers minutiös aufgerollt und dabei bizarre Ereignisse zutage gefördert hat. Das spektakulärste Ergebnis seiner Untersuchungen dürfte wohl der Nachweis sein, daß Himmler sich am 23. Mai 1945 in einer britischen Dienststelle in Lüneburg keineswegs mit einer Zyankalikapsel das Leben nahm, wie die offizielle Darstellung bisher lautet, sondern von Mitarbeitern des britischen Geheimdienstes ermordet wurde.

Zielperson Himmler

Schon seit 1943 war Himmler im Visier alliierter Geheimdienste gewesen. Bei den Überlegungen, wie man die NS-Führung auseinanderdividieren könne, hatte er als



Auf dem Zenit seiner Macht: Reichsführer-SS Heinrich Himmler meldet Reichskanzler Adolf Hitler auf dem Reichsparteitag 1938 in Nürnberg, daß 20.000 SS-Männer und Angehörige der Deutschen Polizei angetreten sind.

Foto: TimePix/Hugo Jäger

atsräson?

h Himmler beseitigte

Zielperson eine zentrale Rolle gespielt. So hatte der Agent Allen Welsh Dulles des US-amerikanischen Geheimdienstes OSS in der Schweizer Hauptstadt Bern ein Büro eröffnet und von dort aus Kontakte mit Angehörigen deutscher Widerstandskreise geknüpft. Er spannte systematische Fäden in die Umgebung Himmlers und erweckte seinen Gesprächspartnern gegenüber den Eindruck, daß Himmler ein begehrter und ernstzunehmender Gesprächspartner des Westens sein würde, wenn Hitler, der „Verrückte", erst einmal aus dem Weg geräumt sei. Im Frühjahr 1945 traten diese Kontakte in eine konkrete Phase. Insbesondere Walter Schellenberg, nach dem Sturz von Admiral Wilhelm Canaris im Jahre 1945 Chef des deutschen Geheimdienstes, begann massiv auf Himmler einzuwirken, sich von Hitler loszusagen und Verhandlungen mit den Westmächten über einen Sonderfrieden zu führen. Schellenberg, SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS, unterhielt enge Verbindungen mit dem Vizepräsidenten des Schwedischen Roten Kreuzes, Graf Folke Bernadotte, der seinerseits mit Briten und US-Amerikanern kooperierte. Himmlers dubioser Umgang, z.B. mit seinem finnischen Masseur Felix Kersten und dem Hamburger Astrologen Wilhelm Wulff erschwerten seine Position zusätzlich, denn beide arbeiteten ebenfalls mit Vertretern der Alliierten zusammen und wirkten massiv auf Himmler ein, sich von Hitler loszusagen. Bellinger versteht es meisterhaft, dieses komplizierte Geflecht von Ränkespielen im Umfeld Himmlers offenzulegen.

Kontakt mit den Briten

Angesichts der Exzesse der Roten Armee in Ostpreußen und Schlesien und der massiven Propaganda, der er durch Schellenberg, Kersten und Wulff ausgesetzt war, entfremdete sich Himmler von dem Zwei-Frontenkampf, den Hitler nach wie vor gegen den Osten und den Westen zugleich führte und forcierte in seinen letzten Lebenswochen aktiv Gespräche, insbesondere mit den Engländern, über einen Sonderfrieden im Westen. Himmler war der festen Überzeugung, Großbritannien müsse angesichts der Gewaltexzesse der Roten Armee erkennen, was für eine Gefahr der Bolschewismus für Westeuropa darstelle und sich in letzter Minute gegen den Vormarsch der Roten Armee nach Westen stellen. In dieser Situation wollte Himmler sich, gestützt auf die Waffen-SS, an die Seite der Briten stellen.



Am 24. Mai 1945 wurde Himmlers Leichnam aus verschiedenen Perspektiven aufgenommen. Die Bilder zeigen unter anderem Flecken von Blut und Wasser auf dem Boden. Die offensichtlich zerbrochene Brille ist durch eine fremde ersetzt, die Nase gebrochen.

Was er nicht ahnte, war die Tatsache, daß es eine blanke Illusion war, die Vereinigten Staaten von Amerika oder England könnten oder wollten ernsthaft mit ihm zusammenarbeiten. Stets war es das Ziel der Geheimdienste beider Länder gewesen, Himmler und Hitler auseinanderzudividieren, und in der letzten Phase des Krieges war ihnen dies nun gelungen. Als Reaktion auf das Bekanntwerden der unautorisierten Sonderverhandlungen Himmlers wurde dieser im April 1945 von Hitler aller Ämter enthoben und sogar aus der NSDAP ausgestoßen.

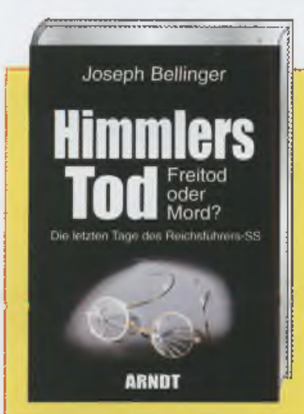
Nicht nur, daß es keine Verhandlungsbereitschaft der Engländer mit Himmler gab, ganz im Gegenteil beabsichtigten die Briten, mit Himmler „kurzen Prozeß" zu machen. Bei den drei Hauptalliierten hatten sich verschiedene Vorstellungen darüber herausgeschält, wie sie mit den Repräsentanten des Dritten Reiches nach einer militärischen Niederlage zu verfahren gedächten. Stalin wollte mindestens 50.000 Offiziere und Militärs kurzerhand liquidieren und nur einer größeren Gruppe von Hauptfunktionären einen kurzen, aber spektakulären Schaupro-

zeß bereiten, an dessen Ende deren Todesurteile stehen sollten. Die Amerikaner planten einen halbwegs rechtsstaatlichen Prozeß gegen die sogenannten „Hauptkriegsverbrecher". Die Briten dagegen hatten die Absicht, eine größere Zahl von NS-Spitzenpolitikern unmittelbar bei deren Gefangennahme zu liquidieren und nur einzelnen ausgewählten NS-Politikern einen öffentlichkeitswirksamen Prozeß zu machen. Auf der Liste der zu Liquidierenden stand Heinrich Himmler ganz oben.

Fußmarsch nach Süden

Nach der Kapitulation vom 8. Mai 1945 konnte Himmler sich mit einigen Männern der Waffen-SS eine Zeitlang in Schleswig-Holstein verborgen halten. Zusammen mit seinen beiden Adjutanten, dem SS-Obersturmbannführer Werner Grothmann und dem SS-Sturmbannführer Heinz Macher konnte er von dort unerkannt über die Elbe setzen und gelangte nach Niedersachsen. Während seines Fußmarsches nach Süden hoffte er immer noch verzweifelt auf Antwort auf einen Brief, den er an Feldmarschall Bernard Montgomery gerichtet und in dem er um ein Gespräch gebeten hatte. Nachdem er am 22. Mai zusammen mit seinen beiden Adjutanten in Bremervörde in britische Gefangenschaft geraten war, verlangte er bei erster Gelegenheit, Montgomery zu sprechen.

Am 23. Mai wurde Himmler in ein britisches Verhörzentrum in der Uelzener Straße 31 a in Lüneburg gebracht. Die bisherige Geschichtsschreibung geht davon aus, daß Himmler dort während einer Leibesvisitation auf eine Zyankalikapsel gebissen und sich damit das Leben genommen haben soll. Bellinger kann jetzt einen völlig anderen Ablauf beweisen. Himmler besaß in der Tat wie andere hohe NS-Führer eine Zyankalikapsel, die er allerdings nur für den Fall bei sich trug, daß er in russische Hände fallen würde. Davor hatte er panische Angst. Die Kapsel wurde jedoch unmittelbar nach seiner Gefangennahme unversehrt bei ihm gefunden. Der Obduktionsbefund und eine Analyse der Fotos des Leichnams Himmlers zeigen, daß Himmler vor seinem Tod massiven Mißhandlungen ausgesetzt war. Verschiedene Hämatome und vor allem die gebrochene Nase



Der Autor zeichnet die letzten Lebenswochen des Reichsführers-SS nach – u.a. seine Verhandlungen um eine Teilkapitulation im Westen und sein Treffen mit einem hochrangigen Vertreter des Jüdischen Weltkongresses – und belegt faktenreich, daß Himmler keineswegs selber Hand an sich legte, sondern von den Briten umgebracht wurde. Das Buch ist im ARNDT-Verlag erschienen und kostet € 25,95. 400 S., viele Abb., geb. im Großformat.

Die letzten Stationen Heinrich Himmlers April/Mai 1945

Datum, Ort	Ereignis
20.4., Berlin	Hitlers Geburtstag im Führerbunker
23.4., Lübeck	Treffen mit Schellenberg und Bernadotte
26.4., Hohenlychen	Himmler verlegt sein Hauptquartier nach Schwerin
30.4./4.5., Plön	Treffen mit Dönitz
6.5., Flensburg	Dönitz enthebt Himmler seiner Ämter
10.5., Flensburg	Himmler verläßt Flensburg mit 14 Mann
12.5., Marne	Zurücklassen der Fahrzeuge, Übersetzen über die Elbe nach Neuhaus/Oste
18.5., Bremervörde	Übernachtung im Haus der Familie Dankers
22.5., Bremervörde	Gefangennahme zusammen mit Grothmann und Macher
23.5., Lüneburg	Tod Heinrich Himmlers

NORDSEE
OSTSEE
Flensburg 6. Mai-10. Mai
Kiel
Plön 30. April/4. Mai
Marne 12. Mai
Lübeck 23. April
Rostock
Neuhaus/Oste
Bremerhaven
Wilhelmshaven
Bremervörde 18. Mai-22. Mai
Hamburg
Schwerin 26. April
Neubrandenburg
Westertimke
Barnstedt
Lüneburg 23. Mai
Ludwigslust
Hohenlychen 26. April
Bremen
Soltau
Lüneburger Heide
Fallingbostel
Hannover
Braunschweig
Brandenburg
BERLIN 20. April
Magdeburg
Harz
DMZ KARTE



des Leichnams verraten dies. Der Leichnam zeigt auch nicht die typischen Merkmale einer Blausäurevergiftung.

Liquidation war bereits angeordnet

Aus den von Bellinger ausgewerteten Dokumenten ergibt sich mit großer Eindeutigkeit, daß nach Himmler im Gebiet der Lüneburger Heide bereits intensiv gesucht geworden war und seine von London angeordnete Liquidierung unmittelbar umgesetzt wurde. Die Adresse Uelzener Straße 31 a hatte eine feste Funktion in der Planung der Briten: Nur 48 Stunden vor Himmlers Tod war im selben Raum des selben Gebäudes SS-Obergruppenführer Hans-Adolf Prützmann, Chef der „Werwolf"-Bewegung, ums Leben gekommen. Auch ihm wurde Freitod durch Zyankali angedichtet.

Großbritannien hatte naturgemäß kein Interesse daran, daß die Todesumstände Himmlers von unabhängiger Seite hätten untersucht werden können. Deshalb wurde der bei Himmlers Tod anwesende Major Norman Whittaker mit der Beseitigung der Leiche beauftragt, deren letzte Ruhestätte bis heute unbekannt ist. ❑

EWALD TRITSCHLER



Am 12. Februar 1945 erschien Himmlers Konterfei im TIME-*Magazin über gekreuzten rauchenden Knochen. „Nazi-Himmler. Jetzt wütet der Terror im eigenen Haus," heißt es dort.*

„Pure Propaganda"

Der US-Autor Joseph Bellinger im *DMZ*-Gespräch

Joseph Bellinger, geboren 1949 in Syracuse, New York, forschte mehrere Jahre lang intensiv über die Umstände von Heinrich Himmlers Tod.

DMZ: Warum kommen diese Enthüllungen erst jetzt, 60 Jahre nach den Ereignissen?

Bellinger: Zweifel an der Selbstmord-Hypothese gab es schon immer, selbst der *SPIEGEL* spricht am 4. Juli 2005 von „Widersprüchen". Ich habe nun erstmals alle veröffentlichten Darstellungen zu Himmlers Tod zusammengetragen und verglichen, habe alle erreichbaren Originaldokumente aus Archiven beschafft und mit der Hilfe von Fachleuten Obduktionsbefunde und Fotos der Leiche analysiert.

DMZ: Und was wurde dabei bisher übersehen?

Bellinger: Die von den Briten offiziell gemachten Aufnahmen zeigen bisher offenbar nicht beachtete Spuren eines Kampfes und von Blut, das es bei einem Zyankali-Selbstmord eigentlich nicht geben dürfte. Auch die falsche Brille, die Himmler aufgesetzt wurde, deutet darauf hin, daß die echte zu Bruch ging. Noch entlarvender sind die unautorisierten Fotos eines Journalisten. Sie zeigen deutlich Himmlers gebrochenes Nasenbein.

DMZ: Stimmt es denn nicht, daß Himmler eine Zyankali-Kapsel in einer Zahnlücke getragen hat?

Bellinger: Ich habe Himmlers Zahnschema im Royal Dental Museum Aldershot in Großbritannien gefunden, wo auch seine Totenmaske aufbewahrt wird. Es gibt keine Anzeichen einer solchen Zahnlücke. Das ist pure Propaganda!

DMZ: Warum wollten die Briten keinen Prozeß gegen Himmler?

Bellinger: Es war 1945 die psychologische Strategie der Engländer, das deutsche Volk grundlegend von seiner politischen Führung zu trennen. Dabei schien die SS mit ihrer Losung „Meine Ehre heißt Treue" besonders geeignet. Die britische Propaganda geißelte: Während jeder SS-Mann von Himmler angehalten war, sich moralisch besonders vorbildlich zu verhalten, hatte er selbst – Himmler – im Osten einen geheimen Massenmord an Juden inszeniert. Das „Vorbild" Reichsführer-SS degenerierte zum gemeinen Mörder. Fast noch schlimmer: Nach dem Ende des Dritten Reiches ließ Himmler durch seinen Tod alle Mitglieder von SS und Waffen-SS die Konsequenzen seiner eigenen Verbrechen tragen – jedes Mitglied wurde zum Angehörigen einer „verbrecherischen Organisation". Lager, Prozesse, Bestrafung warteten auf sie. Währenddessen entzog er selbst sich seiner Verantwortung durch feigen Selbstmord. Der angebliche Selbstmord desavouierte Himmler für alle Zeiten.

DMZ: Herr Bellinger, vielen Dank für das Gespräch.

Arnheim 1944

Waffen-SS im Abwehrkampf im Westen

Die Schlacht von Arnheim folgte aus dem bei weitem größten und ehrgeizigsten Luftlandeunternehmen, das jemals durchgeführt wurde. Britische und polnische Luftlandeverbände gingen vom 17. September 1944 an über der niederländischen Stadt nieder, um die für den weiteren Vormarsch wichtigen Rheinbrücken zu sichern.

Entgegen allen Einschätzungen und Erwartungen scheiterten die Alliierten an dieser Stelle in ihrem Ziel, das natürliche Haupthindernis, den Rhein zu überwinden, die Stellungen der A4-Vergeltungsraketen (V2) in Westholland zu erreichen und die weiter westlich stehende deutsche 15. Armee abzuschneiden, um somit die besten Voraussetzungen für einen weiteren Angriff auf das Reich, insbesondere gegen das Ruhrgebiet, zu erhalten. Montgomery und Eisenhower rechneten sich sogar gute Chancen aus, die Wehrmacht damit im Westen endgültig schlagen zu können.

Eigentlich hatten sie die besten Voraussetzungen dafür mit ihrer weit überlegenen Streitmacht von 34.000 Mann Fallschirmjäger- und Luftlandesoldaten, 1.174 amerikanischen und 360 britischen Transportflugzeugen, 419 Lastenseglern und der Unterstützung von 910 Jagdflugzeugen nur für die erste Welle der Luftlandung, die den Decknamen „Market" trug. Zusätzlich wurde die Operation durch massive Luftangriffe von 1.113 Bombern in Begleitung von 330 Jagdflugzeugen vorbereitet.

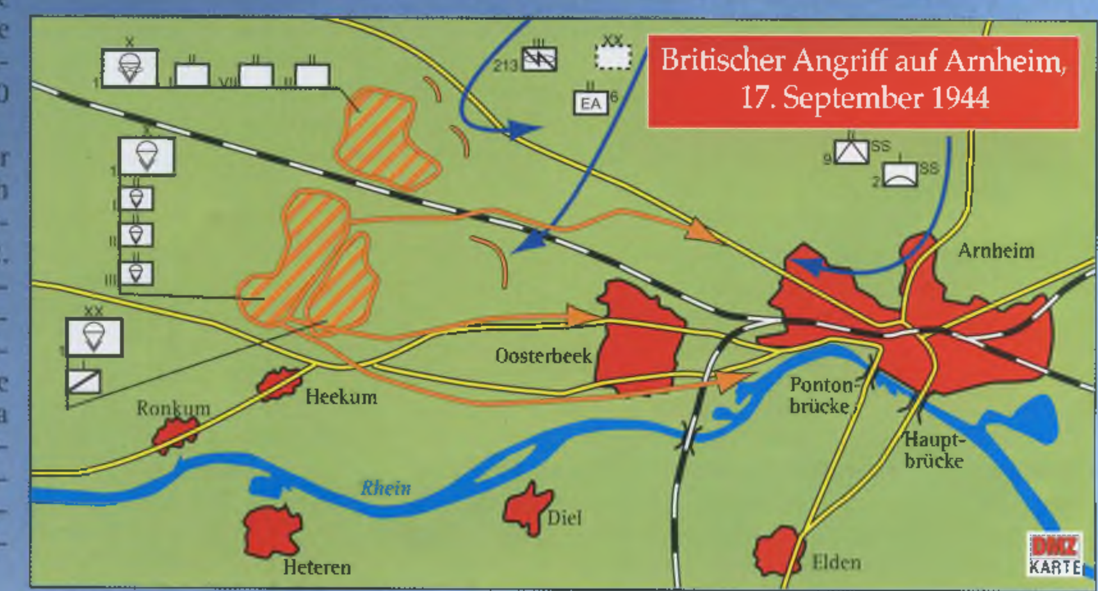
Nach der Luftlandung der drei Divisionen sollte sich das motorisierte XXX. Armeekorps der britischen 2. Armee mit den Fallschirmtruppen vereinigen, den gebildeten Brückenkopf ausweiten und drei große Städte mit jeweils etwa 100.000 Einwohnern innerhalb von zwei oder drei Tagen einnehmen – Eindhoven, Nimwegen und Arnheim.

Dieser Teil des Unternehmens erhielt den Decknamen „Garden"; die gesamte Offensive hieß daher „Market Garden" und hätte mit ihrem Gelingen sehr wahrscheinlich bereits im Jahre 1944 endgültig den Krieg zugunsten der Alliierten entschieden.

Auf deutscher Seite standen dieser Operation nur ausgezehrte, hastig zusammengesetzte Verbände, zumeist Kampfgruppen in Regimentsstärke, gegenüber.

Allerdings hatten die Alliierten die Heranführung des II. SS-Panzerkorps mit der 9. SS-Panzerdivision „Hohenstaufen" und der 10. SS-Panzerdivision „Frundsberg" nördlich und östlich von Arnheim nicht ausreichend aufgeklärt. Diese Divisionen waren zwar ebenfalls schon erheblich dezimiert, aber ihre Kampfkraft war keineswegs gebrochen.

Der am 17. September 1944 begonnene Angriff hatte zunächst seinen erwarteten Erfolg, und die Luftlandeverbände gewannen ihre vorgegebenen Ziele gegen geringen deutschen Widerstand. Doch dann setzten kraftvolle, gut koordinierte Gegenangriffe ein, die vor allem von den SS-Panzerdivisionen getragen wurden.



Britischer Angriff auf Arnheim, 17. September 1944







Britische Fallschirmjäger kämpfen gegen deutsche Landser unter dem Kommandierenden General des II. SS-Panzerkorps Wilhelm Bittrich



Zwei berühmte Militärhistoriker erweisen Wehrmacht und Waffen-SS Reverenz: Die Luftlandeoperationen von Kreta und Arnheim dienen als Paradigmen, um zu untersuchen, welchem „Geheimrezept" die Deutschen ihre Motivation und ihre Kampfkraft verdankten, die oft zum Sieg über überlegene Gegner führten. Das Ergebnis verblüfft... Das Buch ist im Stocker-Verlag erschienen und kostet € 24,90. 288 S., viele s/w. Abb., geb.

Der Oberbefehlshaber der Heeresgruppe B, Feldmarschall Walter Model, zog routiniert die entbehrlichen Verbände aus nicht angegriffenen Frontabschnitten heraus und formierte aus ihnen bewegliche Kampfgruppen.

Mit ihnen griff er den von Eindhoven bis Arnheim reichenden, schlauchartigen Korridor der Alliierten an beiden Seiten an und brachte die darin befindlichen Truppen rasch in die Gefahr, in ihm abgeschnürt und aufgerieben zu werden.

Montgomery mußte sich nun auf das Halten des Korridors konzentrieren, da sonst nicht nur die drei Luftlandedivisionen, sondern auch das gesamte XXX. Korps verloren gewesen wäre.

Auch der Einsatz einer letzten Reserve, der polnischen Luftlandebrigade, scheiterte unter sehr hohen Verlusten. Danach konnte die britische 1. Luftlandedivision von den Deutschen konzentrisch angegriffen werden und war bereits fast zur Gänze vernichtet, als Montgomery in der Nacht zum 26. September schließlich den Rückzug erlaubte.

Die über[illegible]

Etwa 6.000 Mann gingen in deutsche Gefangenschaft, über 1.400 Mann fielen, und ein Rest von 2.160 Mann konnte sich über den Rhein nach Süden retten.

Mit 3.300 Gefallenen und Verwundeten waren die deutschen Verluste vergleichsweise niedrig.

Auch wenn der eroberte Korridor letztlich gehalten werden konnte, war das Ergebnis auf operativer Ebene eine Niederlage für die Alliierten. Der Rhein lag immer noch als Haupthindernis vor ihnen, das Abschneiden der 15. Armee war gescheitert, ein weiterer Vorstoß nach Norden kam vorerst nicht in Betracht, und der Beschuß Londons mit V2-Vergeltungsraketen ging weiter. Die tatsächliche Zahl der Deutschen, die sich gegen die 1. Luftlandedivision warfen, ist unsicher, aber britische Kriegsgefangene waren stets sehr überrascht, so wenige Deutsche zu sehen.

Was entschied dann aber über Sieg oder Niederlage? Mit Sicherheit waren die Entschlußkraft und das Selbstvertrauen der Waffen-SS- und Wehrmachtsoldaten von entscheidender Wichtigkeit. Ihr Einsatzwille wurde von der deutschen Führung ideenreich, kühn und zielstrebig gegen die materielle Überlegenheit der Alliierten eingesetzt. Gerade bei Luftlandeoperationen ist der „innere Kampfwert" der Truppe ausschlaggebend, da diese häufig auf sich allein gestellt operieren und unerwartete Widrigkeiten überwinden muß. Aber gerade dieser bedingungslose Siegeswille und das notwendige Improvisationsgeschick waren besonders bei den deutschen Waffen-SS-Soldaten sehr stark ausgeprägt und fehlten häufig bei den alliierten Truppen. □

DR. FRANZ UHLE-WETTLER



Sprung ins Verderben: Britische und polnische Fallschirmjäger-Einheiten fallen bei Arnheim mitten in die deutschen Stellungen.



Menschlichkeit

2.200 britische Verwundete gerettet

Im Winter 2005 wird der Kinofilm *Merry Christmas* in Deutschland zum Kassenschlager, der davon handelt, wie im Dezember 1914 verfeindete deutsche, französische und britische Soldaten an der Westfront für einige Stunden aus den Schützengräben stiegen, um gemeinsam Heiligabend zu feiern.

Ergreifende Szenen der Menschlichkeit und Großmut gab es auch im Zweiten Weltkrieg – und bei der Waffen-SS: Im September 1944 versuchen die Alliierten durch das größte Luftlandeunternehmen der Geschichte die Stadt Arnheim in Holland mit seiner strategisch wichtigen Rheinbrücke in ihren Besitz zu bringen. Die Operation beginnt zunächst erfolgreich, aber dann gelingt es dem II. SS-Panzerkorps mit der 9. SS-Panzerdivision „Hohenstaufen" und der 10. SS-Panzerdivision „Frundsberg", starke Gegenangriffe zu führen. Die Waffen-SS-Verbände beginnen, den schmalen Korridor der Alliierten abzuschnüren und aufzureiben. Am 21. September, die 34.000 Mann alliierter Luftlandetruppen sitzen schon seit fünf Tagen in ihrer Falle und haben bereits erhebliche Verluste erlitten, hören deutsche Funkstellen einen britischen Spruch mit, in dem ein Truppenarzt bei seiner vorgesetzten Dienststelle dringend um Hilfe bittet. Am Tag darauf wird ein neuer Hilferuf aufgefangen. Inzwischen fehlen den Alliierten dringend Wasser und Medikamente. Die britischen Verbandplätze in Oosterbeek sind überfüllt, ein Abtransport der Verwundeten kann nicht erfolgen. Ein deutscher Artillerietreffer auf das Tafelberghotel in Oosterbeek erhöht das Chaos, denn dort haben die Briten provisorisch Verwundete einquartiert, unter denen es Opfer gibt.

Hilfe im Kessel

Am 23. September beauftragt der Divisionskommandeur der 9. SS-Panzerdivision „Hohenstaufen", SS-Standartenführer Walter Harzer, seinen Divisionsarzt Hauptsturmführer Dr. Egon Skalka, mit den Briten Kontakt aufzunehmen. Dr. Skalka: „Mit allen Vollmachten ausgestattet, fahre ich am nächsten Tag frühmorgens – es ist der 24. September 1944 – in den Einschließungsraum der 1. britischen Fallschirmjäger-Division. Zur Sicherheit setze ich einen gefangenen Engländer mit einer Rote-Kreuz-Fahne auf die Kühlerhaube meines Autos. So passiere ich nach fünf Minuten Fahrt die Hauptkampflinie, die mit zahlreichen Panzerabwehrgeschützen gesichert ist. Aus den Kellerfenstern starren mich englische Soldaten an. Wir erkennen ein Hilfslazarett, fahren auf die linke Seite und halten. Sofort werde ich von mehreren englischen Offizieren und Soldaten umringt. Ich erkläre ihnen, man möge mich zum britischen Divisionsarzt führen. Dieser trifft dann in dem Lazarett ein, und ich teile ihm unsere Bereitwilligkeit mit, seinen Verwundeten zu helfen und sie aus dem Kessel zu evakuieren.

Colonnel Warrack kann jedoch nicht selbst entscheiden und holt sich bei seinem Divisionskommandeur die Genehmigung. Nach geraumer Zeit kommt er zurück und bedankt sich bei mir für unsere Hilfsbereitschaft.

Daß es auch einige deutsche Verwundete im Kessel gegeben hat, wird mir nicht mitgeteilt. Die Hilfeleistung haben wir aus rein humaner Einstellung angeboten.





Colonnel Warrack und noch ein Dolmetscher fahren dann mit mir zum Divisionsgefechtsstand der 9. SS-Panzerdivision, wo ich erst einmal vom Divisionsführer einen Anpfiff einstecken muß, weil ich beiden Offizieren die Augen nicht verbunden habe. Ich persönlich war überzeugt, daß bei meiner schnellen Fahrt durch Arnheim sich niemand orientieren konnte.

Unter anderem fragt mich Warrack, warum ich keine Rote-Kreuz-Binde trage. Ich sage ihm, daß unsere Kranken-Kraftwagen ständig von der gegnerischen Luftwaffe angegriffen werden. Daher verzichte ich auf diese Kennzeichnung."

Der Kommandierende General des II. SS-Panzerkorps SS-Obergruppenführer Wilhelm Bittrich verfügt darauf, daß Feuerpausen vereinbart werden, während denen insgesamt 2.200 britische Verwundete evakuiert und ärztlich versorgt wurden.

Dr. Skalka weiter: „Im Zuge der Hilfsaktion sagt mir im St. Elisabeth-Feldlazarett der katholische Priester: ‚Ganz England wird Ihnen für diese Hilfsaktion danken.'

Der Dank tritt nach Kriegsende auch prompt ein; über zwei Jahre bin ich Gast seiner britischen Majestät in einem englischen Kriegsgefangenenlager."

Waffenruhe

Vor Anbruch der am 24. September 1944 angesetzten zweistündigen Waffenruhe zur Bergung der Verwundeten erhält Dr. Skalka noch einen offenen Funkspruch von der 2. britischen Armee, in dem angefragt wird, ob die Waffenruhe auch auf den Rheinübergang zwischen Oosterbeek und Driel ausgedehnt werden kann, damit man von britischer Seite noch Medikamente und Verbandszeug herüberschaffen kann. Nach Rücksprache mit dem Divisionsführer läßt Skalka zurückfunken: „Wir benötigen Ihre Hilfe nicht, wünschen aber, daß Ihre Flugzeuge damit aufhören, unsere Sanitätskraftwagen anzugreifen." Und die britische Antwort: „Bedauern Luftangriffe. Es kommt leider vor, daß beide Luftmächte sich irren. Im übrigen haben wir Ihre Entscheidung verstanden." Die Waffenruhe auf den Rheinübergang bei Driel auszudehnen, wäre eine Versuchung für die Briten gewesen, dort nicht nur Wasser und Medikamente herüberzuschaffen.



Divisionsarzt Dr. Egon Skalka als SS-Sturmbannführer

In bestimmten Abschnitten, zu bestimmten Zeiten herrscht fortan Waffenruhe, bei der die englischen Verwundeten geborgen werden, um sie dann in die Lazarette von Arnheim zu überführen, unter anderen in das zum Feldlazarett hergerichtete St. Elisabeth-Hotel, in dem englische Ärzte und Sanitäter arbeiten. Die Deutschen verzichten sogar auf eine Bewachung dieses Notlazaretts.

Im Deutschland des Jahres 2006 scheinen solche Begebenheiten vergessen. Hier ist man geradezu besessen davon, den deutschen Soldaten des Zweiten Weltkrieges jede menschliche Regung abzusprechen und sie zu einer einzigen Verbrecherbande zu stilisieren – allen voran die Waffen-SS. Nicht so in England, beim ehemaligen Gegner erinnert man sich der Großmut der einstigen Feinde. Am 28. September 1984 äußerte sich der britische Generalmajor John D. Frost, 1944 Oberstleutnant und Kommandeur des 2. britischen Luftlandebataillons, gegenüber dem ZDF wie folgt: „Ich muß gestehen, ich fühlte mich in hoffnungsloser Lage, als wir alle verwundet in einem großen Haus saßen und bestimmt verbrannt wären, wenn sich die Deutschen nicht mit uns auf einen Waffenstillstand eingelassen hätten. Wir vereinbarten eine kurze Kampfpause, während General Harmels Soldaten zu uns in den Keller kamen, um uns tatsächlich zu helfen und unsere Verwundeten aus dem Gebäude zu tragen, das jeden Moment einstürzen konnte. Ich erinnere mich, daß einer seiner Männer dabei sogar unter den Trümmern eines brennenden Hauses begraben wurde, als er einen unserer Soldaten herausholte. Also – wir waren wirklich äußerst angetan von ihrem Verhalten."

Der Kinofilm zu dieser noblen Tat der Waffen-SS ist noch nicht gedreht. ❑

Die Deutschen verzichteten während der Waffenruhe sogar auf die Bewachung des Notlazaretts in Arnheim, wohin die britischen Verwundeten überführt wurden.

MORITZ FINKSCHOR

Eine Vielvölke

Die Multinationalität der Waffen-SS

Soldaten aus mehr als 30 Nationen standen im Zweiten Weltkrieg unter Deutschlands Fahnen. Ihr Glaube, im Kampf gegen den Bolschewismus ein neues Europa aufzubauen, erwies sich jedoch als Illusion. Aufbau und Einsatz der größten Freiwilligenarmee, die es je gegeben hat, sind eines der spannendsten Themen in der Geschichte des Zweiten Weltkriegs.

Es ist der 28. Juli 1944. In Heinrich Himmlers Sonderzug „Heinrich", der in der Nähe des Truppenübungsplatzes Grafenwöhr abgestellt ist, wartet jemand auf den Reichsführer-SS – ein Zivilist. Er ist gerade siebzig Jahre alt geworden. Es ist der flämische Schriftsteller, Theaterdichter und Philosoph Cyriel Verschaeve – und auch er trägt den schwarzen Rock. Aber nicht die Uniform der SS, sondern das Dienstgewand der Geistlichkeit. Denn der Greis ist Priester, Abt in Flandern.

Seit Monaten hat er auf ein Gespräch mit dem Reichsführer gehofft, wochenlang hat er nachgesucht. Als einer der geistigen Wortführer der traditionell mit Deutschland verbundenen Flamen hat der Priester mit dem Reichsführer etwas zu bereden, was diesen nicht freuen wird. Mehr als 20.000 Flamen kämpfen als Freiwillige in der Waffen-SS. Und nicht wenige von ihnen haben sich beim Heimaturlaub in Flandern oder in Briefen von der Front bei dem Priester ausgeweint. Viele von ihnen hatten sich freiwillig gemeldet, um den „Erzfeind des christlichen Abendlandes", den Bolschewismus, zu bekämpfen. Und da kam ihnen das bei der SS weithin gepflegte germanische Neuheidentum wie eine kalte Dusche vor. Wie, für Christus sollte man kämpfen, mit diesen Antichristen der SS? „Über Flandern und das Christentum", so notierte Verschaeve in sein Tagebuch, sollte nun, am 28. Juli 1944, zwischen ihm und dem Reichsführer gerechtet werden.

Kein Platz für Atheismus

Himmler, der sich Verschaeves Klagen in Ruhe anhört, wiegelt ab: Atheismus werde in der SS nicht geduldet. Wer nicht an den Herrgott glaube, „den Uralten", sei dort am falschen Platze. Dennoch verspricht Himmler, alle Führer und Einheiten noch einmal eindringlich zu ermahnen: Kein Flame solle hinfort daran zu zweifeln haben, daß er in Narwa oder Galizien und überall sonst an der Ostfront für vieles kämpfe: Für Flandern, für das Reich, für die germanische Schicksalsgemeinschaft, für Europa, und, wenn er wolle, auch für das Christentum.

Freilich waren jene Männer, die das Christenkreuz im Herzen und das Hakenkreuz am Stahlhelm trugen, unter den 800.000 Mann der Waffen-SS zu jener Zeit in einer schwierigen Lage. Im harten Kern der SS, der alten Verfügungstruppe und den Totenkopfverbänden, waren zwischen 50 und 69 Prozent der Männer und Offiziere aus den christlichen Kirchen ausgetreten.

Und so war schließlich Himmlers Nachgiebigkeit, die ihn im übrigen nicht viel kostete, im Falle der katholi-

Die Waffen-SS war die internationalste Truppe, die es jemals gegeben hat. In ihr kämpften Freiwillige aus ganz Europa sowie aus Teilen Asiens.

erarmee

schen Flamen kein Zeichen der weltanschaulichen Umkehr, sondern ein deutliches Indiz dafür, daß das Reich und die Waffen-SS sich in diesem letzten Kriegsjahr nicht mehr leisten konnten, Freiwillige zu verprellen – gleichgültig woher sie kamen und was sie glaubten. Denn die ausländischen Freiwilligen stellten das einzige nennenswerte Reservoir, aus dem die Werber des Schwarzen Ordens noch schöpfen konnten.

War noch zu Ausbruch des Rußlandkrieges die Zahl der Nichtdeutschen in der Waffen-SS verschwindend gering, hatte sich gegen Ende des Krieges das Verhältnis radikal umgekehrt: Von den 38 Waffen-SS-Divisionen, die im Frühjahr 1945 bestanden, war keine einzige ausschließlich aus Reichsdeutschen zusammengesetzt. In exakt der Hälfte aller Verbände hatten die ausländischen Mannschaften das Übergewicht.



Wallonische Belgier gehörten zu den ersten Freiwilligen, die an deutscher Seite gegen den Bolschewismus kämpften.



Außer den Germanen und im weiteren Sinne den Nord- und Westeuropäern, also Flamen und Niederländern, Wallonen und Franzosen, Dänen, Norwegern, Schweden, Schweizern und Finnen und außer den Volksdeutschen der südosteuropäischen Länder dienten zu jener Zeit auch Esten, Litauer und Letten, aber auch Ukrainer und Russen, Ungarn und Albaner, Kroaten, Serben und Bosniaken, Rumänen, Bulgaren und Italiener unter der schwarzen Fahne.

Zehntausende von Moslems

Auch konfessionell war der Bogen weit gespannt. Bald war das germanische Neuheidentum in verschwindend geringer Minderheit und hatte das wenigstens nominelle Bekenntnis zu christlichen Konfessionen aller Schattierungen die Oberhand: Evangelische, römische und orthodoxe Christen jeder Provenienz waren die Regel. Zehntausende von Moslems schließlich machten jeden Versuch, ein verbindliches religiöses Profil der Truppe zu konstruieren, zur Illusion.



Dänisches Werbeplakat: „Für Dänemark! Gegen den Bolschewismus!"

Begonnen hatte dies alles im Sommer 1940 und den darauffolgenden Monaten. Noch vor Beginn des Ostfeldzugs hatten sich im besetzten und besiegten West- und Nordeuropa ein paar tausend europäische Freiwillige bei den deutschen Werbebüros gemeldet. Aus Niederländern konnte das Regiment „Westland", aus Norwegern und Dänen das Regiment „Nordland" gebildet werden. Zusammen mit deutschem Stammpersonal, mit 400 Finnen und kleineren Kontingenten aus Schweden und der Schweiz bildeten sie die 5. SS-Panzergrenadier-Division „Wiking" unter dem SS-General Felix Steiner, dem Mann, der die Waffen-SS nach seinen modernen Reformideen schuf. Die Motive jener Freiwilligen hat Steiner selbst beschrieben. Wenn er jedoch meint, das stärkste Motiv sei der gemeinsame Antikommunismus gewesen, dann traf das jedenfalls für jene Freiwilligen der „Wiking" nicht zu. Denn sie hatten sich gemeldet zu einer Zeit, in der Berlin und Moskau zusammenarbeiteten und in der der Hitler-Stalin-Pakt noch von niemandem öffentlich infragegestellt war.



Dieses deutsche Propagandaplakat sollte suggeri



Wallonisches Werbeplakat: „Wallonien – komm' zu uns!"

Germanische Rekruten

Das entsprach auch einem schon lange gehegten Motiv bei Himmler. Bereits 1938 hatte er, als der Krieg noch nicht unmittelbar in Sicht war, den Entschluß gefaßt, auch im Ausland Freiwillige „germanischen Blutes" zu werben. So wie der Soldatenkönig einst seine Werber durch ganz Europa geschickt hatte, um die „Langen Kerls" für seine Potsdamer Garde zusammenzusuchen, so suchte Himmler nun Rekruten für seine Regimenter . Aber erst der Krieg gab ihm dazu die Möglichkeit. Und ein erstes Ergebnis jenes Fischzugs nach germanischen Rekruten waren nun die beiden als Regimenter bezeichneten Ausländerverbände der „Wiking"-Division. Bei der Werbung hatte Himmlers oberster Freiwilligen-Werber, der SS-Gruppenführer (General) Gottlob Berger, geschickt die politischen Gemeinsamkeiten und Differenzen von flämischen und holländischen Nationalisten ausgenutzt. In Flandern beispielsweise standen sich zwei Hauptrichtungen nationalistisch inspirierter Kräfte in scharfer Konkurrenz gegenüber: Während Staf de Clerqs „Vlaams Nationaal Verbond" (VNV) auf die Schaffung einer holländisch-flämischen, also gesamtniederländischen Union abzielte, die mit dem Großdeutschen Reich eine Partnerschaft begründen sollte, ließ sich Jef van de Wieles „Deutsch-Flämische Arbeitsgemeinschaft" (DEVLAG) vom Gedanken einer späteren Einverleibung wenigstens Flanderns in das Großdeutsche Reich leiten. Dementsprechend fuhr Berger seinen Werbefeldzug auf zwei Gleisen. Den großniederländischen Träumer Staf de Clerq wußte er durch das Versprechen ei-



Waffen-SS-Plakat aus Flandern

nes gemischten flämisch-holländischen Verbandes zu gewinnen, während er den reichsorientierten Flamen Jef van de Wiele mit der Aussicht auf eine eigene flämische Truppe im Rahmen eines deutschen Großverbands lockte.

Große Freiwilligenwelle

Dennoch setzte die große Freiwilligenwelle erst nach dem Beginn des Rußlandkrieges ein. Noch im Juni 1941 stimmte Hitler den Vorschlägen der Waffen-SS für die Aufstellung nationaler Legionen zum Kampf gegen den Bolschewismus zu. In jedem der besetzten Länder West- und Nordeuropas sollte eine dieser Legionen gebildet werden, auch die politisch befreundeten Staaten wie Spanien und Kroatien wollte man um die Entsendung von eigenen Freiwilligenverbänden bitten. Am 29. Juni 1941 brachte die NS-Tageszeitung *Völkischer Beobachter* (*VB*) auf ihrer Titelseite fast ausschließlich Nachrichten über eine hohe Meldebereitschaft in vielen Ländern des Kontinents: So gab der in Norwegen residierende Reichskommissar Josef Terboven in Oslo bekannt, „daß der Führer den Wunsch des norwegischen Volkes erfüllt und der sofortigen Aufstellung einer Norwegischen Legion zugestimmt" habe. In Dänemark rief die Führung des aus dänischen Berufsoffizieren gebildeten Komitees für ein „Freikorps Dänemark" alle militärisch ausgebildeten waffenfähigen Männer ebenfalls zur Meldung für den „Kampf gegen den Bolschewismus" auf. In Spanien wurden die Meldebüros regelrecht gestürmt. Allein am ersten Einschreibungstag, dem 27. Juni, meldeten sich über 40.000 Mann. „In den Schlangen vor den Musterungsstellen", so berichtete der *VB*, „finden sich alle Klassen und Altersstufen bis zu alten Männern von 60 Jahren, die hoffen, sich irgendwo nützlich machen zu können."



e suggerieren: Ganz Europa marschiert gen Osten.

Auch Wallonen zur Waffen-SS

Zunächst sollten alle jene Legionen unter Schirmherrschaft der Waffen-SS entstehen und geführt werden, aber nach mehreren Konferenzen zwischen Vertretern von SS, Wehrmacht und Auswärtigem Amt einigte man sich auf einen Kompromiß. Himmler, der getreu den weltanschaulichen Grundsätzen der Schutzstaffel mehr an Germanen interessiert war, sollte Legionen aus Norwegern, Dänen und Schweden, aus Niederländern und Flamen im Rahmen der Waffen-SS aufstellen, während das Heer die Einheiten aus Franzosen, Spaniern und Kroaten organisierte.

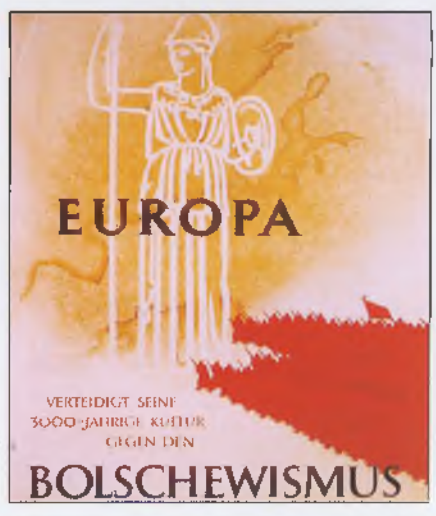
Sauber durchgeführt wurde diese Trennung allerdings nicht. Das zeigt das Beispiel der Wallonischen Legion. Nach ihrer Gründung durch die Waffen-SS im Jahre 1941 wurde sie vorübergehend zum Dienst in der Wehrmacht überstellt, um



Die Freiwilligenlegion „Nederland": „Streiten wir unter eigener Flagge gegen den Bolschewismus!"



In Anlehnung an die Wikinger warben die Norweger für die Waffen-SS.



Das klassisch-hellenische, abendländische Europa als letztes Bollwerk gegen die bolschewistischen Horden. So sah die deutsche Propaganda die Freiwilligenbewegung.

erst 1943, zusammen mit der Französischen Freiwilligenlegion wieder in die Waffen-SS zurückzukehren. Während man die Wallonen allenfalls noch geschichtlich als Germanen reklamieren konnte, sah das bei einem anderen Werbeversuch der Waffen-SS im Frühjahr und Sommer 1941 ganz anders aus: Auch in Griechenland wurde ein Büro eröffnet, in dem für eine Griechische Legion der Waffen-SS geworben wurde. Erst nach einem Bombenattentat kommunistischer Terroristen auf ein Rekrutierungszentrum in Athen, das 72 griechische SS-Bewerber das Leben kostete, wurden die Werbemaßnahmen eingestellt und wegen der weiteren politischen Entwicklung in Griechenland auch später nie wieder aufgenommen.

Nationale Legionen

Durch das Versprechen, die nationalen Legionen als geschlossene Verbände unter eigener Führung einzusetzen, bekam die Werbung nun den richtigen Schwung. Über die Norwegische Legion hieß es beispielsweise in Aufrufen, sie werde „als einheitlicher und geschlossener Verband unter ausschließlich norwegischer Führung im Kampf gegen Sowjetrußland eingesetzt. Nun war auch jenen die freiwillige Meldung leichter gemacht, die sich vorher, bei der Meldung für einen gemischt-nationalen Verband unter deutscher Führung wie etwa der Division „Wiking", vom Odium des Landesverrats und der schrankenlosen Unterordnung unter den Sieger hatten schrecken lassen.

In Dänemark hatte der Chef der 5. Artillerieabteilung des dänischen Heeres, der Oberstleutnant Christian Peder Kryssing, bis zum Juli die ersten 500 Mann aufgestellt. Die Hälfte von ihnen waren Berufssoldaten der dänischen Armee. Der dänische König stiftete eigens einen Orden für diese Einheit. In den Niederlanden hatte der ehemalige Heeres-Oberst Strooink 25 Angehörige des holländischen Offizierskorps und etwa 1.000 Mann geworben, und gleichzeitig trafen die ersten norwegischen Waffen-SS-Legionäre unter dem Befehl des Hauptmanns Jorgen Bakke in Kiel ein. Die ersten 600 Mann der Legion Flandern standen auf dem Truppenübungsplatz Debica im Generalgouvernement in Ausbildung. Rahmenpersonal hatten für alle vier Legionen die inzwischen vollausgebildeten Freiwilligen der ersten Stunde, von der Division „Wiking", abgegeben.

Just bei der Ausbildung aber traten nun die ersten Mißhelligkeiten auf, die die Zusammenarbeit von Deutschen und germanischen Ausländern auf lange Zeit gefährden sollten. Aufgrund von Reibereien zwischen den deutschen Ausbildern und den ausländischen Rekruten, von politischen Streitereien zwischen europäischen Nationalsozialisten etwa und ihren innenpolitisch scharf antinationalsozialistisch eingestellten Konkurrenten kam es zu Konflikten, die die Truppe lähmten. So verließ beispielsweise der niederländische Legionschef Strooink mit fünf seiner Offiziere schon nach wenigen Wochen die Legion. Und als Himmler sich Ende 1941 danach erkundigte, warum die dänische Legion noch immer nicht einsatzbereit gemeldet sei, mußte er hören, der dänische Kommandeur Kryssing sei NS-Gegner und täte nichts, das Freikorps für den

„Wir waren gu

Der Waffen-SS-Freiwillige Hen

DMZ: **Ein halbes Jahr nach Ihrem Bruder Evert meldeten Sie sich im April 1941 freiwillig zur Waffen-SS. Haben dessen Erzählungen oder seine „schmucke Uniform", wie Sie selbst schreiben, dazu den Ausschlag gegeben?**

Verton: Beides – aber ich wollte auch die harte Ausbildung bei der Waffen-SS bestehen und mit 18 Jahren ein „ganzer Mann" sein. Auch im Sport, denn der wurde neben der Waffenausbildung groß geschrieben.

DMZ: **Wie wurden Sie beim Eintritt in die Waffen-SS entlohnt?**

Verton: Ich bekam Wehrsold, zehn Reichsmark in zehn Tagen.

DMZ: **Fühlten Sie sich damit angemessen bezahlt?**

Verton: Darüber machten wir uns keine Gedanken. Wir spendeten sogar noch für das Winterhilfswerk.

DMZ: **Welche Erinnerungen verbinden Sie mit Ihrer Ausbildung beim SS-Ersatzbataillon „Westland" in**



Der Autor, einer von rund 55.000 niederländischen Freiwilligen, meldete sich im Frühjahr 1941 zur Waffen-SS. Seine mitreißenden Schilderungen, angefangen vom Einsatz an der Ostfront bis zum Kampf in der Festung Breslau, Verwundung, Kriegsgefangenschaft und zu einem Leben unter polnischer Besetzung in Schlesien sind Zeugnis freiwilligen Opferganges. Das Buch ist im Nation Europa-Verlag erschienen und kostet € 24,80. 412 S., geb.

Aserbaidschanische Legionäre der Waffen-SS üben im künstlichen Nebel. Viele von ihnen dienten vorher in der Roten Armee.



„…gu ten Glaubens"

…lend rik C. Verton im *DMZ*-Gespräch

Klagenfurt und wie bewerten Sie aus heutiger Sicht diese Ausbildung?

Verton: Die Ausbildung war hart, aber ohne Schikane. Später an der Front kam sie uns zum Überleben zugute.

DMZ: **Bestand Ihr SS-Ersatzbataillon nur aus Niederländern oder war es multinational zusammengesetzt?**

Verton: Es bestand aus Reichsdeutschen, Holländern, Dänen, Norwegern, Flamen und Wallonen.

DMZ: **Wie klappte die Zusammenarbeit der verschiedenen Nationalitäten, gab es untereinander Vorbehalte oder Animositäten?**

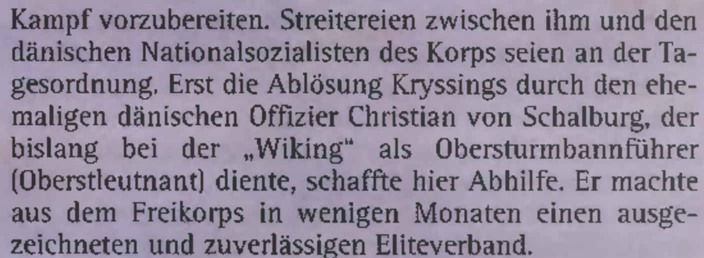
Verton: Wir verstanden uns alle sehr gut. Wenn die hitzigen Flamen und Wallonen auch mal stritten – zum Beispiel um ein Mädchen –, herrschte an der Front doch eine geschlossene Kameradschaft.

DMZ: **Hatten Sie jemals das Gefühl, daß ausländische Freiwillige eher leichtfertig als „Kanonenfutter" eingesetzt wurden?**

Verton: Niemals!

Das vollständige Interview lesen Sie in Heft Nr. 41 der *DMZ*.

Der 1923 geborene Hendrik C. Verton verstarb im Januar 2006 im Alter von 83 Jahren.



Kampf vorzubereiten. Streitereien zwischen ihm und den dänischen Nationalsozialisten des Korps seien an der Tagesordnung. Erst die Ablösung Kryssings durch den ehemaligen dänischen Offizier Christian von Schalburg, der bislang bei der „Wiking" als Obersturmbannführer (Oberstleutnant) diente, schaffte hier Abhilfe. Er machte aus dem Freikorps in wenigen Monaten einen ausgezeichneten und zuverlässigen Eliteverband.

Die größten Schwierigkeiten gab es ausgerechnet bei den als besonders reichsfreundlich geltenden Flamen. Von ihren deutschen Ausbildern wurde ihnen „belgischer Schlendrian" vorgeworfen. Die flämischen Rekruten umgekehrt faßten eine scharfe Ausbildung als Schikane auf. Ein flämischer Legions-Freiwilliger, der den ganzen Krieg bis zum Schluß mitgemacht hatte, konnte sich noch in seinen 1970 erschienenen Erinnerungen über solche „Erniedrigungen" wie Eßgeschirrappelle und Sauberkeitskontrollen an Zahnbürsten aufregen. Erbittert beschwerte sich im März 1942 einer ihrer politischen Führer, de Clerq, über die schlechte Behandlung seiner Landsleute. Ausbilder hätten sie vor versammelter Mannschaft als „dummes Volk" oder „Drecksvolk" heruntergeputzt.

Flammen in der Abwehr

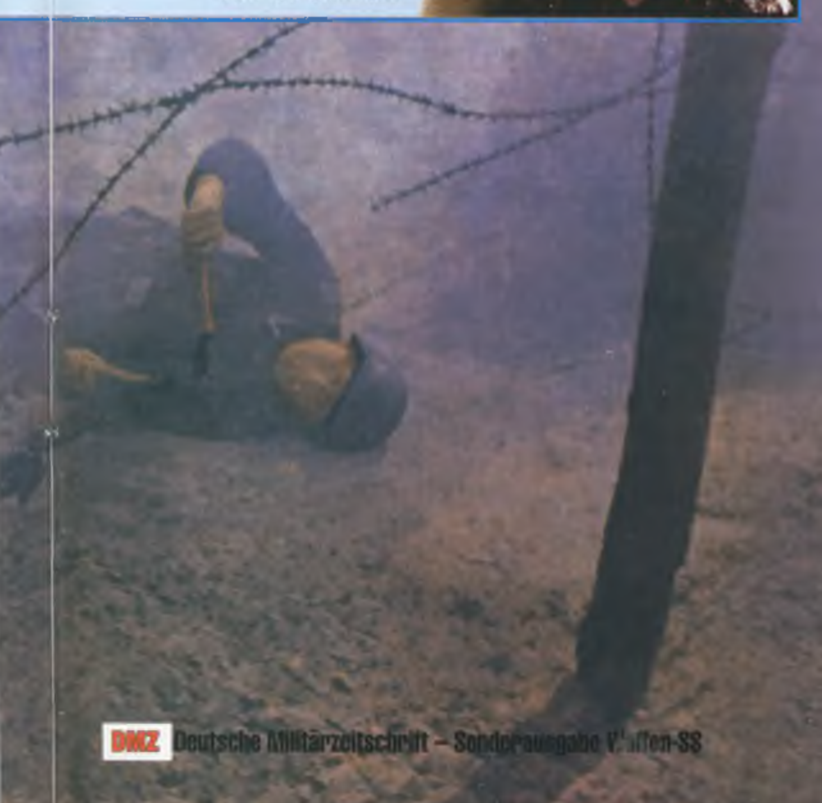
Durch diese Ereignisse, die natürlich in den jeweiligen Heimatländern erregt diskutiert wurden, kam die Freiwilligenwerbung zunächst ins Stocken. Zur Jahreswende 1941/42 waren, von den West- und Nordeuropäern der „Wiking" abgesehen, kaum 6.000 Freiwillige in den vier Legionen: 2.559 Niederländer, 1.218 Norweger, 1.164 Dänen und schließlich – als Schlußlicht – 875 Flamen.

Unabhängig von all diesen Querelen kamen jedoch die Legionen schon während der Winterkrise der deutschen Front, zum Teil noch nicht zureichend ausgebildet, zum Einsatz. Die umstrittenen Flamen wurden kompanieweise bei der Abwehr der sowjetischen Wolchow-Offensive vom Januar 1941 in den Kampf geworfen. Einer ihrer politischen Führer, der Untersturmführer Reimond Tollenaere, fiel in den ersten Tagen. Im März wurde die Legion im Verband der SS-Polizeidivision und der spanischen „Blauen Division" bei der Schließung des Wolchowkessels eingesetzt, bewährte sich beim Durchbruch durch eine sowjetische Bunkerlinie und wurde zum erstenmal ausführlich im Wehrmachtbericht erwähnt.

Die Verluste freilich waren so hoch, daß sie durch den zur Verfügung stehenden Ersatz kaum noch zu decken waren. Die germanische Freiwilligenbewegung drohte im Gestrüpp von gebrochenen Versprechungen und Vorurteilen, von politischem Unverstand und mangelnder militärischer Qualität zu verenden. Erst Ende 1942 hatte die SS-Führung ein neues Konzept parat, das die erkannten Mängel zu beseitigen versprach.

„Orientierungsübung" für Ausbilder

SS-Werber Berger hatte bei Himmler durchgesetzt, daß deutsche Ausbilder und Kommandeure erst an einem „Orientierungslehrgang" (heute würde man sagen: „für ethnische Kompetenz") teilzunehmen hatten, der sie mit



den nationalen Eigentümlichkeiten und den politischen und psychologischen Hintergründen des jeweiligen Freiwilligenkontingents bekanntmachen sollte. Gutausgebildete ausländische Führer sollten wenigstens die unteren und mittleren Ränge des Offizierskorps besetzen. Die ersten Ausländer rückten in die Offiziersschule Bad Tölz als Junker ein. Die von der vorzeitigen Verwendung an der Ostfront schwer angeschlagenen Legionsverbände wurden zu einer eigenen Division gruppiert, die den Namen „Nordland" erhielt (später: 11. SS-Panzergrenadierdivision „Nordland"). Die Reste des Freikorps Dänemark, der Legion Norwegen und der Legion Niederlande wurden zu je einem Panzergrenadierregiment umgeformt. Durch Versetzungen von der „Wiking" und durch neue Freiwillige aus den germanischen Ländern, jedoch keine Legions-Freiwilligen, wurde auf Kriegsstärke aufgezeichnet. Bei einem Abwehrkampf südlich des Ladogasees hatte er mit seiner Pak an einem Tag 13 sowjetische Panzer abgeschossen.

„Europäische Orientierung"

Nacheinander entstand nun aus einer neuaufgestellten und vergrößerten flämischen „SS-Sturmbrigade Langemarck" die 27. SS-Freiwilligen-Panzergrenadierdivision gleichen Namens. Aus den französischen und wallonischen Regimentern, die bislang im Rahmen der Wehrmacht gedient hatten, wuchsen die 28. SS-Freiwilligen-Grenadierdivision „Wallonie" und die 33. Waffen-Grenadierdivision der SS „Charlemagne". Während etwa der amerikanische Historiker Harry Stein für das Aufblühen der Freiwilligenbewegung die Angst prodeutscher und faschistischer Kreise vor der zu erwartenden alliierten In-

Leon Degrelle wurde zur Ikone der wallonischen Freiwilligenbewegung. Das Bild zeigt ihn noch als Wehrmachtsoldaten.



Auch in den deutsch besetzten Teilen der Sowjetunion hingen deutsche Propagandaplakate, die die Russen zum Kampf gegen Stalin aufforderten.

füllt. Der neue Geist schlug in der Namensgebung durch. Die drei Panzergrenadierregimenter hießen nun in jeweils nationaler Schreibweise „Nederland"; „Danmark" und „Norge". 1943 war das Jahr der stärksten Entfaltung dieser germanischen Waffen-SS. Trotz der schlechten Entwicklung der Kriegslage für Deutschland meldeten sich in den west- und nordeuropäischen Ländern immer mehr Freiwillige für den Dienst in der Waffen-SS. Als ein französisches Gesetz im Juli 1943 den Eintritt von französischen Freiwilligen auch in die Waffen-SS gestattete – und nicht nur in die „Legion Volontaire Francaise" (LVF) der Wehrmacht – meldeten sich monatlich rund 600 Franzosen, während es für die LVF nur 150 waren.

Ende 1943 löste das SS-Führungshauptamt auf Grund der Freiwilligenzahlen das niederländische Regiment aus der Division „Nordland" wieder heraus, die nun eine deutsch-skandinavische Einheit wurde. Die Niederländer stellten hinfort die 23. Freiwilligen-Panzergrenadierdivision „Nederland". In ihren Reihen wurde als erster Soldat der europäischen Freiwilligeneinheiten der erst 18jährige Sturmmann Gerardus Mooyman mit dem Ritterkreuz ausvasion verantwortlich machte („Vielen dieser Männer schienen die unbestimmten Gefahren der Ostfront weniger erschreckend als die sehr realen Gefahren zuhause"), sahen die Freiwilligen ihre Motivation anders: Jedenfalls in ihren Nachkriegsmemoiren hielten sie, von einem durch das Rußlanderlebnis selbstverständlich gewordenen Antibolschewismus abgesehen, eine „europäische Orientierung" für die wesentliche Triebfeder ihres Handelns.

„Die letzten echten Söhne des Kriegsgottes, welche die Erde gesehen hat", so der deutsche Historiker Ernst Nolte, seien ausgezogen, um ein „Neues Europa" zu schaffen. Einer ihrer Regimentskommandeure, der wallonische Politiker und SS-Gruppenführer (General) Leon Degrelle, beschrieb das im spanischen Nachkriegsexil so: „Ein gleicher Wille einte uns alle: Ruhmvoll unser Volk inmitten der dreißig Völkerschaften zu vertreten, die zum Kampf herbeigeströmt waren. Unsere Pflicht dadurch zu erfüllen, daß wir für Europa kämpften. Für unser Vaterland einen ehrenvollen Platz in der Gemeinschaft des Kontinents, die aus dem Kriege hervorgehen mußte, zu erringen und schließlich Kampftruppen zu schaffen, deren Gewicht für



die Schaffung sozialer Gerechtigkeit bürgte, wenn wir nach dem Ende der Feindseligkeiten endgültig in unser Land zurückkehren würden."

Der französische Historiker Henri Landemer sah die Freiwilligenbewegung in verschiedenen Motivations-Wellen sich entfalten: Nach einer ersten Welle germanischer Freiwilliger des Jahres 1940 und einer zweiten Welle „antikommunistischer" Meldungen nach dem Beginn des Rußlandfeldzugs ist ihm die dritte Welle der Jahre 1943 und 1944 die „europäischste" von allen: „Während des Winters 1943/44 vollendet die Waffen-SS ihre große Wandlung. Ihre Soldaten kommen aus mehr als dreißig Nationen, und der alte nationale Hochmut ist im Begriff, zugunsten des Neuen Reiches vom Erdboden zu verschwinden. Das Reich ist nicht mehr Deutschland, sondern Europa."



Freiwilligenmeldestelle in Estland: Noch heute müssen die ehemaligen estnischen Waffen-SS-Angehörigen um ihre Anerkennung als Kriegsveteranen kämpfen.

Neue Europa-Konzeption

Jeder Schritt jedoch, den die größte Freiwilligenarmee, die die Geschichte je gesehen hat, in Richtung auf eine vorerst nur vage erkennbare aber leidenschaftlich angestrebte Europa-Konzeption tat, brachte sie in Gegensatz zu ihrem Reichsführer-SS und ihrem Obersten Kriegsherrn Adolf Hitler. Zwar hatte Himmler noch zugestanden, in der zukünftigen europäischen Neuordnung solle jede Nation ihren Platz entsprechend ihrem im Kriege geleisteten Beitrag zugewiesen erhalten. Aber jenes Europa, das ihm vorschwebte, war dennoch nur denkbar mit dem Großdeutschen Reich als dominierender Zentralmacht an der Spitze. Flandern, Wallonien und die Niederlande waren ihm nicht anders denn als mehr oder weniger autonome Reichsgaue vorstellbar. Und die germanischen Nachbarn im Norden sollten das Großdeutsche zu einem Germanischen Reich überhöhen.

Gerade ihre Herkunft aus meist nationalistischen Bewegungen hinderte die Freiwilligen jedoch daran, über aller Verachtung, die sie aus ihren zusammengebrochenen Demokratien für den Parlamentarismus mitbrachten, auch ihr nationales Empfinden preiszugeben. Der immer härter werdende Krieg, die immer schwieriger werdende Personallage und nicht zuletzt die Erfolge eines eher europäisch eingefärbten Werbekonzepts der Waffen-SS vertagten jedoch die aufkeimende Auseinandersetzung über den richtigen europäischen Weg auf die Zeit nach dem siegreichen Ende des Krieges. Die Waffen-SS wurde weiter europäisiert – wenigstens im Bewußtsein ihrer eigenen Führer und Soldaten, die sich eigene Symbole schufen: Die Junkerschule Bad Tölz wurde in eine „europäische Militärakademie" umgewandelt. Noch lange nach dem Krieg erzählte ihr Kommandeur, SS-Sturmbannführer (Major) Richard Schulze-Kossens, stolz: „Vor dem Tor wehten die 32 Flaggen aller vertretenen Nationen neben der deutschen."

Immer weiter wurde nun von Himmler und seinem Personalchef Berger der europäische Bogen gespannt. Berger, dem der Ostfeldzug ein neues Rekruten-Reservoir eröffnet hatte, schickte sich an, die bislang in Teilen der SS-Führung gängige „Untermenschen"-Theorie zu unterlaufen. Stück für Stück brach er die Vorbehalte seines Reichsführers gegen Freiwillige der „Ostvölker" nieder.

Ostvölker beteiligen sich

Den Anfang machte das Baltikum. Der Haß gegen die Sowjets, die erst 1940 die baltischen Länder annektiert hatten, ließ Esten, Litauer und Letten den deutschen Einmarsch 1941 als eine Befreiung empfinden. Gleich im Juli 1941 hatten sich die ersten baltischen Freiwilligen zum Kampf gegen den Bolschewismus gemeldet. Zuerst als „Schutzmannsbataillone" im Polizeidienst eingesetzt, wurden diese Freiwilligen in den Folgejahren zusammen mit acht estnischen Freiwilligenbataillonen der Wehrmacht zu eigenen Legionen und Divisionen formiert.

Diese Verbände kämpften in den Abwehrschlachten des Jahres 1944 verzweifelt um ihre Heimat und dann bis zum Schluß in Pommern, Schlesien und Böhmen. Hatte Himmlers Mißtrauen gegen „rassenfremde" Verbände bei den Esten und Letten keine Nahrung gefunden, griff es bei den Russen und Ukrainern umso stärker. Schon im April 1941,

noch vor dem Ostfeldzug, hatte Berger damit begonnen, ukrainische Freiwillige aus dem geschlagenen Polen anzuwerben, war aber von Himmler gebremst worden. Erst im Frühjahr 1943 war es soweit. Himmler bestand jedoch darauf, das Wort „Ukraine" nicht in den Namen der Divison aufzunehmen. So wurde der Aufruf für eine „galizische" Division erlassen. Trotz dieser Demütigung des ukrainischen Nationalstolzes war der Erfolg überwältigend: 100.000 Freiwillige trugen sich sofort in die Werbelisten ein, knapp 30.000 wurden angenommen. Die daraus formierte 14. Waffen-Grenadierdivision der SS (galizische Nr. 1) wurde 1944 in Abwehrkämpfen eingesetzt und schlug sich unter hohen Verlusten hervorragend. Erst im Januar 1945 wurde ihre Umbenennung in „ukrainische Nr. 1" gestattet.

Mit der Anwerbung von Ukrainern war die Slawenskepsis der SS-Führung endgültig durchbrochen. Nun war auch an russische SS-Verbände zu denken. Zwei Russendivisonen sollten aufgestellt werden, gerieten jedoch über Regimentsstärke nicht hinaus und bildeten bald den Grundstock für die erste Division der sogenannten Wlassow-Armee.

Russische Befreiungsbewegung

Sie hatte ihren Namen von dem in Rußland als Retter Moskaus legendär gewordenen Sowjetgeneral Andrej Andrejewitsch Wlassow. Er war der erste russische General, dem es gelungen war, die blitzkrieggewohnte Wehrmacht zum Stillstand zu bringen. Im Sommer 1942 jedoch, bei der völligen Zerschlagung des Wolchowkessels, war er an der menschenverachtenden und eigensinnigen Politik Stalins verzweifelt. Nachdem er in deutsche Kriegsgefangenschaft geraten war, stellte er sich als Führer einer antibolschewistischen russischen Befreiungsbewegung dem Deutschen Reich zur Verfügung.

Die Voraussetzungen für eine solche Bewegung waren günstig. Denn parallel zu den in der Waffen-SS aufgefangenen Freiwilligenkontingenten hatten sich immer mehr Soldaten aus den Völkern der Sowjetunion zum Dienst in der ideologisch unbefangeneren Wehrmacht gemeldet. Neben Legionen von Kaukasiern, Turkmenen und Kosaken hatten auch mehr als 70 Bataillone Russen die graue Wehrmachtuniform angezogen. Bis zum Kriegsende hatte ihre Zahl fast die Millionengrenze erreicht.

Das Mißtrauen Hitlers in eine mit deutschen Waffen ausgerüstete russische Armee jedoch, nicht zuletzt aber auch der Kompetenzkampf verschiedenster deutscher Stellen um ihre rußlandpolitischen Pfründen, verhinderte die Aufstellung einer Wlassow-Armee bis Ende 1944. Zwei Kosakendivisionen, die unter dem deutschen General Helmuth von Pannwitz zum 1. Kosakenkorps zusammengefaßt waren, hatten schon vorsichtig ihre Unterstellung unter Wlassow sondiert, sich dann aber, „um mehr Waffen zu erhalten" (so der Wlassow-Biograf Sven Steenberg) dem SS-Hauptamt unterstellt.

Schlacht um Berlin

Auch Wlassow selbst mußte feststellen, daß ihn Verhandlungen mit der SS-Führung eher an das Ziel seiner Hoffnungen bringen konnten, als die zermürbenden Diskussionen mit der Wehrmacht. Der SD-Offizier und Chefredakteur der SS-Zeitung *Das Schwarze Korps*, Gunter d' Alquen, brachte Wlassow im September 1944 mit Himmler zusammen. Der Reichsführer hörte sich bei diesem Treffen widerspruchslos Wlassows Abrechnung mit den begangenen deutschen Fehlern an. Als man auseinanderging, war die Aufstellung von wenigstens zwei Divisionen einer russischen „Befreiungsarmee" und die Bildung einer russischen Gegenregierung, beide unter Wlassows Führung, beschlossene Sache. Am 16. Februar 1945 konnte die erste Wlassow-Division ihrem Befehlshaber übergeben werden. Aber über allem stand ein „zu spät" und ein „zu wenig". Die Division kam nicht mehr zum Einsatz.

In der Schlacht um Berlin hingegen setzten europäische Freiwillige ihrer Idee noch ein letztes Denkmal: Die Trümmer der Reichskanzlei wurden von Männern im kleingefleckten Kampfanzug der Waffen-SS verteidigt. Es waren Männer der französischen Division „Charlemagne", Reste von „Norge" und „Danmark", Splitter einer lettischen Division und einzelne Flamen. ❑

DR. GÜNTHER DESCHNER

Der Autor ist Journalist, Buchautor und Filmemacher.

Foto: Eberhard Dohm/Sammlung Bernd Peitz

Lieferbare Bücher zum Thema Waffen-SS

Wenn alle Brüder schweigen
Großer Bildband über die Waffen-SS. – Die einmalige Dokumentation über eine heute verfemte Truppe, die



im 2. Weltkrieg militärische Spitzenleistungen erbrachte. Mit 1.116 Fotos, Farbkarten, Bildern, Uniformtafeln, Dokumenten und Grafiken. Deutsch/englisch, 604 S., geb. im Atlas-Großformat.
Art. 179081 **€ 65,–**



E.G. Krätschmer: **Die Ritterkreuzträger der Waffen-SS**
In Text und Bild werden die persönlichen Daten der Ausgezeichneten durch Angaben zur militärischen Laufbahn und ihrem Fronteinsatz erweitert, so daß ein eindrucksvolles Bild von ihrem Leben und Sterben entstanden ist. 1.008 S. auf Kunstdruckpapier, Abb., geb. im Großformat.
Art. 184436 **€ 70,–**



Felix Steiner: **Die Freiwilligen der Waffen-SS. Idee und Opfergang.** – Wer Aufschluß über Motive, Ideale und die politisch-geistigen Hintergründe jener Zeit sucht, die Hunderttausende von deutschen und ausländischen Freiwilligen der Waffen-SS zu höchsten soldatischen Leistungen anspornten, dem sei dieses Buch des Schöpfers der SS-Division Wiking anempfohlen. 392 S., geb.
Art. 159757 **€ 19,50**



J.-C. Perrigault/R. Meister
Götz von Berlichingen, Band 2
Zahllose einmalige Bilder dieses würdigen Nachfolgebandes zeigen den Rückzug der legendären SS-Panzergrenadierdivision zunächst nach Ostfrankreich, später ins Reich, und abschließend die verlustreichen Kämpfe zwischen Saarbrücken und Bitsch. Deutsch/englisch/französisch. 366 S., viele s/w. u. farb. Abb., geb.
Art. 225016 **€ 58,–**

Außerdem lieferbar:
Götz von Berlichingen
Band 1: Von der Aufstellung 1943 bis zum Ende der Schlacht in der Normandie. – Dieser dreisprachige Bildband (deutsch/englisch/französisch) setzt neue Maßstäbe und kann mit über 800 bisher unveröffentlichten Bildern beanspruchen, das umfassendste und vollständigste Werk über die SS-Panzergrenadierdivision „Götz von Berlichingen“ zu sein. 320 S., viele s/w. u. farb. Abb., geb. im Großformat.
Art. 224736 **€ 58,–**

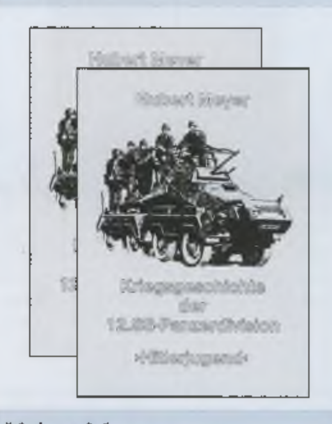


K. Ullrich: **Wie ein Fels im Meer**
Kriegsgeschichte der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“ im Bild. – Diese legendäre Division wurde in der Regel in Eilmärschen als „Feuerwehr“ der Ostfront in Großkämpfe geschickt. Sie war beim Gegner gefürchtet und galt als nahezu unbesiegbar. Ein monumentaler Bildband. 308 S., 1 Faltplan, viele s/w. Abb., geb. im Atlas-Großformat.
Art. 106359 **€ 36,80**

Außerdem lieferbar:
K. Ullrich: **Wie ein Fels im Meer**
Kriegsgeschichte der 3. SS-Panzerdivision „Totenkopf“. Textband.
Art. 164577 **€ 33,80**



Gerald Ramm: **Gott mit uns**
Kriegserlebnisse aus Brandenburg und Berlin. – Ein Hohelied auf die Leistungen der Wehrmacht und Waffen-SS bei den Endkämpfen des Krieges zwischen Oder und Berlin. Ein Beitrag gegen die Pauschalverurteilung der deutschen Kriegsgeneration. 352 S., viele s/w. Abb., geb.
Art. 217822 **€ 24,–**



Hubert Meyer
Kriegsgeschichte der 12. SS-Panzerdivision „Hitlerjugend“
Band I: Textband. – Die Aufstellung dieser Panzerdivision erfolgte nach der Katastrophe von Stalingrad als Sinnbild für die Opferbereitschaft der deutschen Jugend. Ihre Angehörigen waren in der Masse nicht älter als 17 und 18 Jahre, ihre Führer stammten aus der Hitlerjugend. 610 S., geb. im Atlas-Großformat.
Art. 196941 **€ 39,80**

weiterhin lieferbar:
Band II: Bildband. – Der Autor berichtet als ehemaliger Generalstabsoffizier dieser SS-Panzereinheit über ihre Einsätze. Die zahlreichen Fotos und Dokumente machen dieses Standardwerk nicht nur für „Ehemalige“ interessant. 216 S., s/w. Abb., geb. im Atlas-Großformat.
Art. 195254 **€ 29,80**

Heinrich Springer
Stationen eines Lebens in Krieg und Frieden
Zeitgeschichtliches Zeugnis des SS-Sturmbannführers und Ritterkreuzträgers der Leibstandarte SS Adolf Hitler. – Der Lebenslauf des Autors ist ein Spiegelbild dieser Epoche. Sie beginnt mit Schul- und Lehrjahren in der Weimarer Republik, führt von der HJ zum Reichsarbeitsdienst, dann zum Eintritt in die „Leibstandarte Adolf Hitler“. Es folgen der Krieg mit Einsatz an fast allen Fronten, hohe Auszeichnungen, Dienst als Ordonanzoffizier von Walter Model, Gefangenschaft, Verurteilung durch Siegerjustiz, Heimkehr und tatkräftiges Mitwirken am Wiederaufbau als Bauingenieur. Das Ganze ist ein bewegender Beitrag zur Geschichte unseres Volkes, insbesondere für die uninformierte junge Generation. 216 S., s/w. Abb., geb. im Atlas-Großformat.
Art. 197175 **€ 45,50**



Thomas Fischer
Von Berlin bis Caen, Band 2
Entwicklung und Einsätze der Divisions- und Korps-Artillerie der LAH 1939–1945. Eine Text- und Bilddokumentation. – Während die „Leibstandarte SS Adolf Hitler“ (LAH) am Polenfeldzug teilnahm, wurde in ihrer Berliner Heimatkaserne der Stamm der LAH-Artillerie ins Leben gerufen, die sich nicht zuletzt im Einsatz gegen die US-Invasoren 1944 überragend bewähren sollte und der Wehrmacht Ehre machte. 212 S., viele s/w. Abb., geb. im Atlas-Großformat.
Art. 225537 **€ 35,50**

Weiterhin lieferbar:
Thomas Fischer: **Das SS-Panzer-Artillerie-Regiment 1 LAH an allen Fronten, Band 1**
Eine Bildchronik 1940–1945. – 208 S., viele farb. u. s/w. Abb., geb. im Atlas-Großformat.
Art. 216063 Früher DM 66,50 jetzt nur noch(C) **€ 19,95**



Rolf Michaelis: **Die 10. SS-Panzer-Division „Frundsberg“**
Ende 1942 befahl Hitler die Aufstellung einer neuen SS-Division; die „Frundsberg“ kam in Galizien, in der Normandie, im Elsaß und in der Lausitz zum Einsatz, stets an den Schwerpunkten der Operationen sowie gegen materiell weit überlegene Gegner. 168 S., viele s/w. Abb., Pb.
Art. 223371 **€ 24,90**



Die Kampagne

Der Fall Franz Schönhuber

Für ihn war es die Flucht nach vorn. Franz Schönhuber war 1981 ein angesagter Mann in der bundesdeutschen Medienschickeria. Zeitungen nannten ihn den „populärsten Journalisten Bayerns", seine Sendung „Jetzt red' I" war ein regelrechter Straßenfeger. Zudem war er Stellvertretender Chefredakteur des Bayerischen Fernsehens, ein regelrechter Mediengigant, einer, an dem niemand vorbeikam. Schönhuber war verwöhnt vom Erfolg. Er förderte und begründete Karrieren, wie die der beliebten Moderatoren Thomas Gottschalk und Günter Jauch. Schönhuber stand am Zenit seiner Karriere. Er hatte aber auch viele Neider. Denn so aalglatt, wie es schien, war die Vita Schönhubers nicht. Gerüchte kursierten nicht nur durch die Nobelrestaurants Münchens. Schönhuber, so hieß es, sei während des Zweiten Weltkrieges „bei der SS" gewesen. „Bei der SS" – Bilder von sadistischen Lagerwachen, von gewalttätigen Rüpeln in schwarzen Uniformen und von gewissenlosen KZ-Ärzten blitzten auf. Ein Geschichtsbild, das mehr von Hollywood und linken Geschichtsinterpreten als von historischen Fakten geprägt war, förderte solche Phantasien.



Schönhuber wußte, daß er, wenn er dazu schwieg, diese von Unwissenheit und Böswilligkeit genährten Gerüchte nur verstärken würde. Er wußte, daß eine Flucht nach vorn das einzige war, womit er – die Hauptperson der beginnenden Rufmordkampagne – sich offensiv in die Diskussion einschalten konnte. Mit seiner öffentlichen Vernichtung rechnete er zu jenem Zeitpunkt wahrlich nicht, allenfalls mit einem Mediengewitter.

Schonungslose Rückschau

Schönhuber wählte den Weg der schonungslosen Rückschau, den einer Autobiographie, um der Öffentlichkeit darzulegen, wie sein Leben verlief. Vor allem seiner Zeit bei der Waffen-SS, zu der sich der 1923 im bayerischen Trostberg geborene Schönhuber im Jahr 1942 meldete, räumte er großen Platz ein. Jeder sollte nachlesen können, weshalb sich ein 19jähriger Metzgersohn dazu entschied, zur „Elite der Elite" zu gehören, wie er die „Leibstandarte Adolf Hitler" nannte, zu der er kam. Später gelangte Schönhuber zur aus Franzosen gebildeten Waffen-SS-Division „Charlemagne" wo er im Dienstgrad eines Unterscharführers als Dolmetscher tätig war und das Eiserne Kreuz zweiter Klasse erhielt. *Ich war dabei* lautete der trotzige Titel, den Schönhuber seiner Autobiographie verpaßte.

Ich war dabei war vor allem ein Angriff auf das Medienestablishment. Statt der üblichen grobschlächtigen und einseitigen Angriffe auf die umstrittene Truppe der Waffen-SS wählte er den Weg einer differenzierten Rückschau.

Doch anstatt die Rufmordkampagne gegen Schönhuber zu beenden, wurde sie durch die Autobiographie erst recht angeheizt. Die meisten Kommentatoren, die nun ihren Stab über Schönhuber brachen, dürften das Buch nicht einmal gelesen haben, ihnen genügte das „Ge-

Er gehörte zu den beliebtesten Fernsehjournalisten Deutschlands: Franz Schönhuber.





Vom bayerischen Ministerpräsidenten Franz Josef Strauß erhielt der den Bayerischen Verdienstorden.





Schönhuber förderte anfangs die Karrieren der Moderatoren Günter Jauch und Thomas Gottschalk.

ständnis", ehemaliger Waffen-SS-Angehöriger gewesen zu sein. Dabei hatte Schönhuber das auch zuvor nie verheimlicht. Die Neider freuten sich über seine Offenheit, die ihn letztendlich zu Fall brachte. Bald darauf wurde er als „untragbar" vom Bayerischen Rundfunk entlassen. Er durfte keine Sendungen mehr moderieren. Selbst seinen Ehrenvorsitz beim Bayerischen Journalistenverband mußte er abgeben. Im Trommelfeuer der öffentlichen Angriffe ging indes der Inhalt seines Buches völlig unter.

Juristisch erfolgreich

Auch sein juristisches Vorgehen gegen die haltlosen Angriffe bescherte ihm zwar vor Gericht Erfolg, wurde öffentlich aber nicht wahrgenommen. Einen Beleidigungsprozeß gegen einen Journalisten, der behauptete, das Buch sei rechtsextremistisch und verherrliche den Nationalsozialismus, gewann Schönhuber spielend. Das Landgericht München attestierte *Ich war dabei* sogar eine „deutliche Distanzierung zum NS-Regime". Selbst die Bundesprüfstelle für jugendgefährdende Schriften widmete sich den Schönhuber-Memoiren, freilich konnten die Gutachter keine Gefährdung der Jugend erkennen. Der Fall des einstigen Medienlieblings Schönhuber, Träger des Bayerischen Verdienstordens, war trotzdem nicht mehr aufzuhalten. ☐

CARSTEN FROMM

„Nie zu Wort gemeldet"

Rechtsanwältin Ingrid Schönhuber im *DMZ*-Gespräch

DMZ: **Ihr Mann, Franz Schönhuber, machte in den 1980er Jahren Schlagzeilen mit dem Buch *Ich war dabei*. Warum glaubte er, sich öffentlich zu seiner Mitgliedschaft in der Waffen-SS bekennen zu müssen?**

Schönhuber: Mein Mann hatte auch vor seinem Buch *Ich war dabei* seine Kriegsjahre bei der Waffen-SS nie verschwiegen. Aktuelles Motiv für das Buch war jedoch eine anonyme Rufmordkampagne im Bayerischen Rundfunk, in dem mein Mann – damals Hauptabteilungsleiter und stellvertretender Chefredakteur des Bayerischen Fernsehens – wohl einigen Politikern und Journalisten zu populär und mächtig geworden war. Die Pamphlete mit den absurdesten Beschuldigungen veranlaßten meinen Mann, da er nicht direkt die Absender belangen konnte, mit einem Buch zu reagieren. So entstand *Ich war dabei*, das die Jugend, die Kriegszeit in der Waffen-SS, Gefangenschaft und frühe Nachkriegszeit schildert.



Mit 120.000 Auflage ein Bestseller



Schönhubers Witwe Ingrid Schönhuber

DMZ: **Solidarisierte sich damals Günter Grass mit ihm öffentlich oder privat?**

Schönhuber: Günter Grass hat sich seinerzeit, als das Buch meines Mannes für erheblichen Wirbel gesorgt hat, weder öffentlich noch privat bei meinem Mann zu Wort gemeldet. Es ist unwahrscheinlich, daß ein Günter Grass die monatelangen kontroversen Fernseh- und Zeitungsberichte nicht mitbekommen hätte. Er hat sicher mit Kalkül geschwiegen. Ich bin aber überzeugt, daß *Ich war dabei* in seiner Bibliothek zu finden ist.

DMZ: **Frau Schönhuber, wir danken Ihnen für das Gespräch.**

Quoten-König

TV-Drehbuchautor Herbert Reinecker

Millionen Deutsche sind quasi mit ihm großgeworden: Herbert Reinecker. Seit Jahrzehnten versammelt der Drehbuchautor, Journalist und Buchautor ganze Generationen regelmäßig vor dem Fernseher, wo seine Straßenfeger *Derrick, Der Kommissar, Das Traumschiff,* um nur drei Beispiele zu nennen, große Erfolge feiern.

Herbert Reinecker hat dabei nie einen Hehl aus seiner Waffen-SS-Vergangenheit gemacht. Er wurde als Sohn eines Reichsbahnarbeiters 1914 in Hagen geboren, besuchte dort die Schule bis zum Abitur (1935). Bereits mit 15 Jahren wurde er Mitarbeiter in der Lokalredaktion der Hagener Zeitung und verfaßte unter anderem für dieses Blatt auch seine ersten Liebes- und Unterhaltungsgeschichten. Anschließend war Reinecker in Münster als Chefredakteur der Zeitschrift *Landesjugendpflege* tätig. 1936 zog er nach Berlin zur Reichsjugendführung der Hitlerjugend (HJ) und redigierte dort die Jugendzeitschrift *Jungvolk*.



Keiner prägte die bundesdeutsche Fernsehunterhaltung so wie er: Herbert Reinecker.

Erfolge im Dritten Reich

Erste größere Erfolge als Schriftsteller hatte er mit einigen Dramen, die er zwischen 1940 und 1942 schrieb. Sein Bühnenstück *Das Dorf bei Odessa* erlebte zahlreiche Aufführungen, das Stück *Der Mann mit der Geige* wurde 1942 unter dem Titel *Der Fall Reiner* verfilmt. 1943 erschien *Der Pimpf* (Heft 1/1943 der Schriftenreihe *Nationalsozialistische Jungenblätter über die Ausbildung der Hitler-Jugend*) im Zentralverlag der NSDAP unter Herbert Reineckers Hauptschriftleitung. 1944 verfaßte Reinecker das Drehbuch zu dem Film *Junge Adler*, der mehrfach preisgekrönt wurde. Dietmar Schönherr und Hardy Krüger waren dort als Schauspieler zu sehen. Als Kriegsberichterstatter und Waffen-SS-Angehöriger war er in Rußland, Flandern und Pommern im Einsatz, erkrankte an der Ruhr und entkam nur knapp dem Tod.

Nach dem Krieg hielt Reinecker sich zunächst als Leiter und alleiniger Autor eines Feuilletonpressedienstes in der Pfalz über Wasser, verfaßte einige Romane und mehr als tausend Kurzgeschichten. In den fünfziger Jahren wurde Herbert Reinecker ein vielbeschäftigter Drehbuchautor für deutsche Unterhaltungs- und Kriminalfilme. Er adaptierte nicht nur Stoffe von Kurt Tucholsky und Georges Simenon, sondern schrieb auch sowohl unter seinem eigenen Namen als auch unter dem Pseudonym „Alex Berg" Bücher für Filme der Edgar-Wallace-Serie. Für einige seiner Leistungen erhielt er Auszeichnungen, unter anderem einen Bundesfilmpreis.

Vergangenheit nie geleugnet

Anfang bis Mitte der fünfziger Jahre schrieb Reinecker gemeinsam mit dem Hörspielautor Christian Bock unter dem Pseudonym „Herbert Dührkopp" einige Hörspiele. Ein Teil dieser Texte wurde später auch als Fernsehspiele im Programm des NDR umgesetzt.

Durch den Kontakt zu dem Fernsehproduzenten Helmut Ringelmann kam er zum Fernsehen und schrieb in den folgenden Jahren zunächst mehrere dreiteilige oder zwei-



„Ein zeitgeschichtliches Kuriosum"

Der Verleger Dr. Herbert Fleißner im *DMZ*-Gespräch

DMZ: Herr Dr. Fleißner, als Verleger haben Sie einige Autoren betreut, die – wie Günter Grass – Angehörige der Waffen-SS waren. Dazu gehörten Dr. Wolfgang Venohr (*Friedrich Wilhelm I.*), Franz Schönhuber (*Ich war dabei*), Herbert Reinecker (*Jakob und Adele*) und Ihr Starautor Joachim Fernau (*Reden wir über Preußen*). Zufall oder Absicht?

Fleißner: Ich erinnere an den Ausspruch des 1. Vorsitzenden der SPD nach dem Krieg, Kurt Schumacher: „Die Waffen-SS-Angehörigen waren Soldaten wie andere auch. Ein persönliches Vorurteil sollte es unmittelbar nach dem Krieg gegen diese militärische Einheit und besonders tapfere Truppe nicht geben." Die Autoren meiner Verlage habe ich nie nach ihrer ehemaligen Waffengattung gefragt sondern ihre Manuskripte ohne jedes Vorurteil geprüft.

Foto: dpa

Herbert Fleißner, geboren 1928 in Eger im Sudetenland, gehört zu den erfolgreichsten Verlegern der Bundesrepublik Deutschland. Heute gehören zu seiner Unternehmensgruppe „Langen Müller Herbig" 16 Verlage.

DMZ: Haben Sie es persönlich jemals für eine Person als inkriminierend empfunden, Mitglied der Waffen-SS gewesen zu sein?

Fleißner: Wolfgang Venohr, Franz Schönhuber, Herbert Reinecker und Joachim Fernau haben Bücher zu beachtlichen Themen geschrieben. Mehr als 200 verschiedene Autoren waren in unseren Verlagsprogrammen. Warum sollte ich ihre Vergangenheit prüfen?

DMZ: Als Sie Schönhubers *Ich war dabei* herausbrachten, wußten oder ahnten Sie, was da auf Sie zukommen würde?

Fleißner: Das Buch von Franz Schönhuber hat Kritik von mehreren Seiten gefunden, auch von seinen einstigen Kameraden mit einer Broschüre, deren Titel *Er war nie dabei* lautete. Der damalige Vorsitzende der Münchner jüdischen Gemeinde Hans Lammbeit hat Schönhuber mit einem gezeichneten Herz zum Erscheinen dieses Buches gratuliert. Die Verwirrung um *Ich war dabei* entstand aus parteipolitischen Gründen und zum Teil durch Schönhubers persönliche Auseinandersetzung im Bayerischen Rundfunk, dessen Chefredakteur er war.

DMZ: Einige andere Autoren Ihrer Verlagsgruppe sollen damals gegen Schönhuber im Verlagsprogramm protestiert haben? Wie haben Sie darauf reagiert?

Fleißner: Autoren unseres Verlagsprogrammes haben gegen dieses Buch meines Wissens nie protestiert. Der Protest kam von einer radikalen Linken, die vor allem den Straußfreund Schönhuber treffen wollte.

DMZ: Joachim Fernau war ein Gigant unter den Bestseller-Autoren. Trotzdem wurden seine Erfolgsbücher nur selten in den großen Feuilletons besprochen. Hing das auch mit seiner Waffen-SS-Vergangenheit zusammen?

Fleißner: Joachim Fernau, der bereits in den 1960er Jahren mehrere Bestseller geschrieben hatte, wurde von dem ehemaligen NSDAP-Mitglied Professor Peter Wapnewski als untragbar empfunden, weil man den Kriegsreporter Fernau in der Wochenzeitung *Das Reich* als Autor eines Durchhalteartikels von 1944 geoutet hatte. Fernaus Entgegnung wurde in der ganzseitigen Kritik unter der Überschrift *Pardon soll er nicht haben* total ignoriert. Fernau selbst war übrigens nie Mitglied der NSDAP gewesen, während seine Kritiker, auch Prof. Walter Jens, wie sich später herausstellen sollte, im Unterschied zu Fernau Parteigenossen waren.



Foto: dpa

Der im Januar 2005 verstorbene israelische Satiriker Ephraim Kishon gehörte zu den langjährigen Autoren Fleißners. Mit Autorenkollegen, die sich zu ihrer Vergangenheit offen bekannten, hatte er zeitlebens nie ein Problem.

DMZ: Ein weiterer Erfolgsautor Ihrer Verlagsgruppe und zudem ein guter Freund von Ihnen war Ephrahim Kishon. Wie beurteilte er als Israeli solche Kontroversen um Schönhuber oder Fernau?

Fleißner: Ephraim Kishon, Friedrich Torberg, Bernhard Grun und Nachem Goldmann (einer der Mitbegründer Israels), um einige unserer jüdischen Autoren zu nennen, haben diese „Skandale", die von einer politischen Linken inszeniert wurden, nie beachtet. Die heutige Debatte ist ein weiteres zeitgeschichtliches Kuriosum.

DMZ: Herr Dr. Fleißner, vielen Dank für das Gespräch.



Bereits 1944 schrieb Reinecker das Drehbuch zum Erfolgsfilm Junge Adler, *der mit Hardy Krüger und Dietmar Schönherr verfilmt wurde.*



Serie mit Herz: Auch das sympathische Rentner-Ehepaar Jakob und Adele wurde von Reinecker „erfunden".



Ermittler mit Stil und Etikette: Stephan Derrick (Horst Tappert) und sein Assistent Harry Klein (Fritz Wepper)

teilige Kriminalfilme und widmete sich anschließend weitgehend dem Verfassen von Drehbüchern seiner Fernsehserie *Der Kommissar*, mit der das Konzept amerikanische Serienproduktionen für den gänzlich anderen deutschen Geschmack adaptiert wurden. Nicht Verfolgungsjagden und wilde Schießereien standen hier im Vordergrund, sondern die Charaktere von Opfern, Tätern und Ermittlern. Als Nachfolgeserie schuf er in den siebziger Jahren die Serie *Derrick*, für die er bis 1998 alle 281 Folgen schrieb. Außer für diese Serien schrieb Reinecker noch zahlreiche Episoden für ZDF-Reihen, sowie die Senioren-Reihe *Jakob und Adele* und einige Beiträge für die Serie *Das Traumschiff*.

Herbert Reinecker lebt heute hochbetagt zurückgezogen am Starnberger See. Im Gegensatz zu Günter Grass stand er stets zu seiner Vergangenheit, hat sich selbst allerdings auch nie in den medialen Mittelpunkt gestellt, so daß seine Werke bekannter sind als er selbst. ❑

MARKUS SCHWERDTFEGER



Gerüchte

Psychologische Kriegsführung

Am 2. August 1944, dem Tag, an dem das Oberkommando der Wehrmacht/Wehrmachtspropaganda die hier wiedergegebenen Argumentationhilfen „Die Wahrheit über die Waffen-SS" freigegeben hatte, war die Lage für Deutschland an allen Fronten außerordentlich ernst. Im Mittelabschnitt war die deutsche Ostfront zusammengebrochen. Den Westallierten war der Ausbruch aus dem Brückenkopf an der Invasionsfront gelungen; der Weg durch Frankreich nach Deutschland lag nahezu offen. Die Kriegsmarine mußte ihre Stützpunkte am Atlantik räumen.

Ein klares Ziel vor Augen. Gegenseitiges Vertrauen zwischen Führern und Kameraden sowie eine vorzügliche Ausbildung bildeten die Grundlage für erfolgreiche Einsätze der Waffen-SS-Soldaten.

Ergänzungsamt der Waffen-SS
Ergänzungsstelle Nordsee (X)

Hamburg 13
Mittelweg 38
Fernruf: 44 58 82/83

Die Wahrheit über die Waffen-SS!

Die Waffen-SS ist dem Feinde ein gefürchteter Gegner. Ihre Männer sind harte und unerbittliche Kämpfer. Wo immer sie auch stehen, schlagen sie sich als die treuesten Gefolgsmänner des Führers. An ihre Fahnen sind glorreiche Siege geheftet. Deutschlands beste Söhne und die Tapfersten der europäischen Völker stehen in ihren Reihen. Weil eine solche Truppe unüberwindlich ist und immer bleiben wird, gehört ihr der Haß des Feindes in ganz besonderem Maße. Alle Mittel sind ihm daher recht bei dem Versuch, die Schlagkraft der Waffen-SS zu lähmen. Was ihm im offenen Kampf niemals gelingt, versucht er mit Verleumdung und Lüge.

Etwas wird schon hängenbleiben, so meint er, und spekuliert dabei auf die Achtlosen und Törichten, auf die Schwachen und Böswilligen, die jedem Gerücht beflissen ihr Ohr leihen und sich mit seiner Weitergabe wichtig tun.

So sehen die Lügen aus, die er durch sie ausstreuen läßt:

Der Feind weiß, daß über den Söhnen die Sorge der Mütter wacht. Er weiß auch, daß nicht in jeder Mutter ein tapferes Herz schlägt, sondern daß neben der Opferfreude und dem Willen zum Siege oftmals Zaghaftigkeit wohnt.

Hier wird der feindliche Hebel angesetzt.

Indem er die Behauptung verbreiten läßt, daß die Waffen-SS **unverhältnismäßig hohe Verluste habe**, will er die Eltern bewegen, ihren Sohn von der freiwilligen Meldung zur Waffen-SS zurückzuhalten, will er auf die Braut einwirken, den Verlobten mit ängstlichen Besorgnissen zu beeinflussen.

Wie steht es in Wahrheit um die Verluste der Waffen-SS?

Sie sind im allgemeinen nicht höher als bei den anderen Verbänden der Wehrmacht. Eine vorzügliche Ausbildung und Ausrüstung, eine hervorragende Führung und eine unübertreffliche Kameradschaft und Kampfgemeinschaft, in der jeder für jeden eintritt, geben der Waffen-SS eine überlegene Kampfmoral. Ausbildung und Kampfmoral aber bieten, wie jeder alte Soldat weiß, den höchsten Schutz gegen unnötige Opfer.

Der Feind weiß, daß der Deutsche es mit der Religion sehr ernst nimmt. Er läßt daher die Behauptung verbreiten, die Waffen-SS sei ein Stoßtrupp des Neuheidentums.
Denn — so sagt der Feind —:

1. Die SS **will die Kirche beseitigen.** Sie zwingt zum Kirchenaustritt und dokumentiert dadurch ihre Gottesverleugnung.
2. **Die SS feiert heidnische Feiern.** Das schönste aller Feste, das Weihnachtsfest, will sie abschaffen.
3. Der Begriff „Gottgläubigkeit" ist nur ein getarnter Ausdruck für **krassen Materialismus** und **Gottlosigkeit.**

Diese verlogenen Anwürfe werden am besten durch die Tatsachen widerlegt.

Und Tatsache ist:

1. Das Beseitigen und Zerstören der Kirchen besorgt allein der von christlichen Phrasen triefende Anglo-Amerikaner. Kein Angehöriger der Waffen-SS wird zum Austritt aus der Kirche gezwungen.
2. Mit den Jul- und Sonnenwendfeiern hat die SS alte sinnvolle Feste wieder aufleben lassen und damit einem Familienfest wie dem der Weihnacht im Gegenteil eine neue volkstümliche Vertiefung gegeben.
3. Die Waffen-SS denkt gar nicht daran, dem Menschen seinen Glauben zu nehmen. Sie hat nicht das geringste Interesse an wie immer auch gearteten kirchlichen Auseinandersetzungen. Der SS-Mann glaubt als Nationalsozialist an eine göttliche Weltordnung. Als solcher ist er davon überzeugt, daß Gottlosigkeit Erstarrung des Lebens, Absinken des Volkes auf einen menschenunwürdigen Zustand sowie Zersetzung der wertvollen menschlichen Kräfte bedeutet. Gerade darum ist die Waffen-SS ja der überzeugteste und gefährlichste Gegner des Bolschewismus.

Der Feind weiß, daß dem Deutschen die Familie heilig ist. Er läßt daher die Waffen-ᛋᛋ als familienfeindlich hinstellen und stellt darüber die perfidesten Behauptungen auf.

Enthält die nationalsozialistische Weltanschauung schon ein Bekenntnis zur Heiligkeit der Familie, so vertieft die Waffen-ᛋᛋ dieses Bekenntnis noch in der Pflege des Sippengedankens, wobei sie bewußt der widernatürlichen und lebensfremden Auffassung entgegentritt, die im unehelichen Kinde ein Kind zweiten Grades sieht. Die Mutterschaft erscheint ihr immer und überall als die höchste Aufgabe, die die gesunde deutsche Frau ihrem Volke gegenüber zu erfüllen hat. In vorbildlicher, kaum zu übertreffender Weise tritt daher die Waffen-ᛋᛋ für die Familien ihrer Angehörigen ein. Über die Heime des „Lebensborn" hat sich die Phantasie des Feindes mit typisch jüdischem Zynismus ausgelassen. Was er hier an übelsten Gerüchten über Wahl-Zwangs- oder Serien-Zeugungen ausstreut, kennzeichnet nur allzu deutlich den Urheber. Nichts davon trifft zu. Gerade diese Heime stehen mit der ganzen Fürsorge der ᛋᛋ im Dienste einer gesunden und natürlichen Menschwerdung. Sie geben nicht allein den verehelichten, sondern auch unverehelichten werdenden Müttern guten Blutes ohne Rücksicht auf ihre Zugehörigkeit zur ᛋᛋ Gelegenheit, ihre Kinder in einer geordneten Umgebung zur Welt zu bringen.

Der Feind bemüht sich weiter, allerhand klägliche Gerüchte über Enttäuschungen, ungerechte Behandlung usw. zu verbreiten.

Die Waffen-ᛋᛋ ist in ihrer Haltung männlich, klar und aufrichtig. Sie macht keine leeren Versprechungen und fordert von jedem einzelnen viel. Schwächlinge haben in ihr keinen Platz, die Oberflächlichen, die Blender und Egoisten, die Bequemen, Müden und Faulen werden allerdings enttäuscht. Die Waffen-ᛋᛋ kann nur ganze Kerle gebrauchen, die dem Führer verschworen sind. Sie finden dafür in der Waffen-ᛋᛋ ihre höchste soldatische und politische Erfüllung und erkennen, daß über allem das Gesetz der unwandelbaren Treue, des bedingungslosen Gehorsams und der echten Kameradschaft steht.

Der Feind weiß, daß unter den einzelnen Truppenteilen ein gesunder Wettbewerb herrscht. Jeder möchte der Beste sein. Diesen gesunden Ehrgeiz versucht er zu gefährlicher Spannung zu verschärfen, indem er die Behauptung verbreiten läßt, die Waffen-ᛋᛋ sei arrogant und anmaßend und beansprucht Vorrechte gegenüber den anderen Wehrmachtteilen.

Diese Behauptung zeigt zu plump und durchsichtig die Absicht, die dahinter steht. Stolz und Selbstbewußtsein soll jeder Deutsche haben, der sich seines Wertes und seiner Aufgabe bewußt ist. Noch berechtigter ist aber der Stolz eines Soldaten auf seine Truppe, mit der er unvergeßliche Siege erfochten und in Not und Tod zusammengestanden hat. Dieser Stolz ist jedoch stets verbunden mit jener klaren kameradschaftlichen Haltung, die niemals auf Kosten anderer Ruhm für sich in Anspruch nimmt. Darin steht die Waffen-ᛋᛋ den anderen Wehrmachtteilen nicht nach. Im Gegenteil. Schulter an Schulter stand die Waffen-ᛋᛋ in unverbrüchlicher Kameradschaft mit allen anderen Verbänden des Heeres im Kampf, gemeinsam wurde in heißen Schlachten gesiegt, gemeinsam oft das härteste Los geteilt, wenn die letzte Patrone verschossen war. Das gemeinsam geopferte Blut ist schon immer das festeste Bindemittel aller Gliederungen und Verbände gewesen.

Der Feind weiß, daß die Waffen-ᛋᛋ allen Staatsfeinden, Reaktionären, Böswilligen und Minderwertigen ein Dorn im Auge ist. Ihnen stellt er die Frage, ob eine Waffen-ᛋᛋ nötig sei und läßt sie immer wieder stellen mit der Absicht, daß dadurch auch bei anderen vielleicht die Notwendigkeit der Waffen-ᛋᛋ angezweifelt und damit ihr Ansehen erschüttert werden könnte.

Dazu eine Gegenfrage: hat es eine junge Truppe, die an allen Fronten unvergängliche Ruhmestaten vollbrachte und deren Einsatz viele Male für das Kampfgeschehen entscheidend war und weiter sein wird, nötig, auf ihre Notwendigkeit hinzuweisen? Ihre Erfolge sprechen für sich. Und mit diesen Erfolgen und der unvergleichlichen kämpferischen Schlagkraft führte die Waffen-ᛋᛋ die Tradition der Schutzstaffel auf einen soldatischen Höhepunkt. Sie wurde Sammelbecken einer stürmenden, drängenden Jugend. Sie wurde die Einsatztruppe bewährtesten politischen Soldatentums, sie wurde auch in diesem Kampf um die Freiheit und den Bestand des Reiches die stählerne Spitze der Bewegung. Darüber hinaus weckte sie in der Jugend aller europäischen Länder den Sinn für die Größe des deutschen Freiheitskampfes und ließ sie seine wahrhaft europäische Bedeutung erkennen. Wenn heute die Besten aller Länder Europas freiwillig unter den Siegrunen für die Neugestaltung ihres Erdteils an der Front stehen, so ist damit nicht zuletzt die Notwendigkeit einer Truppe neuerlich erhärtet, deren Wahlspruch lautet: „**Meine Ehre heißt Treue.**" Und das ist die letzte und tiefste Wahrheit über die Waffen-ᛋᛋ.

Freigegeben OKW/WPr. III ᛋᛋ — 2. August 1944
Wicklmayr / ᛋᛋ-Hauptsturmführer und Zensuroffizier

Die US-amerikanischen Luftstreitkräfte legten am Tag, ohne daß es noch nennenswerte deutsche Gegenwehr gab, die britischen Bomber warfen bei Nacht ihre Bombenteppiche in steigender Intensität auf deutsche Wohngebiete. Am 20. Juli 1944 hatten einige Militärs vergeblich versucht, das deutsche Staatsoberhaupt zu töten, was in Teilen des Volkes erhebliche Unsicherheit verbreitete.

Die Reichsregierung bemühte sich, nun auch die letzten Kräfte in Deutschland zu mobilisieren, da sie keinen anderen Weg sah, eine totale Niederlage zu vermeiden – die Alliierten hatten sich darauf festgelegt, den Krieg ausschließlich mit der bedingungslosen Kapitulation der Wehrmacht beenden zu wollen. Die in Deutschland bekanntgewordenen Nachkriegspläne der Sieger aber ließen die Befürchtung verständlich erscheinen, daß Briten, Amerikaner und Sowjets die totale Vernichtung Deutschlands planten.

Stärkung der Kampfmoral

In dieser Phase wurde auch die psychologische Kriegsführung verstärkt, deren einer Teil sich auf die Stärkung der deutschen Kampfmoral richtete. An die Organisation der NSDAP wurden u.a. kleine Merkblätter unter dem Titel „Parolen zur Mundpropaganda" verteilt, um so für Deutschland günstige Meldungen, die für Zeitungen und Rundfunk ungeeignet waren, zu verbreiten. Das Ergänzungsamt der Waffen-SS, Ergänzungsstelle Nord in Hamburg, gab das Faltblatt „Die Wahrheit über die Waffen-SS" heraus, mit der auf Parolen der alliierten psychologischen Kriegsführung reagiert werden sollte.

Während es bis dahin die deutsche psychologische Kriegsführung vermied, die Parolen der Gegner zu wiederholen, sondern sie mit indirekten Gegenmaßnahmen beantwortete, führte man jetzt die feindlichen Behauptungen über die Waffen-SS an und bemühte sich dann, sie zu widerlegen.

Die Waffen-SS galt in den Augen der allermeisten Deutschen als eine Elitegruppe, wenn auch eine, die sich durch einen gewissen Hochmut auszeichnete (nicht anders als etwa die Jagdflieger oder die U-Boot-Waffe), der aber von den meisten Außenstehenden als berechtigt angesehen wurde. Da gerade an der Westfront die Verluste der Waffen-SS erheblich anstiegen, andererseits durch Freiwilligenmeldungen unter dem Jungvolk- und HJ-Führern riesige Lücken gerissen worden waren, sah man sich genötigt, die Werbung für die Elitegruppe zu verstärken, sollten die Einheiten nicht ausbluten. Dazu diente das Merkblatt, das im Original das Format DIN A 5 hatte, doppelseitig bedruckt und einmal auf A 6 gefalzt war.

Was das Merkblatt über die angeblich sehr hohen Verluste der Waffen-SS sagte, entspricht weitgehend dem Stand der heutigen historischen Forschung, wie die zu diesem Thema umfangreichste Arbeit von Prof. Dr. Rüdiger Overmanns zeigt, die 1999 unter dem Titel „Die deutschen militärischen Verluste im Zweiten Weltkrieg" erschienen ist. Darin liest man u.a.: „Bezieht man die Todesfälle auf den Personalumfang einer Organisation, so gibt es kein Anzeichen, daß die Verluste der Waffen-SS wesentlich höher waren als die des Heeres." Allerdings sind die Toten der Waffen-SS im Durchschnitt deutlich jünger als die der Marine und des Heeres, während die Luftwaffe ebenfalls sehr hohe Gefallenenzahlen junger Männer aufwies. Prof. Overmanns stellt noch einmal fest, daß es keinen Hinweis auf besonders hohe Verlustquoten bei der Waffen-SS gibt.



Rücksichtslos im Kampf?

Das Ergebnis ist deshalb von besonderer Bedeutung, weil bis heute über die Gründe der starken Kampfkraft und der herausragenden militärischen Erfolge der Waffen-SS gerätselt wird. Die meistgenannte Begründung ist die, die Soldaten der Waffen-SS hätten ohne Rücksicht auf eigene personelle Verluste gekämpft. Da wird von „Kampf um des Kampfes willen" bis hin zu „Tod als Ehre" schwadroniert oder ganz profan unterstellt, die unerfahrenen jungen Männer der Waffen-SS seien skrupellos „verheizt" worden. Den wirklichen Gründen ihrer Erfolge nähern sich diese Behauptungen aber offensichtlich nicht an.



Böswillige Feindpropaganda: Waffen-SS-Angehörige wurden nicht in Massen sinnlos geopfert.

Während des Krieges bestand in der Waffen-SS nicht die Absicht, gegen die christlichen Kirchen vorzugehen; wohl aber hatte Himmler im Sinn, nach einem gewonnenen Krieg neben dem Christentum oder an seiner Statt eine Art Gottgläubigkeit stark zu fördern.

Die bis in die jüngste Vergangenheit verbreiteten, eher pornographisch zu wertenden Behauptungen über den „Lebensborn", er sei eine Zuchtanstalt für „arische Menschen" gewesen, in der teutonische SS-Männer mit blonden Maiden zur Zeugung von „Herrenmenschen" zusammengeführt wurden, sind von der historischen Forschung eindeutig widerlegt. „Lebensborn" war eine soziale Einrichtung, gegründet vor allem zur Bekämpfung von Abtreibungen, in der auch unverheiratete Mütter Aufnahme fanden. Die Mütter mußten „guten Blutes" sein, das bedeutete in NS-Terminologie deutscher, nordwesteuropäischer oder nordeuropäischer Abstammung. Die Zugehörigkeit des Vaters zur SS spielte keine Rolle.

Auch versuchte die Feindpropaganda, das Konkurrenzdenken zwischen den Waffengattungen bis zur Abneigung zu verstärken. In der Realität war das Verhältnis zwischen Wehrmacht und Waffen-SS von Respekt und Kameradschaft geprägt, wie Tausende von Zeugnisse heute noch bestätigen.

Das Merkblatt „Die Wahrheit über die Waffen-SS" ist ein aufschlußreiches Zeitdokument, das bisher unseres Wissens noch nirgends veröffentlicht wurde. ❐

HANS-JOACHIM VON LEESEN

Waffen-SS

Fronteinsatz

An den Brennpunkten im Osten

Die straffe Ausrichtung auf persönliche Tüchtigkeit, Disziplin, Selbstüberwindung und Gehorsam, nicht zuletzt die Fixierung auf die Person Adolf Hitlers, machten die Waffen-SS zu einer elitären Truppe, die zu soldatischen Höchstleistungen fähig war, aber auch vor hohen Opfern nicht zurückschreckte. Die große Bewährungsprobe für die Waffen-SS kam mit dem Angriff auf die Sowjetunion im Juni 1941, als die vier Kernverbände, nämlich die „Leibstandarte Adolf Hitler" sowie die Divisionen „Das Reich", „Totenkopf" und „Wiking", im Verband des Heeres nach Osten vorstießen. Die motorisierte Division „Das Reich" nahm am Vormarsch auf Smolensk teil, verteidigte hartnäckig den Jelnja-Bogen als Sprungbrett für den Angriff auf Moskau und stieß im Zuge des „Unternehmens Taifun" in äußerst harten Kämpfen über Istra bis auf 25 Kilometer auf die Hauptstadt vor, wo der Angriff am 5. Dezember bei beißender Kälte zum Erliegen kam. In den folgenden Abwehrschlachten der Heeresgruppe Mitte verhinderte die Division wochenlang Durchbruchsversuche des Gegners an der oberen Wolga bei Rschew und ermöglichte somit den Aufbau einer zusammenhängenden Front. Die Division erlitt außerordentlich hohe Verluste: ihr Regiment „Der Führer" wurde bis auf 35 Mann vernichtet. Bei Winterende 1942 besaßen fast alle SS-Divisionen nur mehr zwei Drittel ihrer ursprünglichen Stärke. Die Ausfälle an Kompanie- und Bataillonsführern verursachten extreme personelle Engpässe.

Durchbruch am Schwarzen Meer

Während im Feldzug gegen die Sowjetunion 1942 nur die Division „Wiking" in den Hängen des Waldkaukasus um den Durchbruch an die Schwarzmeerküste kämpfte, wurden die drei übrigen Großverbände zu Panzerdivisionen umgegliedert und zum II. SS-Panzerkorps unter General Hausser zusammengefaßt. Hervorragend ausgerüstet, griff das Korps im Februar 1943 in die Rückzugskämpfe der Heeresgruppe Süd unter Manstein ein. Die Katastrophe von Stalingrad hatte breite Lücken in die deutsche Front gerissen. Nach dem Verlust von Charkow setzte Manstein seine Hoffnungen auf einen Gegenangriff unter Einsatz des II. SS-Panzerkorps an wichtiger Stelle.

Das Korps durchbricht die gegnerische Verteidigung, setzt zu einem kühnen Umfassungsmanöver westlich von Charkov an und fällt dem überraschten Gegner von Norden her in die Flanke. Das sowjetische 15. Garde-Panzerkorps kämpft erbittert, um die Umklammerung Charkows zu verhindern. Sein Befehlshaber fällt in unmittelbarer Nähe von Haussers Gefechtsstand. Das SS-Panzerkorps durchbricht zahlreiche sowjetische Verbände und nimmt Charkow nach verbissenen Kämpfen am 15. März. Die 3. sowjetische Panzerarmee wird dabei zum größten Teil aufgerieben. Auch die anderen Armeen, die zur Verteidigung aufgeboten werden, erleiden schwere Verluste. Stalin ist so besorgt, daß er sogar befiehlt, die arg geschwächte 64. Armee, die südlich von Stalingrad aufgefrischt wird, als Verstärkung in den Raum Charkow zu verlegen. Mit dem Erfolg des II. SS-Panzerkorps hat der Gegner eine derart empfindliche Niederlage erlitten, daß er jedes weitere Vorgehen nach Westen einstellt.

Schlacht bei Kursk

Das Unternehmen „Zitadelle" gegen den sowjetischen Frontbogen bei Kursk im Juli 1943 stellte einen weiteren Höhepunkt im Kampf des II. SS-Panzerkorps an der Ostfront dar, wo es an entscheidender Stelle von Süden auf Kursk durchbrechen sollte. Trotz der ungünstigen Verhältnisse – zahlenmäßige Überlegenheit des Gegners unter Abstützung auf ein extrem tiefes Stellungssystem, kein Überraschungsmoment – fühlten sich Soldaten und Offiziere des Korps zuversichtlich. Im Rahmen der Heeresgruppen Mitte und Süd hatte man fast 2.600 Kampfpanzer, Sturmgeschütze und Jagdpanzer konzentriert, die mit einem „Zangenangriff" den Frontbogen um Kursk abschneiden sollten, um rund 60 sowjetische Divisionen und sechs Panzerkorps einzukesseln. 16 Panzer- und Panzergre-



nadierdivisionen bildeten eine deutscherseits noch nie aufgebotene Stoßkraft. Die modernsten Panzertypen, nämlich „Tiger“ und „Panther“, die Jagdpanzer „Ferdinand“ und die Panzerjäger „Marder“ wurden bereitgestellt. Allein das II. SS-Panzerkorps mit seinen drei Divisionen verfügte über 567 Panzer und Sturmgeschütze, die auf einer Frontbreite von nur 21 Kilometern zum Einsatz kamen.

Das Panzerkorps stieß bereits am 1. Angriffstag, dem 5. Juli, durch die gegnerischen Stellungen, durchbrach die 6. Gardearmee, warf mehrere sowjetische Panzerkorps zurück und bildete gemeinsam mit dem linken Nachbarkorps bis zum 9. Juli einen 35 Kilometer tiefen Keil, der kurz vor dem operativen Durchbruch auf Kursk stand. Die frontnahen sowjetischen Reserven waren verbraucht oder abgedrängt. In dieser Lage schickte sich das II. SS-Panzerkorps an, nach Nordosten vorzustoßen, um die Bedrohung seiner rechten Flanke auszuschalten. Doch das sowjetische Oberkommando warf ihm aus der strategischen Reserve in Eilmärschen die 5. Garde-Panzerarmee unter Generalleutnant Rotmistrow entgegen, wodurch es am 12. Juli bei Prochorovka zu einer der größten Panzerschlachten des Krieges kam. Im Umkreis vor Prochorovka prallten vier sowjetische Panzerkorps, die von der Ausstattung her einer deutschen Panzerdivision entsprachen, auf die 1. SS-Panzerdivision „Leibstandarte“ und auf Teile der 2. SS-Panzerdivision „Das Reich“. 200 deutschen Panzern und Sturmgeschützen standen mehr als 500 sowjetische gegenüber. Der Chef des Generalstabes, Marschall Vassiljevskij, war am Vortag an der Front eingetroffen und hatte persönlich den Angriff ohne Rücksicht auf das ungünstige Gelände befohlen.

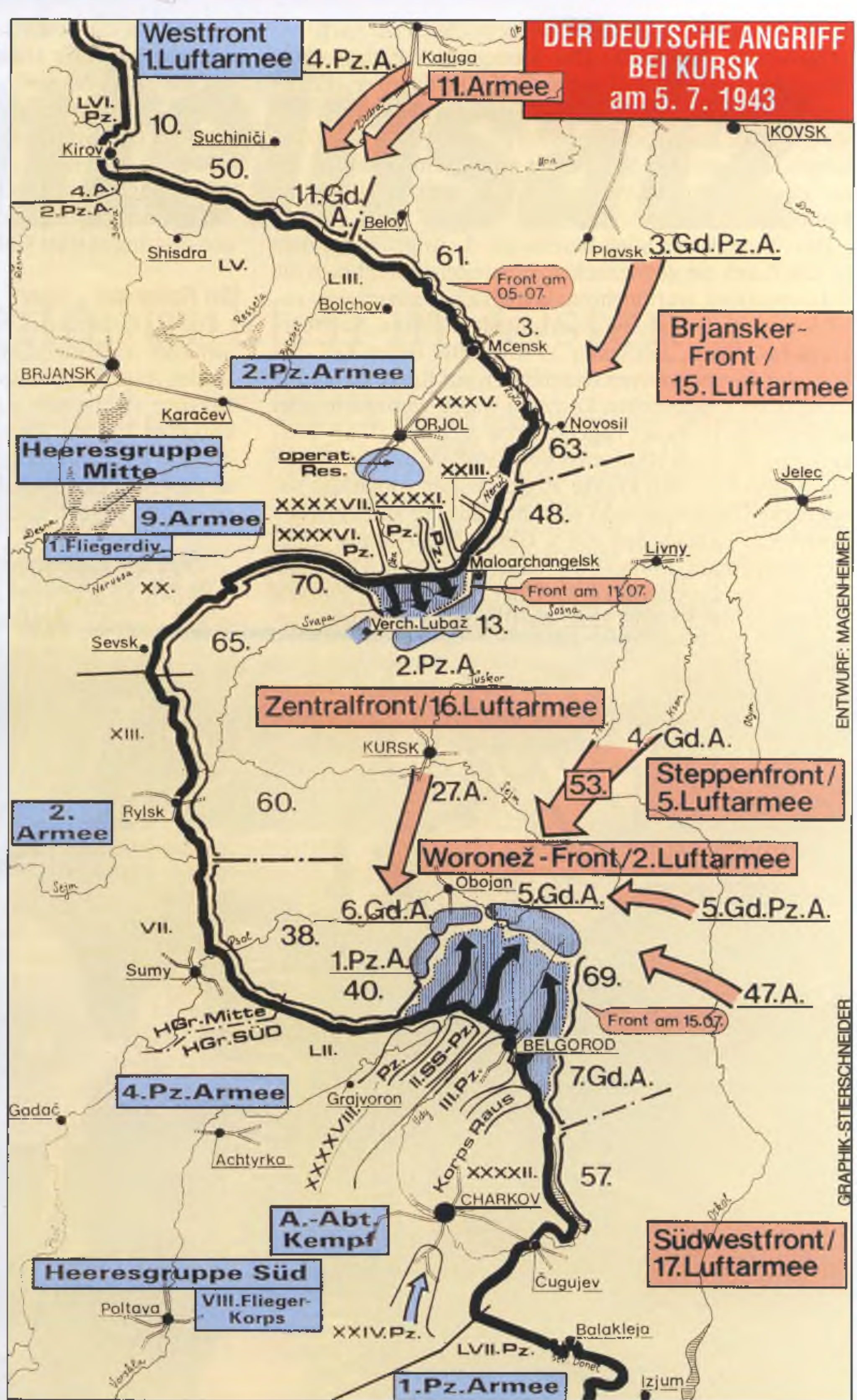
Im Feuer der „Tiger“

Die „Leibstandarte“, die mit 100 Panzern und Sturmgeschützen im Mittelpunkt der Schlacht steht, wehrt die rollenden Angriffe der massiert vorstoßenden T-34-Panzer mit Bravour ab, die sich auf Grund des engen Geländes nicht entfalten können. Rotmistrow wirft rücksichtslos Panzerbrigade um Panzerbrigade in die Schlacht, setzt sogar seine Reserven ein, doch die Einheiten behindern sich gegenseitig und werden nacheinander abgeschossen. Die sowje-

Trotz der ungünstigen Verhältnisse behauptete sich die Waffen-SS gegenüber den zahlenmäßig weit überlegenen Kräften der Roten Armee.



tischen Panzersoldaten geraten in heillosen Schrecken, wenn sie von den schweren „Tigern" unter Feuer genommen werden. Eine einzige Kompanie der „Leibstandarte" schießt an diesem Tag 20 Sowjetpanzer ab. Rotmistrow befiehlt einen Flankenangriff gegen die Division „Das Reich", der stellenweise in erbitterten Nahkämpfen abgewehrt wird. Am Abend dieses Tages muß die 5. Garde-Panzerarmee völlig erschöpft und dezimiert zur Verteidigung übergehen.



Geringe deutsche Ausfälle

Entgegen heroisierenden Berichten der Nachkriegszeit hatte Rotmistrow den Deutschen nur sehr geringe Verluste zugefügt. Für die Zeit vom 10. bis 13. Juli meldeten die beiden am Kampf beteiligten SS-Divisionen nur drei Panzer als Totalausfälle, alle übrigen konnten geborgen werden. Demgegenüber verlor der Gegner an die 350 Panzer und Selbstfahrlafetten. Die Soldaten der Waffen-SS fühlten sich als Sieger. Das Korps wäre aufgrund seiner Kampfkraft durchaus noch in der Lage gewesen, den Angriff in Richtung Kursk fortzusetzen, doch die veränderte Gesamtlage bewog die oberste Führung zum Abbruch der Schlacht. Der Gegner war nämlich am 12. Juli mit starken Kräften gegen den nördlichen „Zangenarm" zum Angriff angetreten und hatte tiefe Einbrüche erzielt, die zur Einstellung der Offensive gegen Kursk von Norden her bewogen. Damit hatte auch der südliche „Zangenarm" kaum mehr Aussichten auf Erfolg und wurde auf die Ausgangsstellung zurückgenommen.

Keine Wende mehr möglich

Bis Mitte Juli verloren die Deutschen im Kursker Bogen nur 248 Panzer und Sturmgeschütze, wogegen die Rote Armee 1.749 einbüßte. Dies bedeutete ein Verhältnis von 1 : 7. Von einem „Feuerofen von Kursk", der die deutsche Panzertruppe verzehrt haben soll, kann keine Rede sein. Daß die Kampfkraft der Waffen-SS-Verbände nicht wesentlich vermindert war, belegen die späteren Abwehr- und Angriffserfolge bei Charkow, bei Kiew und am Dnjepr, auch wenn die Gesamtlage keine durchgreifende Wende mehr zuließ. ❐

DR. HEINZ MAGENHEIMER

Der Autor, Historiker und Privatdozent, ist Angehöriger der österreichischen Landesverteidigungsakademie (Institut für strategische Grundlagenforschung) und Verfasser einer Grundlagenarbeit über den deutschen Präventivschlag 1941 gegen die Sowjetunion.



Die sowjetische Sichtweise

Die Sowjets hatten stets ein ambivalentes Verhältnis zum Begriff der „Elite". Nach der kommunistischen Revolution im Jahre 1917 wurden in Rußland sämtliche alten Eliten des Zarenreiches eliminiert bzw. aus den öffentlichen Ämtern verdrängt. Das galt vor allem für die zaristische Armee und deren Offizierskorps. Dies hatte jedoch frappierende Auswirkungen auf die Kampfkraft der 1918 von Leo Trotzki gegründeten Roten Armee. Das war ein Problem: Einerseits benötigte man dringend eine erfahrene militärische Elite, um die Revolution zu verteidigen, andererseits schloß die kommunistische Ideologie mit ihrem Gleichheitsgedanken jegliche Elitenbildung aus.



Der Autor Viktor Suworow, geboren 1947 in der Sowjetunion, ist ehemaliger sowjetischer Geheimdienstoffizier und ein versierter Kenner des Innenlebens der Sowjetarmee.

Lettische Freiwillige waren daher die ersten Elitesoldaten, die in Moskau stationiert wurden, da sich keine Russen für diese Aufgabe fanden. Lettland war zu jener Zeit noch ein souveräner Staat. Neun lettische Regimenter schützten in den Anfangsjahren des Kommunismus die sowjetische Hauptstadt. Als der Machtkampf zwischen Leo Trotzki, der die Rote Armee aufgebaut hatte, und Josef Stalin zugunsten Stalins entschieden war, begann dieser, die lettischen Einheiten zu beseitigen. Man mag es als eine Ironie der Geschichte betrachten, daß es wiederum Letten waren, die sich später als überragende Kämpfer in der Waffen-SS im Kampf gegen die Sowjetarmee hervortaten.



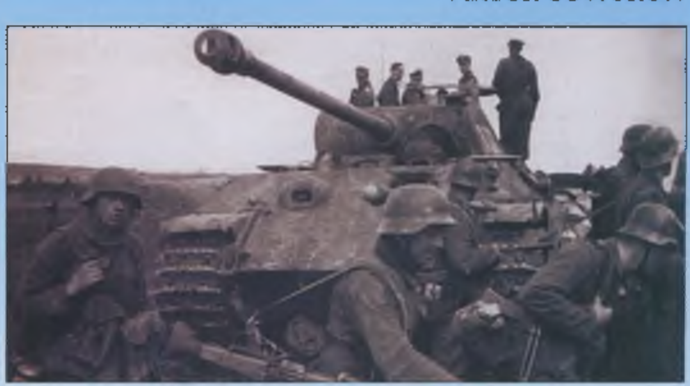
Kein Wort über die Freiwilligen

Der sowjetische Eroberer Berlins, Armeegeneral Georgi Konstantinowitsch Schukow, würdigte die Waffen-SS übrigens in seinen Erinnerungen mit keinem Wort, obwohl vor allem europäische Freiwillige der Waffen-SS ihm noch in den letzten Kriegswochen herbe Verluste eingebracht hatten. Weder in seinen zahlreichen Vorträgen noch in seinen Reden vor Soldaten erwähnte er die verbissen kämpfenden Soldaten der Waffen-SS. Woran mag das gelegen haben? Es wäre Gift für die sowjetische Propaganda gewesen, darauf hinzuweisen, daß in den letzten Tagen des verhaßten NS-Regimes in Berlin zahlreiche Freiwillige aus Frankreich, Belgien und Skandinavien die Reichskanzlei gegen die Rote Armee verteidigten.

Die Meinung zur Waffen-SS war in der Sowjetunion stets sehr gespalten. Einerseits gab es die vorherrschende offizielle Version, bei der Waffen-SS habe es sich um eine kriminelle Organisation von Kriegsverbrechern gehandelt. In den 1970er Jahren kam eine großartige Fernsehserie im sowjetischen Fernsehen mit dem Titel *17 Augenblicke des Frühlings*, in der ein sowjetischer Geheimagent – als SS-Standartenführer Max Otto von Stirlitz getarnt – während des Zweiten Weltkrieges den deutschen Militärapparat ausspionieren sollte. Alle zwölf Episoden dieser erfolgreichen Serie waren in Rußland ein regelrechter Straßenfeger. Bemerkenswert an dieser Serie war die detailgetreue Uniformierung und Ausrüstung – US-amerikanische Produktionen haben eine solche Perfektion bis heute nicht erreicht.

In den Militärakademien der sowjetischen Streitkräfte herrschte oftmals eine Sichtweise vor, die weitaus differenzierter war als die von der sowjetischen Propaganda verbreitete. In nichtoffiziellen Kursen wurde die Waffen-SS sehr genau analysiert und ohne ideologische Scheuklappen betrachtet. Diese hochmotivierte, internationale Truppe des einstigen Feindes war für die angehenden Offiziere der sowjetischen Armee ein interessantes Studienobjekt. Zusammenhalt, Kampfkraft und die enorme Effektivität dieser Truppe faszinierten die Jahrgänge der Militärakademie. ❑

VIKTOR SUWOROW



Der Zusammenhalt, die Kampfkraft und die enorme Effektivität der Waffen-SS faszinierten die sowjetischen Offiziersschüler.

Mit der SS-Kava

Geschichte einer berittenen Truppe



[Kav]allerie im Osten

In heutiger Zeit wird die ehemalige Waffen-SS meist als technisch hochgerüstete, mit modernsten Waffen und Transportmitteln ausgestattete Truppe wahrgenommen. SS-Panzerdivisionen wie „Leibstandarte" oder „Hitlerjugend" gelten gegenwärtig als die Eliten der damaligen deutschen Armee, die Namen vieler ihrer Offiziere – beispielsweise SS-Brigadeführer Kurt Meyer, genannt „Panzermeyer", SS-Standartenführer Jochen Peiper und viele andere – werden weithin mit einem neuen, modernen Typus des Frontsoldaten gleichgesetzt. Dabei wird aber häufig übersehen, daß vor allem im Ostfeldzug aufgrund schwieriger geographisch-klimatischer und infrastruktureller Gegebenheiten auf althergebrachte Kampfweisen zurückgegriffen werden mußte. So gewannen aufgrund der schlechten Straßen- und Geländeverhältnisse Pferde wieder an Bedeutung. Deshalb wurden auch in der Waffen-SS berittene Verbände aufgestellt.

Den Ausgangspunkt berittener SS-Einheiten bildete im Jahre 1930 der Münchener Reitersturm. Seinem Beispiel folgend, wurden in den Folgejahren im ganzen Deutschen Reich SS-Reiterstandarten gegründet. Viele Reiter der SS machten sich daraufhin in Friedenszeiten einen Namen im Reitsport – so beispielsweise der erfolgreiche Turnierreiter SS-Unterscharführer Günter Temme. 1937 konnten die Angehörigen der Reiter-SS alle innerdeutschen Meisterschaften gewinnen.

Einsätze gegen polnische Partisanen

Bereits vor Kriegsausbruch befahl Reichsführer-SS Heinrich Himmler die Aufstellung einer Reiterformation. Kurz nach der Ausbildung der ersten beiden Schwadronen erfolgte ihr Einsatz in Polen. Sie wurden nicht im Verband, sondern aufgeteilt in Polizeiverbänden zum Kampf gegen polnische Partisanen hinter der Front eingesetzt. Im Winter 1939/40 wurde in Polen schließlich das 1. SS-Totenkopf-Reiterregiment – in manchen Quellen auch 1. SS-Totenkopf-Reiterstandarte genannt – zusammengestellt, dem bald ein zweites folgte. Sie lagen in Warschau und Lublin. Beide zusammen bildeten die Basis der Anfang August 1941 aufgestellten SS-Kavalleriebrigade – später auch nach ihrem Kommandeur SS-Standartenführer Hermann Fegelein SS-Reiterbrigade „Fegelein" genannt –, die von Anbeginn am Unternehmen „Barbarossa", dem Präventivschlag gegen die Sowjetunion, teilnahm und sich

In schwierigem Gelände hatte die Kampfweise zu Pferde oftmals Vorteile. Daher wurden auch in der Waffen-SS berittene Verbände aufgestellt.

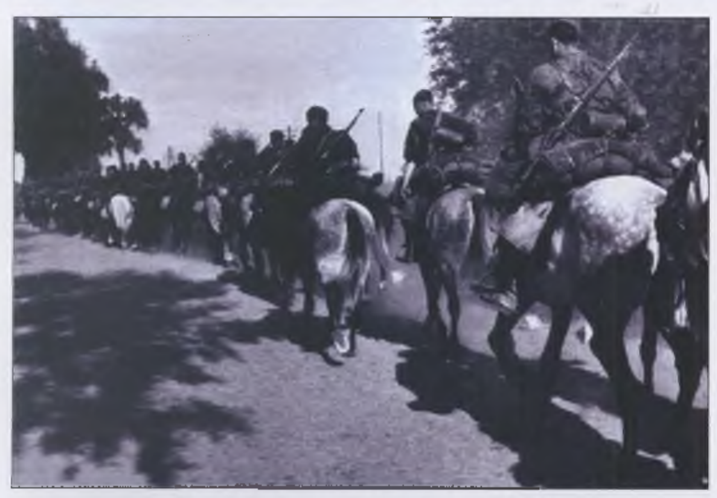


Hermann Fegelein als SS-Brigadeführer. Auch in seiner Freizeit war der geborene Ansbacher begeisterter Reiter.

vor allem an der Säuberung und Sicherung des rückwärtigen Heeresgebietes und an der Winterschlacht 1941/42 bei Rshew beteiligte. Seit dem 21. Juni 1941 war die SS-Kavallerie dem Kommandostab Reichsführer-SS direkt unterstellt.

Im Mai 1942, in der Umbildungsphase zur 8. SS-Kavalleriedivision auf dem Truppenübungsplatz Debica, übergab SS-Standartenführer Fegelein den Verband, der nun dem SS-Führungshauptamt unterstand, an SS-Brigadeführer Wilhelm Bittrich. Ihm folgte SS-Standartenführer Fritz Freitag, der am 20. April 1943 wiederum vom inzwischen zum SS-Brigadeführer ernannten Hermann Fegelein abgelöst wurde.

Die Division stand in schweren Kämpfen, unter anderem im Wolgabogen, bei Orel und in Südrußland. Immer wieder wurde der Verband auch zur Partisanenbekämpfung eingesetzt, so zum Beispiel im Sommer 1943 im Reichskommissariat Ukraine.



In Eilmärschen konnten die SS-Kavalleristen in kurzer Zeit größte Distanzen überwinden.

Neuaufstellung in Kroatien

Anfang 1944 begann die Neuaufstellung der 8. SS-Division in Kroatien. Am 19. März gehörte sie, die wenige Tage zuvor von Adolf Hitler den Namen „Florian Geyer" verliehen bekommen hatte, zu den in Ungarn einrückenden Verbänden, die dort für einige Zeit zur Stabilisierung der politischen Lage Verwendung im ungarischen Heimatkriegsgebiet fanden. Ab dem 1. April 1944 übernahm der spätere SS-Brigadeführer Joachim Rumohr die Division und führte sie bis zu ihrem Untergang in Budapest im Februar 1945. Zuvor war sie noch an schweren Abwehrkämpfen in der Ukraine, in Rumänien und in der ungarischen Tiefebene beteiligt. Nachdem die Division sich unter großen Opfern bei der Verteidigung Budapests höchste Verdienste erworben hatte, wurde sie bei einem versuchten Ausbruch aus dem Kessel von Budapest, bei dem die meisten Männer fielen, fast gänzlich vernichtet. Lediglich kleine Reste erreichten die deutschen Linien. Teile der 8. SS-Kavalleriedivision waren allerdings als Aufstellungsstab der Division in der Slowakei verblieben. Dieser Stab konnte aber bis Kriegsende nur noch eine Kampfgruppe aufstellen.

Um an die Leistungen der SS-Männer zu Pferde zu erinnern und um die Entstehung der Geschichte der Reiterei in der Waffen-SS darzustellen, ist jetzt ein Nachdruck des zeitgenössischen Text- und Bildbandes *SS-Kavallerie im Osten* erschienen. Neben der Vorgeschichte über die Reiterei in der Schutzstaffel werden dort vor allem die Einsätze der SS-Reiterregimenter 1 und 2 sowie der SS-Kavalleriebrigade „Fegelein" zwischen 1939 und 1942 dargestellt. Dabei werden auch Ereignisse aus dem entbehrungsreichen Kriegsalltag geschildert. Im Mittelpunkt dieses prachtvollen Erinnerungsbandes steht ein eindrucksvoller Bildteil, in dem Soldat und Pferd in Frieden und Krieg zu sehen sind.

Das einzigartige Zeitdokument deutscher Militärgeschichte spiegelt die Kämpfe gegen den Bolschewismus aus der Sicht eines elitären SS-Verbandes wieder und führt dem Leser vor Augen, wie tapfer die Soldaten der Waffen-SS kämpften, aber auch wie schlimm die Lage der russischen Bevölkerung durch den Kommunismus war. ❒

DANIEL HEINTZ

Auch an sportlichen Wettkämpfen nahmen Angehörige der SS-Reiterbrigade immer wieder erfolgreich teil. Das Bild zeigt die siegreiche Mannschaft der SS-Reiterwettkämpfe anläßlich eines Oktoberfestes in München.






Geächtet und

Das Bild der Waffen-SS in der frühen Bu

M Laut der vom amerikanischen Generalstab am 26. April 1945 angeordneten Direktive JCS 1067/6 verfielen die Angehörigen der Waffen-SS bis hinunter zum Dienstgrad Unterscharführer (Unteroffizier) dem „automatischen Arrest" d.h., sie waren in Lager einzusperren. Diese Art der „Kollektivierung" wurde im Nürnberger Tribunal bestätigt. Der Internationale Militärgerichtshof (IMG) stellte in seinem Urteil vom 30. September fest: „Die SS wurde zu Zwecken verwendet, die nach dem Statut des IMG, verbrecherisch sind. ... In die SS schließt der Gerichtshof alle Personen ein, die offiziell als Mitglieder in die SS aufgenommen worden waren, einschließlich der Mitglieder der Allgemeinen SS, der Waffen-SS, der Mitglieder der SS-Totenkopfverbände und der Mitglieder aller verschiedenen Polizeiabteilungen, welche Mitglieder der SS waren." Über diese Art der Verurteilung stellte der Journalist Heinz Höhne in einem *SPIEGEL*-Artikel aus dem Jahre 1967 fest, es sei den Richtern gelungen, „was nicht einmal Himmler zustandegebracht hatte: den Mitgliedern der kollektiv angeklagten SS ein Gefühl der Gemeinsamkeit einzuhauchen. Unterschiedslos sah sich jetzt ein anständiger Soldat der Waffen-SS mit dem Folterknecht der Konzentrationslager angeklagt ..." Diese Form unterschiedsloser Behandlung wurde von den mit deutschem Personal besetzten Spruchkammern, die auf Geheiß der Alliierten die Entnazifizierung vorantreiben sollten, fortgesetzt. Diese Praxis war ein Irrweg, da sie weder der gerechten Bestrafung tatsächlicher Verbrecher noch einer ehrlichen „Vergangenheitsbewältigung" dienlich war. Die Spruchkammern, so resümiert Höhne, „ver-

In der noch jungen Bundesrepublik verweigerten anfangs viele ehemalige Angehörige der Waffen-SS unter Hinweis auf inhaftierte Kameraden ihre Mithilfe bei der Neuaufstellung der Bundeswehr. Das Foto zeigt Bundeskanzler Adenauer 1956 bei einem Truppenbesuch in Andernach.

Foto: dpa



geachtet

Bundesrepublik Deutschland

einigten wiederum, was einst in der SS auseinanderstrebte, die Mörder und die Soldaten, die Ehrgeizlinge und die Idealisten."

Waffen-SS-Offiziere sind pauschal hauptschuldig

In der Regel wurden Waffen-SS-Offiziere ab dem Sturmbannführer (Major) aufwärts pauschal als „Hauptschuldige" klassifiziert und somit zu zehn Jahren Arbeitslager verurteilt. Diese Form der Siegerjustiz hatte einen entscheidenden Anteil daran, daß den ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS nicht gerade der Sinn nach selbstkritischer Rückschau stand. Manch ehemaliger hoher Wehrmachtoffizier wollte nun nichts mehr mit den „Parias" der Waffen-SS zu tun haben, zum einen um dadurch seinen eigenen „Interessenverband" in den Augen der „kritischen" Öffentlichkeit nicht zu diskreditieren, zum anderen aus einer noch immer andauernden Rivalität; so begründete etwa der ehemalige Panzergeneral Rudolf Veiel die Nichtaufnahme von Waffen-SS-Angehörigen mit der Aussage, die SS habe die Wehrmacht schließlich immer „schlucken" wollen. Solche Distanzierungen führten zu Verbitterungen, wie etwa beim ehemaligen Oberstgruppenführer Paul Hausser, der dagegen argumentierte, wie „erfreut" hohe Dienststellen des Heeres gewesen seien, wenn ihnen Waffen-SS-Einheiten unterstellt worden waren.

Die Waffen-SS hilft sich selbst

Otto Kumm (Generalmajor der Waffen-SS a.D.) stellte anläßlich der Gründung der ersten Gruppe der „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit" (HIAG) 1949 in Hamburg rückblickend fest: „Nicht selten wurde die Anstellung eines ehemaligen Angehörigen unserer Truppe durch Betriebsräte und Gewerkschaften verhindert. Es mußte etwas geschehen und zwar durch uns selbst, da es sonst niemanden gab, der bereit war, uns zu helfen." Der Versuch, sich in bereits bestehende Kameradschaften, Traditions- oder Soldatenverbände einzugliedern, scheiterte zunächst, da sich diese „nicht mit uns belasten" wollten, so Krumm. Eine Organisation zur Interessenvertretung hatten die ehemaligen Waffen-SS-Männer also bei Gründung der Bundesrepublik dringend nötig, denn sie waren nicht nur kollektiv geächtet, sondern aufgrund dessen auch zunächst von Versorgungsleistungen ausgeschlossen und daher materiell schlechter gestellt als die früheren Kameraden aus der Wehrmacht.

Den Hinterbliebenen der etwa 300.000 gefallenen Waffen-SS-Soldaten sowie den überlebenden Berufssoldaten dieser Truppe wurden noch auf Geheiß der Besatzungsmächte keine Renten und Versorgungsbezüge ausgezahlt, da sie nicht als Bewaffnete des deutschen Staates sondern der nationalsozialistischen Weltan-

Die „Hilfsgemeinschaft auf Gegenseitigkeit" (HIAG): In den fünfziger Jahren betrug die Zahl der Mitglieder ca. 20.000. In der Phase ihrer Entstehung war die HIAG noch von der Öffentlichkeit weitgehend unbemerkt tätig. Schwerpunkte der Arbeit waren die Kameradschaftspflege, berufliche oder geschäftliche Unterstützung (Spargemeinschaften) und die „Stille Hilfe".



SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Herbert Otto Gille gründete das Nachrichtenblatt der HIAG und leitete es bis ins Jahr 1958. Im Bild als SS-Gruppenführer.



Foto: dpa

Keine Berührungsängste: Der Wehrmachtoffizier und spätere SPD-Bundeskanzler Helmut Schmidt referierte 1954 auf einer Veranstaltung der HIAG.





Jürgen Girgensohn (geb.1924), im Krieg Angehöriger der Waffen-SS, ab 1966 SPD-MdL Nordrhein-Westfalen (bis 1985). 1970–1983 Kultusminister in NRW.



Günter Samtlebe (geb. 1926), 1943 Soldat der Waffen-SS-Panzerdivision „Hohenstaufen". 1973–1999 Dortmunder Oberbürgermeister (SPD). Er erklärte, seine Einheit habe ritterlich und anständig gekämpft.

Foto: dpa

schauung aufgefaßt wurden. Erst im Laufe der fünfziger Jahre – beginnend mit der Gleichstellung aller Kriegsopfer im Bundesversorgungsgesetz – wurde die rechtliche Diskriminierung der ehemaligen Waffen-SS-Soldaten abgebaut; durch Intervention ihrer Juristen in Bonn erreichte die HIAG auch, daß ehemalige Berufssoldaten der Waffen-SS mittels einer Sonderklausel für ihre Dienstzeit Anspruch auf Leistungen der gesetzlichen Rentenversicherung erhielten. Der Name „HIAG" war also keineswegs ein „Tarnbegriff", wie Kritiker mutmaßten, sondern Programm: gegenseitig half man sich bei der Vermittlung von Arbeitsstellen, Beschaffung von Wohnraum, bei der sozialrechtlichen Absicherung usw. Das im Sinne des alten Korpsgeistes gegründete „Sozialwerk Paul Hausser" linderte zudem die größte Not manches alten Kameraden.

Konrad Adenauers Ehrenerklärung

Bundeskanzler Konrad Adenauer hatte sich in der Bundestagsdebatte am 5. April 1951 – zunächst noch zurückhaltend und auf die „Berufssoldaten der früheren Wehrmacht" beschränkt – gegen das Fortwirken der „Kollektivschuld" und gegen die Diskriminierung ehemaliger Militärs ausgesprochen, die „zu Unrecht in ihrer Gesamtheit für den verlorenen Krieg verantwortlich gemacht wurden, obgleich sie zumeist nur ihre Pflicht erfüllt haben". Am 3. Dezember 1952 erweiterte der CDU-Politiker seine Aussage noch einmal, nachdem er einer Abordnung von Veteranen zuvor versprochen hatte, bei passender Gelegenheit gegen deren Diffamierung Stellung zu nehmen. Namens der Bundesregierung erklärte er, „daß wir alle Waffenträger unseres Volkes, die im Namen der hohen soldatischen Überlieferungen ehrenhaft zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft gekämpft haben, anerkennen". Diese diplomatische Formulierung beinhaltete zugleich eine Einschränkung und eine Erweiterung; mit dem Adverb „ehrenhaft" klammerte der Kanzler jene aus, die sich Kriegsverbrechen hatten zu schulden kommen lassen, gleichzeitig bedeutete der altmodische Begriff „Waffenträger", daß nicht allein die Wehrmacht, sondern auch die Soldaten der Waffen-SS gemeint waren. Direkter glaubte Adenauer sich als Regierungschef nicht äußern zu können. Persönlich hatte er jedoch deutlich klargestellt: „Ich weiß schon längst, daß die Soldaten der Waffen-SS anständige Leute waren." Ohne vollständige Souveränität seien der Bundesregierung bezüglich einer umfassenden Rehabilitierung die Hände gebunden, und somit gäben in diesem Punkt allein die Siegermächte den Ausschlag. In einer Wahlkampfrede bemerkte er dazu: „Machen Sie einmal dem Ausland ... deutlich, daß die Waffen-SS keine Juden erschossen hat, sondern als hervorragende Soldaten von den Sowjets gefürchtet war!"

Kurt Schumacher verteidigt die Waffen-SS

Anerkennung erhielt die Waffen-SS auch von Oppositionspolitikern, so vom SPD-Vorsitzenden Kurt Schumacher, der selbst als Opfer des NS-Regimes jeder Sympathie für rechtsextremes Gedankengut unverdächtig war: „Die Waffen-SS ist als eine Art vierter Wehrmachtsteil geführt worden und als Massenformation ... für Kriegszwecke geschaffen worden." Mit dieser Einordnung gab Schumacher das Selbstverständnis der Waffen-SS wieder; denn obwohl sie de jure kein Teil der Wehrmacht war, ist sie de facto von ihren Angehörigen und auch von Wehrmachtsoldaten während der Krieges so wahrgenommen worden. Formal ist die Waffen-SS insofern von der Allgemeinen SS getrennt gewesen, daß sie sich als reguläre

Der Wortlaut der Ehrenerklärung von Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer (CDU)



Bundeskanzler Konrad Adenauer (CDU)

Foto: dpa

In der 240. Sitzung des Deutschen Bundestages in Bonn trägt der Bundeskanzler der Bundesrepublik Deutschland an einem Mittwoch, den 3. Dezember 1952 das Nachfolgende vor: „Ich möchte heute vor diesem Hohen Hause im Namen der Bundesregierung erklären, daß wir alle Waffenträger unseres Volkes, (Hört! Hört!-Links) die im Namen der hohen soldatischen Überlieferung ehrenhaft zu Lande, auf dem Wasser und in der Luft gekämpft haben, anerkennen. (Beifall bei den Regierungsparteien.) Wir sind überzeugt, daß der gute Ruf und die große Leistung des deutschen Soldaten trotz aller Schmähungen während der vergangenen Jahre in unserem Volke noch lebendig sind und auch bleiben werden. (Beifall bei den Regierungsparteien. – Zurufe von der KPD.) Es muß unsere gemeinsame Aufgabe sein – und ich bin sicher, wir werden sie lösen –, die sittlichen Werte des deutschen Soldatentums mit der Demokratie zu verschmelzen. (Zuruf von dem Abgeordneten Reimann.) Der kommende deutsche Soldat wird nur dann seiner deutschen und europäischen Aufgabe gerecht werden, wenn er von den Grundprinzipien erfüllt ist, auf denen die Ordnung unseres Staates ruht. (Beifall bei den Regierungsparteien. – Zurufe von der KPD sowie von dem Abgeordneten Mel-



Streitkraft in den Händen des Staates befand, während die „schwarze SS“ immer noch eine Formation der NSDAP war. Die Ehrenerklärungen für die ehemaligen Waffen-SS-Angehörigen fußten natürlich nicht nur auf Überzeugungen, sondern hatten auch einen politischen Zweck. Zum einen sollten im Rahmen der Debatte um die Wiederbewaffnung und die Einbindung in das westliche Sicherheitsbündnis aus Sicht der Regierungsparteien alle Tendenzen unterbunden werden, die in Richtung eines „Nationalneutralismus“ deuteten. Einige ehemalige Waffen-SS-Führer hatten sich diesbezüglich geäußert und eine Neuaufstellung deutscher Truppen mit dem Hinweis auf die noch in Haft befindlichen Kameraden moralisch in Zweifel gezogen. In den Zusammenhang mit der geplanten Aufstellung einer gegen die Sowjetunion gerichteten westdeutschen Armee ist auch die Erklärung des ehemaligen alliierten Oberbefehlshabers Eisenhower einzuordnen, der im Januar 1951 – abweichend von früheren Verlautbarungen – festgestellt hatte: „Die Untaten gewisser Subjekte treffen allein diese und haben nichts zu tun mit der Ehre der Mehrzahl deutscher Offiziere und Soldaten.“ Zum anderen wollten innenpolitisch sowohl die Union als auch die Sozialdemokraten übereinstimmend verhindern, daß aus den Unzufriedenen ein gefährliches politisches Reservoir für radikale Kräfte entstünde. Diese Rechnung ist in den fünfziger Jahren aufgegangen. Bis auf eine verschwindend kleine Minderheit stellte sich die Masse der Waffen-SS-Ehemaligen loyal hinter die junge Bundesrepublik. Adenauer hatte im Wahlkampf zur Bundestagswahl 1953, bei der es um die richtungsweisende Frage der Wiederbewaffnung ging, den in Werl noch immer inhaftierten Waffen-SS-General Kurt Meyer („Panzermeyer“), einst Kommandeur der Panzerdivision „Hitlerjugend“ und jüngster Divisionsbefehlshaber der deutschen Streitkräfte, besucht. Die darauf folgende Ehrenerklärung des Kanzlers beantwortete die HIAG mit der Aufforderung, ihre Mitglieder sollten nur „staatstragende“ Parteien wählen und keine Splittergruppen unterstützen.

lies.) Diese Ordnung sichert zugleich die ethischen Werte des Soldaten vor erneutem Mißbrauch.“ (Zurufe von dem Abgeordneten Dr. Menzel. – Weitere Zurufe von der SPD und der KPD.)

Ehrenerklärung gilt auch für die Waffen-SS

In einem Brief, der auf den 17. Dezember 1952 datiert war, schrieb der Bundeskanzler Dr. Konrad Adenauer an den ehemaligen Generaloberst der Waffen-SS, Paul Hausser: „Sehr geehrter Herr Generaloberst! Einer Anregung nachkommend teile ich Ihnen mit, daß die von mir in meiner Rede vom 3. Dezember 1952 vor dem Deutschen Bundestag abgegebene Ehrerklärung für die Soldaten der früheren deutschen Wehrmacht auch die Angehörigen der Waffen-SS umfaßt, soweit sie ausschließlich als Soldaten ehrenvoll für Deutschland gekämpft haben. Mit dem Ausdruck vorzüglicher Hochachtung bin ich Ihr (...) Adenauer.“

Kurt Schumacher gegen kollektive Haftbarmachung

In diesem Zusammenhang schrieb der frühere SPD-Vorsitzende (1946 bis 1952) Dr. Kurt Schumacher im Jahre 1951 das Folgende: „Die Waffen-SS ist weder mit der Allgemeinen SS noch mit den speziellen Organisationen der Menschenvernichtung und -verfolgung gleichzusetzen, sondern hat sich selbst als eine Art vierter Wehrmachtsteil gefühlt und ist damals auch so gewertet worden. (...) Die SPD ist ausgegangen und geht aus von jeder Ablehnung und Bekämpfung der Kollektivschuld. Uns scheint es eine menschliche und staatsbürgerliche Notwendigkeit zu sein, diesen Ring der kollektiven Haftbarmachung zu sprengen und der großen Masse der früheren Angehörigen der Waffen-SS den Weg zu Lebensaussicht und Staatsbürgertum freizumachen.“



Siegfried Zoglmann (geb. 1913), Journalist, Leiter der Auslandspressestelle der Reichsjugendführung, 1940 Kriegsberichterstatter, danach Freiwilliger bei der Waffen-SS, 1944 Untersturmführer. 1954–1958 MdL (FDP) Nordrhein-Westfalen, ab 1957 MdB. 1961 Parlamentarischer Geschäftsführer der FDP-Bundestagsfraktion. 1970 Austritt aus der FDP, Wechsel zur CSU, für die er bis 1976 im Bundestag sitzt. 1973 Großes Bundesverdienstkreuz.

Zu den Rednern des vom 18. bis 19. Juli 1953 in Hannover stattfindenden Treffen der großen Soldatenverbände, an dem 20.000 Personen teilnahmen, gehörte auch der Waffen-SS-General a.D. Herbert Otto Gille als Vertreter der HIAG. Unter den geladenen Ehrengästen befanden sich damals auch Spitzenpolitiker der Regierungsparteien, so Bundestagspräsident Hermann Ehlers, Vizekanzler Blücher sowie der spätere Verteidigungsminister Blank. Die Tageszeitung *Die Welt* kommentierte dieses Treffen als „Tag des offiziellen Friedensschlusses der Soldaten mit unserem Staat“. Vor der Bundestagswahl 1953 erhielten Vertreter der bürgerlichen Parteien und der SPD Gelegenheit, in der Zeitschrift der HIAG unter dem Motto „Meine Partei und die Waffen-SS“ ihre Positionen darzulegen; rechte und linke Kleinparteien ließ man bewußt außen vor. Einer der Hauptredner auf dem HIAG-Treffen in Lemgo 1958 war der SPD-Bundestagsabgeordnete Ulrich Lohmar.

Das Volk steht zu seiner Waffen-SS

Die Anteilnahme kommunaler Politiker und der Bevölkerung an Treffen der Waffen-SS-Veteranen war spätestens ab Mitte der fünfziger Jahre groß. Die Verbandsvertreter wurden in den Rathäusern empfangen, und Vereine stellten Abordnungen. Als Kurt Meyer 1954 aus der Haft entlassen wurde, empfing ihn sein Wohnort im Triumphzug samt Feuerwehrkapelle und Kirchenchor.

Dennoch gab es auch immer wieder Stimmen – besonders unter Gewerkschaftsfunktionären und linken Sozialdemokraten –, die ein Verbot der HIAG forderten. Sie argumentierten, daß die sozialen Anliegen der HIAG mit den gesetzlichen und materiellen Zugeständnissen erfüllt seien, und daß andererseits in der Rhetorik der Kamerad-

schaftstreffen und Versammlungen der „alte SS-Ungeist“ – begünstigt durch einen antikommunistischen Zeitgeist – wieder fröhliche Urständ feiere. Doch allen Fällen zum Trotz, in denen solche ideologische Rückwärtsgewandtheit tatsächlich oder bloß vermeintlich zutage trat, gab es gerade von den prominenteren Ehemaligen auch ganz andere Töne zu hören. So erklärte der HIAG-Vorsitzende Kurt Meyer: „Extremisten wollen das ewige Gesetz vom rollenden Rad der Geschichte nicht wahrhaben. Sie leben noch im Gestern und jagen nationalen Träumen nach. ... Soviel sollten gewisse Träumer eigentlich mitbekommen haben, um zu wissen, daß man heute keinen jungen Menschen mehr mit nationalen Phrasen formen oder erziehen kann, die erbärmlich, verlogen und heuchlerisch auf eine Jugend wirken, die heute noch unter den Auswirkungen des letzten Krieges leidet.“ Und weiter führte er bei einem Treffen aus: „Jawohl, meine Kameraden, diese Bundesrepublik ist unser Staat. .... Geht es diesem Staat gut und kann ihm der Frieden erhalten bleiben, geht es uns allen gut. ... Ein Lump und ein Wahnwitziger, der die Existenz dieses Staates durch leichtfertige Experimente gefährden wollte.“ Mit der Zeit ebbte die öffentliche Auseinandersetzung über die Rolle der Waffen-SS und ihrer früheren Angehörigen ab. Ohne größeres Aufsehen konnte z.B. 1970 der damalige Heeresinspekteur der Bundeswehr an Paul Haussers 90. Geburtstag teilnehmen.



Der erste SPD-Bundesvorsitzende Kurt Schumacher reichte den ehemaligen Angehörigen der Waffen-SS ebenfalls die Hand.

Das änderte sich Mitte der achtziger Jahre; als Bundeskanzler Dr. Helmut Kohl und der amerikanische Präsident Ronald Reagan den Bitburger Militärfriedhof am 5. Mai 1985 besuchten, um an den Gräbern der Gefallenen beider Seiten die Versöhnung zu bekräftigen, erregten sich Teile der veröffentlichten Meinung wegen der dort bestatteten knapp 50 Waffen-SS-Soldaten. In der Debatte über den Bitburg-Besuch tauchte auf einmal wieder die Unterscheidung zwischen „normaler“ Wehrmacht einerseits und „böser“ Waffen-SS andererseits auf. Dies änderte sich paradoxerweise erst wieder mit den Veröffentlichungen eines Teils heutiger (linker) Militärhistoriker, die es sich zur Aufgabe gemacht haben, die Wehrmacht einseitig als willfähriges Instrument eines „Vernichtungskrieges“ darzustellen.

Damit ist – wenn auch unter negativen Vorzeichen – der Unterschied zwischen Wehrmacht und Waffen-SS in der öffentlichen Wahrnehmung wieder nivelliert worden. ❑

ERICH FISCHER

„Nein, es war anders“

Ex-Verteidigungsminister Hans Apel im *DMZ*-Gespräch



DMZ-Chefredakteur Manuel Ochsenreiter im Gespräch mit Hans Apel.

***DMZ:* Muß das Verhältnis zur eigenen Geschichte „normalisiert“ werden?**

Apel: Diese Art von Tabuisierung, die sich über unsere eigene Geschichte legt, ist für mich immer schwerer erträglich. Natürlich müssen die Verbrechen der Nationalsozialisten scharf verurteilt werden – das ist auch für mich nicht debattierbar. Aber daß es auf der anderen Seite in diesem Krieg auf deutscher Seite untadelige Helden gab, die dann nach 1945 als solche Namensgeber von Kasernen und Bundeswehreinheiten wurden, das ist normal. Mit solchen Tabuisierungen können wir großen Flurschaden anrichten. Damit erschweren wir vor allem der jungen Generation den Zugang zur eigenen Geschichte. Die können dann wählen zwischen „Political correctness“ und Rechtsextremismus, und diese Wahl ist – mit Verlaub – wirklich beschissen.

***DMZ:* Wie können wir wieder zu einer normalen Geschichtsbetrachtung kommen?**

Apel: Wir müssen uns den Begebenheiten unideologisch nähern und fragen, wie es damals wirklich war. Mein eigener Vater war Unteroffizier im Zweiten Weltkrieg und er hat nichts verbrochen. Wenn er die Debatten heute hören würde, dann würde er sich wundern. Ich kann mich noch sehr gut daran erinnern, wie der erste Vorsitzende der SPD nach 1945, Kurt Schumacher, unmittelbar nach dem Kriege auf die Soldaten der Waffen-SS zugegangen ist – dafür gibt es Beweise und Zitate. Das wird heute entweder ganz totgeschwiegen, oder Schumacher selbst wird in eine fragwürdige Ecke gestellt. Hier müssen wir uns endlich einmal hinstellen und sagen: Nein, es war anders!

Lesen Sie das vollständige Interview in der *DMZ* Nr. 45.

Tulle und Ora

Die SS-Panzerdivision „Das Reich" im P

Seit 1944 spielen die Vorgänge in Tulle und Oradour bei der Bewertung der Waffen-SS in Deutschland und in Frankreich eine herausragende Rolle, ohne daß alle Hintergründe aufgedeckt wurden. Tulle und Oradour dienen vielfach als Symbol – als ein Mahnmal für Verbrechen, die im Namen der Waffen-SS und der nationalsozialistischen Rassen- und Unterdrückungspolitik begangen worden sein sollen. Solch schwere Vorwürfe lassen eine genauere Betrachtung der Vorgänge zwingend notwendig erscheinen.

Es gilt vorab festzuhalten, daß die französischen Widerstandskämpfer mit ihrem Heckenschützenkrieg nicht nur gegen die Genfer Konvention und die Haager Landkriegsordnung, sondern auch gegen den deutsch-französischen Waffenstillstandsvertrag verstießen. Sie mußten also mit Repressalien rechnen. Was war nun passiert?

Auf dem Weg an die Invasionsfront

Die Invasion der Westalliierten am 6. Juni 1944 war geglückt. Die SS-Division „Das Reich" befand sich zu dieser Zeit in Südfrankreich und bekam den Verlegungsbefehl. Am 7. Juni wurde als Sammelpunkt der Division der Raum Tulle-Limoges befohlen. Dieses Gebiet war eine Hochburg der Maquisards (französische Partisanen). Da einige Zeit zuvor eine deutsche Großaktion gegen die Partisanentätigkeit abgesagt werden mußte, war anzunehmen, daß dies nun nachgeholt werden sollte, bevor die Verlegung in die Normandie erfolgte.

Am 8. Juni erging der Divisionsbefehl zur Zerschlagung der französischen Widerstandskräfte. Es wurde ausdrücklich festgehalten, daß bei Feindwiderstand rücksichtslos durchzugreifen sei, daß aber „Übergriffe gegen die unbeteiligte Zivilbevölkerung ... mit allen Mitteln zu unterbin-



Immer wieder fielen deutsche Soldaten den Angriffen von Partisanen zum Opfer. Oftmals wurden die Deutschen dabei grauenhaft verstümmelt. Das Foto zeigt die Beerdigung eines von Partisanen ermordeten deutschen Landsers.

...dour

...n Partisanenkrieg

den" sind. Die Spitze des Marsches bildete das SS-Regiment „Der Führer". Gegen 18 Uhr ereigneten sich die ersten kleineren Kampfhandlungen. Es wurden bewaffnete Zivilisten beobachtet, die scheinbar andere Widerstandsgruppen alarmierten. In dem Ort Brive wurde dem Divisionskommandeur durch den Standortkommandanten mitgeteilt, daß es in Tulle zu heftigen Kämpfen zwischen dem Sicherungsregiment 95 und dem Maquis gekommen sei. Die Division bekam vom übergeordneten Armeekorps den Auftrag, das bereits eingeschlossene III. Bataillon des Sicherungsregiments freizukämpfen.

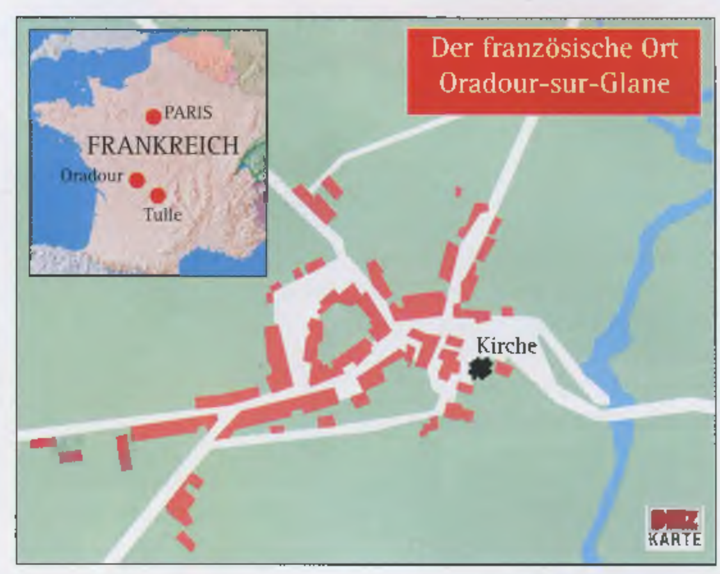
Heftige Kämpfe in Tulle

Die mit diesem Auftrag befohlene Panzer-Aufklärungs-Abteilung wurde in Tulle in heftige Kämpfe verwickelt. Teile der eingeschlossenen Besatzung von Tulle konnten befreit werden, doch wurden neun Soldaten tot und mehrere verwundet geborgen. Der deutsche Divisionsgefechtsstand wurde in Tulle errichtet. Die linke Marschgruppe folgte dem III. Bataillon des Regiments „Der Führer" in den Raum Limoges. Dort kam es am 9. Juni an, was die dortigen deutschen Dienststellen erleichtert aufnahmen, denn sie waren seit zwei Tagen durch die Maquisards von der Außenwelt abgeschnitten. Es ging das Gerücht um, die Partisanen planten einen konzentrischen Angriff auf die Stadt.

Auf dem Weg zu ihren Unterkünften ergaben sich für die Männer des Regiments „Der Führer" die ersten Feuergefechte und Verluste. Zahlreiche Baumsperren mußten beseitigt werden. Die Division „Das Reich" bekam nun den Auftrag, in der Region eingeschlossene deutsche Truppenteile zu befreien.

Die Vorgänge in Tulle

Am selben Tag entdeckten die deutschen Truppen nach der Wiedereinnahme von Tulle 40 ermordete und verstümmelte Männer des Sicherungsregiments 95, die sich nach Zeugenaussagen von Einwohnern den Maquisards schon ergeben hatten. Unter den Trümmern der von den Partisanen angezündeten Unterkunft der Deutschen wurden weitere Leichen vermutet, da das Sicherungsregiment insgesamt 80 Soldaten vermißte. Bis zum 10. Juni wurden 64 Leichen aufgefunden. Die Augenzeugenaussagen waren schokkierend. Die deutschen Soldaten müssen seitens der Partisanen unvorstellbaren Torturen ausgesetzt gewesen sein,



was auch den Zustand ihrer Leichen erklärte. Manche konnten nicht einmal identifiziert werden. Nachdem man in dem Ort – in einem Polizeilager – englische Waffen und Munition gefunden hatte, wurden alle männlichen Bewohner unter Mithilfe des Bürgermeisters versammelt, die unbekannten und auswärtigen herausgefiltert und die einheimischen im Laufe des Tages wieder nach Hause geschickt. 120 Verdächtige wurden als Sühnemaßnahme – im Einklang mit den völkerrechtlichen Bestimmungen – zum Tode durch Erhängen bestimmt. Doch einige junge Franzosen wurden durch Fürsprache noch begnadigt. Schließlich wurden als Abschreckungsmaßnahme 99 Verdächtige erhängt.

Sturmbannführer Kämpfe ist verschwunden

Am selben Tag – dem 9. Juni – fiel der Bataillonskommandeur Sturmbannführer Helmut Kämpfe den Maquisards in die Hände. Wenige Minuten nachdem er das letzte mal gesehen wurde, fand man seinen leeren Wagen und Kampfspuren. Französische Verbindungsleute meldeten inzwischen an die SD-Stelle in Limoges, daß sich in Oradour-sur-Glane ein Gefechtsstand der Maquis befände.

Am 10. Juni fand man mitten in Limoges die Papiere von Sturmbannführer Kämpfe. Man ging davon aus, daß er verschleppt worden sei und es geschafft habe, die Papiere als Zeichen aus dem Fahrzeug zu werfen. Schließlich kam die Meldung von französischen Zivilisten, in Oradour würde ein hoher Offizier festgehalten, der feierlich erschossen und verbrannt werden solle. Der ganze Ort ar-

beite mit den Partisanen zusammen, weshalb sich dort auch ein hoher Stab befände. Mehrere ähnliche Aussagen unterschiedlicher Informanten lagen den Deutschen vor. Somit gab es in kürzester Zeit mehrere Hinweise auf Widerstandstätigkeiten in Oradour. Da kein anderer hoher Offizier vermißt wurde, ging man davon aus, daß es sich bei dem Gefangenen um Kämpfe handele.



Heute befindet sich in Oradour eine „Mahnstätte", wo regelmäßig Gedenkfeierlichkeiten mit hohen Staatsgästen stattfinden.

Diekmann will seinen Freund befreien

Sturmbannführer Adolph Diekmann bat daher um den Befehl, seinen persönlichen Freund befreien zu dürfen. Standartenführer Sylvester Stadler machte allerdings zur Auflage, daß Kämpfe möglichst auf dem Verhandlungswege zu befreien, Gewalt nur im Notfall anzuwenden sei. Falls Kämpfe nicht befreit werden könne, sollten möglichst viele Gefangene für einen Austausch gemacht werden.

Stadler versuchte alles, um Blutvergießen zu vermeiden. Er ließ dem Gegner ein Angebot unterbreiten, das die Freilassung von 30 Partisanen, 40.000 Francs Lösegeld und den freien Abzug des Unterhändlers vorsah. Nach dem Krieg wurde bekannt, daß das Angebot angekommen, aber von den Maquisards schließlich abgelehnt worden war – entweder weil ihnen Kämpfe mehr als 30 eigene Leute wert war oder weil dieser schon nicht mehr am Leben war.

Die Vorgänge in Oradour

Als Diekmann aus Oradour zurückkam, berichtete er, daß er auf Widerstand gestoßen und von Dorfbewohnern beschossen worden sei. Sturmbannführer Kämpfe habe er nicht gefunden. Nach der Besetzung des Ortes habe man die Leichen ermordeter deutscher Soldaten und in den Häusern viele Waffen und Munition gefunden. Während des Abbrennens der Häuser, in denen man fündig geworden sei, sei plötzlich auch die Kirche explodiert. Die 180 männlichen Einwohner habe man wegen ihres gewaltsamen Widerstandes erschossen. In seiner ersten Meldung verschwieg er den Tod von Frauen und Kindern. Auch hatte er keine Gefangenen gemacht. Der Regimentskommandeur Stadler war empört über diese Meldung und beantragte eine kriegsgerichtliche Untersuchung, die ihm zugesagt wurde, sobald es die Lage erlaube.

Die Untersuchung der Vorfälle

Erst einige Zeit später, mitten im Abwehrkampf in der Normandie, erreichte die Division eine Beschwerde des Präfekten von Limoges zu den Vorgängen in Oradour. Erstmals wurde französischerseits berichtet, die gesamte Bevölkerung des Ortes sei umgekommen. Die Division und das Regiment mußten Stellung nehmen.

Die noch in der Normandie 1944 eingeleiteten Untersuchungen gegen Diekmann ergaben, daß er auf dem Weg in den Ort eine grausam ermordete, eigentlich unter internationalem Schutz stehende und unbewaffnete Sanitätsstaffel gefunden hatte. Unter diesem Eindruck stand sein hartes Vorgehen in Oradour. Die Untersuchungen konnten nicht zu Ende gebracht werden, da Diekmann und über 70 Prozent seines Bataillons in harten Kämpfen fielen.

Der Prozeß um Oradour

Der Oradour-Prozeß vom 13. Januar bis 12. März 1953 in Bordeaux diente offensichtlich dem französischen Interesse an einer Mythologisierung der Resistance. Der Öffentlichkeit wurden 45 Todesurteile gegen Deutsche präsentiert, ihr wurde aber verschwiegen, daß es sich um Phantomurteile handelte, denn nur zwei der Verurteilten waren im Prozeß wirklich anwesend, der Rest war längst gefallen oder vermißt. Die beiden anwesend zum Tode Verurteilten wurden schon 1959 aus der Haft entlassen, alle zu Gefängnisstrafen Verurteilten wurden bereits nach wenigen Monaten wieder auf freien Fuß gesetzt.

Was bewog die französische Justiz dazu, der Öffentlichkeit gegenüber Härte zu demonstrieren und die Verurteilten dann in aller Stille wieder zu entlassen? Die französische Justiz hatte längst Kenntnis von den tatsächlichen Vorgängen in Oradour, wollte jedoch einen nationalen französischen Mythos nicht beschädigen: Der SS-Sturmbannführer Adolph Diekmann hatte mit seiner Repressalie gegen 180 männliche Bewohner des Ortes im Juni 1944 befehlswidrig und übermäßig scharf reagiert, hinsichtlich der Anzahl der Erschossenen auch nicht mehr im Rahmen des geltenden Kriegsvölkerrechtes. Das Abbrennen der Häuser der Ortschaft war durch das Kriegsrecht gedeckt. Ein besonders grausames Kriegsverbrechen dagegen wäre die Ermordung der Frauen und Kinder des Ortes in der Kirche von Oradour gewesen. Der Tod dieser unschuldigen Zivilisten ging jedoch auf das Konto des französischen Widerstandes und nicht der Waffen-SS. Die Maquisards hatten große Mengen Munition im Kirchstuhl und im Keller der Kirche versteckt, so daß die zu ihrer eigenen Sicherheit in die Kirche verbannten Frauen und Kinder vom Regen in die Traufe geraten waren. Die einzige bis heute ungeklärte Frage ist, wodurch die Munition in Brand geriet. Nach einer sorgfältigen Studie des französischen Historikers Vincent Reynouard („Le massacre d'Oradour") spricht vieles dafür, daß die Explosion von Maquisards, die in den Kirchturm geflohen waren, gezielt ausgelöst wurde, nachdem sie ihre Lage als aussichtslos erkannt hatten. ❑

WALTER FRITZ

Verstümmelt

Alliierte Kriegsverbrechen an Soldaten

Wenn Angehörige der Waffen-SS in feindliche Hände gerieten, war ihr Schicksal oft bereits besiegelt. Soweit sie an der Uniformierung nicht zu erkennen waren, enthüllte die in der Regel auf dem Oberarm eintätowierte Blutgruppe die Waffen-SS-Mitgliedschaft. Auf dem östlichen Kriegsschauplatz wurden SS-Männer nach der Gefangennahme oder wenn sie den Russen verwundet in die Hände fielen, meistens sofort erschossen, nicht selten jedoch zuvor grausam verstümmelt und gefoltert. Die amtliche Wehrmacht-Untersuchungsstelle (WUSt) hat solche Fälle zu Hunderten dokumentiert.

Verdienstvolle Wehrmacht-Untersuchungsstelle

So heißt es unter Fall 098 des 1. Bandes einer Dokumentation der WUSt: „Beim Vormarsch auf Leningrad, etwa 80 km nordöstlich Strugi-Krasnije, hatte im Abschnitt der 269. Division im August 1941 eine SS-Einheit ein Waldstück aufgeben müssen. Es wurde von einer anderen Formation zurückerobert. Dabei fand man alle Verwundeten der SS-Formation tot und verstümmelt vor. Allen waren die Schädel eingeschlagen, vielen außerdem mit dem Bajonett der Leib aufgeschlitzt, der Hals durchschnitten, anderen die Augen ausgestochen und die Geschlechtsteile abgeschnitten." Oder im Fall 28 des 3. Bandes: „Mit Hilfe eines Dolmetschers stellte ich nun folgendes fest: die beiden Verwundeten, SS-Unterscharführer G. und SS Schütze B. wurden in der Nacht vom 6.7.41 auf 7.7.41. durch die ukrainische Bevölkerung in Häuser geholt und verbunden. Den behelfsmäßigen Verband, Leinentücher usw., sowie Holzlatten zum Schienen habe ich später selbst festgestellt. Während des Verbindens ist nach der Aussage eines ukrainischen Bauern ein Jude in Uniform eines Kommissars gekommen



und gefoltert

der Waffen-SS

und hat nach den Verwundeten gesucht. Als der Kommissar die Verwundeten gefunden hatte, sagte er zu dem Bauern sinngemäß folgendes: ‚Laßt das Verbinden bleiben, für die werden wir schon sorgen.' Darauf wurden die Verwundeten durch den Kommissar weggeschafft. [...] Der verwundet gewesene SS-Unterscharführer G. und der verwundet gewesene SS-Schütze B. waren halb ausgezogen. Bei beiden war die Schädeldecke derart zugerichtet, daß ohne jeden Zweifel mit einem qualvollen Tod der Verwundeten gerechnet werden muß. Beiden fehlte der gesamte Hinterkopf, die Weichteile waren herausgenommen, sodaß man bis in den Schlund sehen konnte.

Nach Aussagen des SS Scharführer Bockel, der beide Verwundete kurz vor dem Zurückgehen des Spähtrupps gesehen hatte, war keiner der beiden Verwundeten am Kopf verwundet."

Tschechen erschießen SS-Soldaten

Ihr Martyrium endete aber auch nach Kriegsende nicht, dabei taten sich Tschechen besonders hervor. So werden in Nordböhmen hunderte 17- bis 18jährige SS-Männer willkürlich ermordet, ein unbewaffneter Trupp von SS-Reitern wird am 13. Mai 1945 westlich Melin von tschechischen Ortswehren festgenommen, in eine Waldlichtung geführt und dort mit Maschinenpistolen erschossen. In Zinnwald/Erzgebirge erschießen Tschechen am 12. Mai fünf Waffen-SS-Männer. Noch Mitte Mai schießen Tschechen wahllos in der Scharnhorst-Kaserne in Prag-Dewitz in die deutschen Gefangenen hinein. Die Keller der Kaserne sind bereits mit den Leichen unzähliger meist junger Waffen-SS-Männer angefüllt, die dauernd mit Lastwagen abtransportiert werden. Auf der Flucht ins Reichsgebiet kommt am 11. Mai in Teplitz-Schönau eine unbekannte Zahl von Waffen-SS-Angehörigen bei einem Massaker ums Leben.

Auf westalliierter Seite begehen vor allem US-Truppen zahlreiche Kriegsverbrechen an Waffen-SS-Soldaten, die oft unmittelbar nach der Gefangennahme liquidiert werden.

In zahllosen Lagern, hier ein Lager in der Nähe von Bologna im April 1945, leben die Deutschen zusammengepfercht und rechtelos – gleichgültig ob Zivilist oder Soldat, ob Angehöriger des Heeres oder der Waffen-SS, ob Mann oder Frau.



Am 7. Juli 1941 werden die beiden Angehörigen der Aufklärungskompanie des SS-Regiments „Germania" SS-Unterscharführer G. und SS-Schütze B. zusammen mit dem gefallenen SS-Rottenführer R. bei Weselec von ukrainischen Bauern aufgefunden (Fall 28).



Nichts deutet heute mehr darauf hin, daß der Wenzelsplatz in Prag am 8. Mai 1945 Ort eines makabren Schauspiels wurde. An jenem Tag wurden Angehörige der Waffen-SS von Tschechen kopfüber an Laternen aufgehängt und dann als lebende Fackeln angezündet.

Kot in Kübeln

Am 2. Dezember 1944 verübten Franzosen ein Massenkriegsverbrechen an deutschen Waffen-SS-Angehörigen. Bei Herbsheim im Elsaß sonderte Panzerkommandant Unterleutnant Robert Galley vom 501. R.C.C. unter den versammelten 800 Kriegsgefangenen die Waffen-SS-Angehörigen aus und befahl ihre Erschießung. Es waren 200.

Insbesondere in amerikanischen Kriegsgefangenenlagern sind Waffen-SS-Angehörige unglaublichen Torturen ausgesetzt, die sich teilweise nach der Übergabe der Lager an Frankreich noch steigern. Am 21. Juli werden im Lager Sinzig die Waffen-SS-Angehörigen einer Spezialbehandlung unterworfen. Nachdem sie so lange mit Kolben und Peitschen geschlagen worden sind, daß sie zu Boden fallen, müssen sie sich nackt ausziehen, wobei man ihnen erneut mit Stöcken und Peitschen auf die Geschlechtsteile schlägt. Am 22. Juli werden sie in einem 18 km langen Todesmarsch unter ständigen Mißhandlungen in das Lager Andernach getrieben, viele kommen dabei um. Am 12. August 1945 werden im Camp IV des Lagers Andernach hunderte Waffen-SS-Angehörige mit Knüppeln, Seitengewehren, Keulen und Schlagwerkzeugen so mißhandelt, daß fast 100 von ihnen in schwerverletztem Zustand in ein Hospital eingeliefert werden müssen. Im Lager Thorrée wird am 11. August ein Transport von Waffen-SS-Männern eingeliefert, die dermaßen mißhandelt werden, daß die Männer blutüberströmt, teils ohnmächtig zusammenbrechen; viele werden totgeschlagen. Im selben Lager müssen Waffen-SS-Angehörige den täglichen Abtransport der Latrinenkübel vornehmen. Aus den Kübeln laufender Kot muß mit den Händen wieder eingefüllt werden. Die Wachen demütigen die Gefangenen durch Peitschenhiebe, Stöße und Beinstellen absichtlich.

Ausländische Freiwillige

Ein besonders tragisches Kapitel ist das Schicksal der ausländischen Freiwilligen der Waffen-SS. Soweit es sich um Menschen aus Osteuropa handelt, liefern die Westalliierten sie skrupellos an die Sowjetunion aus, obwohl sie wissen, daß diese Personen ausnahmslos direkt nach der Übergabe mit Genickschuß liquidiert werden.

Am 8. Mai 1945 nehmen amerikanische Soldaten bei Bad Reichenhall zwölf französische Soldaten der Waffen-SS-Division „Charlemagne" fest und übergeben sie der 2. französischen Panzerdivision unter General Philippe Leclerc. Der vernimmt sie persönlich und herrscht sie an, ob sie sich nicht schämten, eine fremde Uniform zu tragen. Darauf erwidert Leutnant Briffaut, der Ranghöchste unter den Gefangenen: „Sie tragen ja auch eine fremde Uniform." Wütend ordnet der tatsächlich eine US-amerikanische Uniform tragende General Leclerc die Erschießung der zwölf an. Um 17 Uhr werden die Männer in drei Gruppen zu je vier Mann am Kugelbach in Karlstein erschossen. Vor den Schüssen des Peletons rufen die dem Tode geweihten französischen Waffen-SS-Männer: „Es lebe Frankreich!" ❐

MARK WEINREICH

Quellen:
Franz W. Seidler, Alfred M. de Zayas, Kriegsverbrechen in Europa und im Nahen Osten im 20. Jahrhundert, Hamburg/Berlin/Bonn 2002
Alliierte Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit, Kiel 2001
Franz W. Seidler, Verbrechen an der Wehrmacht, Selent 1997
Franz W. Seidler, Kriegsgreuel der Roten Armee, Selent 2000



Ein besonders tragisches Kriegsverbrechen: Der französische General Philippe Leclerc steht am 8. Mai 1945 vor zwölf französischen Waffen-SS-Freiwilligen. Diese französischen Patrioten und Vorkämpfer Europas sterben wenige Stunden später im Kugelhagel ihrer eigenen Landsleute.



Am Ort der Ermordung der Franzosen wurde im Jahr 1981 ein schlichtes Metallkreuz aufgestellt, das an das Kriegsverbrechen erinnern soll.



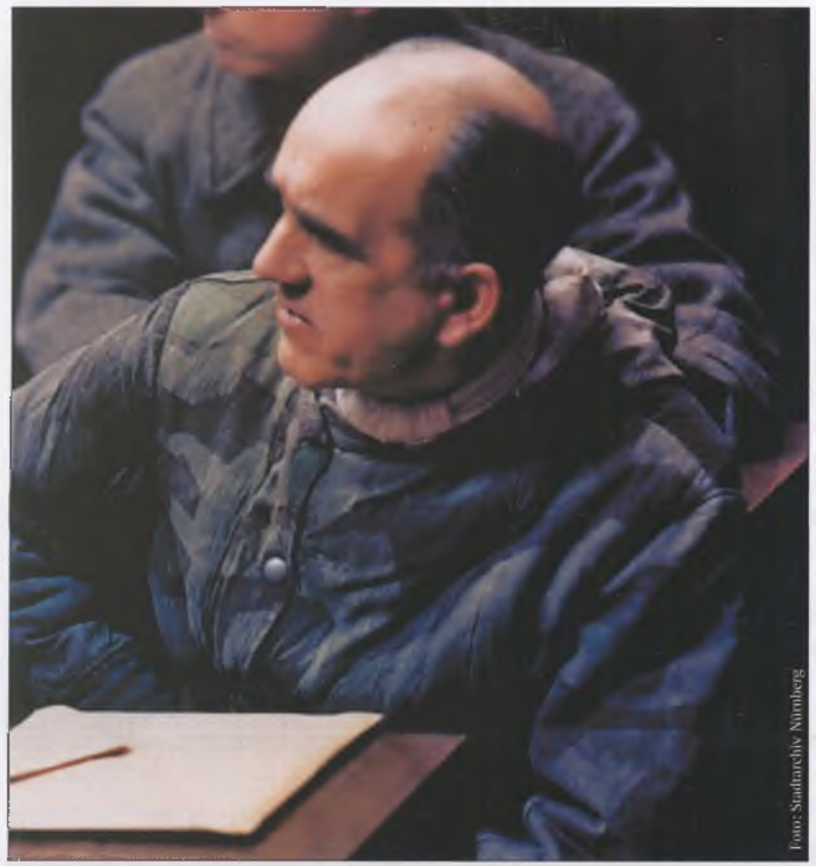
Nürnberg

Die Waffen-SS auf der Anklagebank

Die Waffen-SS bestand aus Elite-Einheiten mit sehr hohem Kampfwert, die mit großen Verlusten an fast allen Fronten des Zweiten Weltkrieges kämpften und denen selbst der militärische Gegner seine Anerkennung zollte. Ursprünglich als modern bewaffnete Truppe der NSDAP konzipiert, wurden die Divisionen der Waffen-SS während des Krieges unter der taktischen Führung der Wehrmacht eingesetzt, und ihre Männer waren, wie der ehemalige Generalleutnant der Reichswehr und spätere Generaloberst der Waffen-SS Paul Hausser schrieb, „Soldaten wie andere auch". Das 1945/46 tagende Internationale Militärtribunal, das außer über 22 führende Repräsentanten des Dritte Reiches auch über verschiedene Organisationen und Grup pen zu Gericht saß, erklärte in seinem Kollektivurteil aller dings die Waffen-SS für „verbrecherisch". Durch dieses un gerechtfertigte Verdikt wurde die Waffen-SS zur „Arme der Geächteten" und zum Synonym für Verbrechen größ ten Ausmaßes. Von wenigen Ausnahmen abgesehen, stellten sich nicht einmal Offizierskorps und Generalität der Wehrmacht vor ihre ehemaligen Kameraden, sondern distanzierten sich von der Waffen-SS, die nun als bequemes „Alibi der Nation" fungierte.

Foto: Ray D'Addario/National Archives

Juristisch fragwürdig: Beim Nürnberger Siegertribunal wurden ganze Gruppen und Vereinigungen, wie auch die Waffen-SS, als „verbrecherische Organisationen" eingestuft. Ganz rechts auf der Anklagebank Ernst Kaltenbrunner, der quasi stellvertretend für den bereits toten Heinrich Himmler angeklagt war.



SS-Obergruppenführer und General der Waffen-SS Oswald Pohl in einem der Nürnberger Nachfolgeprozesse auf der Anklagebank. Dabei ging es um seine Rolle als Leiter des SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamtes (WVHA) und nicht um Kriegshandlungen der Waffen-SS. Er wurde 1951 hingerichtet.

Historische Wahrheit war anders

In den folgenden Jahrzehnten wurde die pauschale Stigmatisierung der Waffen-SS durch undifferenzierte, verzerrende und zum Teil schlicht falsche Darstellungen zementiert. Gerade hinsichtlich der Waffen-SS halten es viele Zeitgeist-Historiker nicht mit der Maxime des Begründers der wissenschaftlichen Geschichtsschreibung Leopold von Ranke, der als Historiker darlegen wollte, „wie es wirklich gewesen war". Daher weicht das Bild dieser Kampftruppe, das heute unter dem zunehmenden Druck der „Political Correctness" in der Öffentlichkeit gezeichnet wird, grundlegend von der historischen Wahrheit ab.

Die Waffen-SS geht auf die im März 1933 als Kern einer persönlichen Garde Hitlers gebildete Stabswache zurück, deren militärische Ausbildung durch die Reichswehr erfolgte und die ab 9. November 1933 „Leibstandarte Adolf Hitler" genannt wurde. Im September 1934 wurde die sogenannte SS-Verfügungstruppe in Divisionsstärke aufgestellt, die analog der Organisation der Infanterie-Regimenter der Reichswehr organisiert und von dieser militärisch geschult wurde.

Die eigentliche Geburtsstunde der Waffen-SS schlug am 17. August 1938, als Adolf Hitler die SS-Verfügungstruppe in einem Erlaß als stehende Truppe anerkannte. Die Tatsache, daß dieser Erlaß expressis verbis festhält, daß die Verfügungstruppe kein Teil der Wehrmacht sei, wurde später zu Lasten der Männer der Waffen-SS ausgelegt, obwohl sie während des Krieges de facto ausschließlich im Rahmen der Wehrmacht eingesetzt war. Der Hitler-Erlaß vom 18. Mai 1939 faßte die 4 Regimenter der Verfügungstruppe zu einer Division von 18.000 Mann zusammen, der außerdem noch ein Regiment leichter Artillerie sowie je eine Panzerabwehr-, eine Flak- und eine Aufklärungseinheit zugeordnet wurden. Die Waffen-SS, wie die Verfügungstruppe seit November 1939 genannt wurde, wuchs in den folgenden Jahren personell immer weiter und umfaßte gegen Kriegsende 38 Divisionen.

Schauprozeß ohne Rechtsgrundlage

Auch wenn heute noch vielfach die Nürnberger Kriegsverbrecherprozesse zum wegweisenden Forum der Gerechtigkeit stilisiert werden, zeigen die Fakten ein anderes Bild. Mit dem sogenannten Londoner Statut wurde ein Surrogat für die fehlenden Rechtsgrundlagen geschaffen, mit Rechtsbeugungen und unter Verletzung international anerkannter Rechtsgrundsätze wurde Rahmenbedingungen geschaffen, wonach der Ausgang dieser Gerichtsverfahren nach dem Muster kommunistischer Schauprozesse von vornherein feststand. Ziel war nicht Rechtsfindung, sondern die Abrechnung mit der nationalsozialistischen Ideologie und die sichere Verurteilung ihrer Repräsentanten und Organisationen. Juristisch besonders prekär war, daß in Nürnberg nicht mehr das Prinzip der persönlichen Verantwortlichkeit, sondern eine kollektive Haftung gelten sollte. So wurden auch Organisationen summarisch für „verbrecherisch" erklärt, um möglichst viele Einzelpersonen bestrafen zu können. Diese wurden allein wegen ihrer Eigenschaft als Angehörige dieser „verbrecherischen" Organisationen mittelbar als mitschuldig an Kriegsverbrechen und Verbrechen gegen die Menschlichkeit eingestuft.

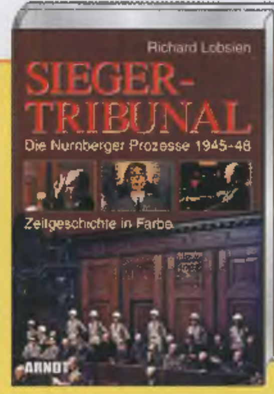
Vierter Wehrmachtsteil

Der Senior der Waffen-SS, Generaloberst Paul Hausser, wurde vor dem Militärtribunal als Hauptzeuge der Verteidigung vom Pflichtverteidiger Dr. Pelckmann zur Rolle der Waffen-SS befragt und stellte mit stark belegter Beweisführung die Rolle seiner Kampftruppe heraus: „Wir waren vollständig in das Heer einrangiert, und der Begriff als ‚Vierter Wehrmachtsteil' ist zwar nicht offiziell geprägt, aber im Grunde zutreffend." Er beschrieb detailliert Grundlagen und Entwicklung der Waffen-SS und betonte, daß die Waffen-SS nach den Bestimmungen der Haager Landkriegsordnung und der Genfer Konvention ausgebildet worden sei und sich auch unter dem Oberbefehl der Wehrmacht stets an das geltende Kriegsrecht gehalten habe. Dennoch konnte auch Hausser nicht verhindern, daß am 30. September 1946 schließlich die gesamte SS einschließlich der Waffen-SS für verbrecherisch erklärt wurde. Von diesem Schuldspruch gab es einige Ausnahmen, z. B. für die Soldaten der Reiter-SS oder für SS-Männer, die keine Freiwilligen, sondern Zwangsverpflichtete waren.





SS-Obergruppenführer und General der Polizei, Ernst Kaltenbrunner, wurde 1946 von den Siegermächten gehängt.



Ein Sensationsfund sind die hier überwiegend erstmals publizierten Farbfotos von den Nürnberger Prozessen! Beim Anblick der bis zur Unkenntlichkeit abgehungerten Angeklagten wie Rudolf Heß, Hermann Göring, Wilhelm Keitel, Joachim von Ribbentrop, fragt sich der Betrachter, ob hier wirklich persönlich Schuldige vor Gericht standen oder das gesamte deutsche Volk an den Pranger gestellt war. 60 Jahre danach erleben wir in diesem Bildband das gesamte Innenleben des Prozesses, von der Torwache bis zu den Zellen, Sekretärinnen, Übersetzer, Fotografen, Angeklagte und ihre Verteidiger, Ankläger und Richter der vier Feindmächte. Der sachkundige Text vermittelt, was die Bilder nicht zeigen: Rechtsbeugung, Willkür, Erpressung und Folter als Alltag dieser antideutschen Prozesse. Das Buch ist im ARNDT-Verlag erschienen und kostet € 25,95. 160 S., durchgängig farbig, geb. im Großformat.

Zwar hat der Bundesminister der Justiz am 2. Januar 1961 dieses Urteil des Nürnberger Tribunals abgeschwächt mit der Feststellung, daß dieses nach deutschem Recht keine Rechtswirkungen und lediglich deklaratorische Bedeutung habe. Eine Strafverfolgung sei nach den Gesetzen der BRD nur dann möglich, wenn einem Mitglied der Waffen-SS persönliche Verantwortung für eine Straftat nachgewiesen werden könne.

Beispiel deutschen Soldatentums

Trotzdem registrierten die Hunderttausende Frontsoldaten der Waffen-SS verbittert, daß sie nun mit dem Odium der „Mitgliedschaft in einer verbrecherischen Organisation" versehen waren. Der Autor des Standardwerkes über die SS „Der Orden unter dem Totenkopf" Heinz Höhne resümierte: „Der Nürnberger Urteilsspruch stempelte die Sigrunen der SS zu Kainszeichen eines politischen Verbrechertums, die von nun an jedem anhafteten, der jemals die Uniform des Schwarzen Ordens getragen hatte."

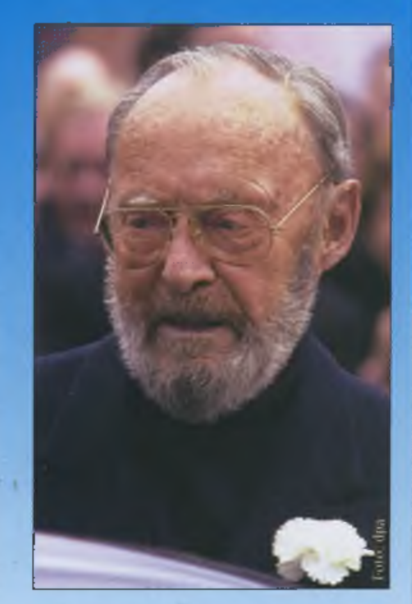
Doch für den Kenner der historischen Wahrheit reicht der Mythos der Waffen-SS als kämpferisches Beispiel deutschen Soldatentums bis in die Gegenwart. ❑

RICHARD LOBSIEN

Skurrile Siegerwillkür

Um einen der ihren nicht zu belasten, sprach das Internationale Militärtribunal (IMT) 1946 die Reiter-SS frei. Im Urteil des IMT heißt es wörtlich: „In die SS schließt der Gerichtshof alle Personen ein, die offiziell als Mitglieder in die SS aufgenommen worden waren, einschließlich der Mitglieder der Allgemeinen SS, der Mitglieder der Waffen-SS, der Mitglieder der SS-Totenkopfverbände und der Mitglieder aller verschiedenen Polizeiabteilungen, welche Mitglieder der SS waren." Und völlig ohne Begründung und – scheinbar – unmotiviert heißt es dann weiter: „Der Gerichtshof begreift nicht die sogenannte Reiter-SS mit ein."

Grund dafür war ein einziges prominentes Mitglied der Reiter-SS: Prinz Bernhard der Niederlande, 1911 als Sohn des Prinzen Bernhard zur Lippe geboren, war freiwillig in die Reiter-SS eingetreten und gehörte ihr bis 1935 an. 1937 heiratete er mit dem Segen der SS-Führung und Adolf Hitlers die holländische Kronprinzessin Juliane, deren gemeinsame Tochter Beatrix heute holländische Königin ist. Doch bei dem deutschen Einmarsch in die Niederlande 1940 setzte er sich nach London ab, von wo aus er sich als alliierter Bomberpilot sogar an der Bombardierung deutscher Städte beteiligte. Dieses Prachtexemplar am Himmel des europäischen Hochadels – später in den Lockheed-Schmiergeldskandal verwickelt und Gründer des Superreichen-Geheimbundes „Bilderberg-Konferenz" – sollte durch das IMT-Urteil über die SS nicht desavouiert werden, weshalb man die Reiter-SS, der er angehört hatte, von dem Verdikt, eine verbrecherische Organisation gewesen zu sein, ausdrücklich ausnahm.



Bernhard Prinz zur Lippe-Biesterfeld, Prinz der Niederlande (1911–2004)

Der Fall Malm

Jochen Peiper auf der Anklagebank

Mit welchem Erfolg deutschfeindliche Ressentiments erzeugt werden, beweisen die Ortsnamen Lidice, Oradour, Malmedy und Marzabotto.

Aus diesen einst allgemein unbekannten Ortschaftsbezeichnungen wurden Begriffe, deren Bedeutung gleich einem Markenzeichen feststeht – identisch mit deutschen „Kriegsverbrechen". Den propagandistisch überhöhten Vorwand für die Einstufung der Schutzstaffel (SS) unter Einschluß der Waffen-SS als „verbrecherische Organisation" durch das internationale Militärtribunal in Nürnberg vom 1. Oktober 1946 bildete der „Fall Malmedy". Doch handelte es sich in diesem und in anderen Fällen wirklich immer um Kriegsverbrechen?

Die Falschmeldung

Grundlage: Am 17. Dezember 1944 fielen im Verlauf eines Begegnungsgefechtes mit Spitzenpanzern der von Obersturmbannführer Joachim Peiper geführten gepanzerten Kampfgruppe der 1. SS-Panzerdivision südostwärts Malmedy 71 US-Soldaten auf verhältnismäßig engem Raum. Wenige Tage später – am 20. Dezember 1944 – verfälschte der von Sefton Delmer geleitete britische Propagandasender „Calais" den Vorgang. Die gezielte Falschmeldung lautete: „Bei Rückgewinnung des Geländes südlich Malmedy wurden bei der Straßenkreuzung nahe Thirimont ungefähr 60 tote amerikanische Soldaten gefunden. Nach Berichten ihrer geflohenen Kameraden wurden sie von den Deutschen erschossen, als sie sich bereits ergeben hatten oder gerade ergeben wollten." Damit war der Ursprung für eine „Kriegsverbrecher"-Legende gegeben, die unter der Bezeichnung „Malmedy-Fall" noch heute Unwissende erregt und Böswilligen als Anlaß für die Desavouierung des deutschen Volkes, seiner Armee und insbesondere der Waffen-SS dient. Die US-amerikanische Presse hatte den „Fall" überdies bedenkenlos ausgebeutet und die Zahl der Toten auf „400 Ermordete" erhöht.



Die erste Kriegsweihnacht verlebt Jochen Peiper (links) 1939 in Berlin im Kreise seiner Familie. Neben seinem Vater Woldemar sitzt Jochens Bruder Horst, ebenfalls Angehöriger der Waffen-SS.

Die Tatsachen

Die kriegsgeschichtlichen Tatsachen: Am 16. Dezember 1944 stand die im Raum westlich Köln–Bonn versammelte 6. (SS-) Panzerarmee unter dem Befehl von Generaloberst Josef „Sepp" Dietrich zum Angriff bereit. Um 5:30 Uhr zerriß der Feuerschlag der deutschen Artillerie die Stille des diesigen Wintermorgens, erfaßte die rückwärtigen Stellungen der 28. und 106. US-Infanteriedivision und schreckte die Stäbe des V. US-Korps aus dem Schlaf. Im Berggelände der Ardennen und der Schnee-Eifel, am Hohen Venn und in der westlichen Rheinprovinz durchstießen deutsche Grenadiere und Panzer den gegnerischen Aufmarschraum, zerschlugen im ersten Anlauf sechs amerikanische Infanteriedivisionen und drängten dem kopflos zurückflutenden Gegner auf schlammigen Straßen nach. Die Schlacht in den Ardennen hatte begonnen. Mit dem Auftrag, von Stadtkyll über Stavelot zur Maas durchzustoßen, trat die gepanzerte Kampfgruppe der 1. SS-Panzerdivision unter ihrem Kommandeur Obersturmbannführer (Oberstleutnant) Joachim Peiper zum Angriff an. Die Wucht ihres Stoßes warf nach schwerem Kampf den Feind aus seinen Stellungen bei Büllingen, zerbrach im Sturmangriff die amerikanische Panzerabwehr und führte die Truppe, jeden Feindwiderstan brechend, bis La Gleize-Stoumont. Am 17. Dezember zwi schen 12 und 13 Uhr erreichten die fünf Spitzenpanzer Gruppe die Straßenkreuzung südostwärts Malmedy im glei- chen Augenblick als eine von Malmedy kommende US- amerikanische motorisierte Kolonne die Marschstraße Panzer schnitt und in Richtung St. Vith nach Süden rollte. Das sofort auf mittlere Entfernung eröffnete Feuer der deut- schen Panzerwaffen wirkte verheerend. Die völlig über- raschten Amerikaner verloren die Nerven. Teils sprang sie von den in voller Fahrt befindlichen Fahrzeugen ab, tei



nedy







Nach der „Entlassung" aus der Kriegsgefangenschaft wird Peiper in den Status eines Internierten überführt und in Dachau vor Gericht gestellt, wo er am 16. Juli vor dem Richter seinem Urteil entgegensieht (unten): Tod durch Erhängen

fuhren sie ineinander oder suchten auszubrechen. Das Chaos war vollständig. Die Fahrzeugkolonne brannte aus. Als sich die Panzer näherten, ergab sich ein Teil der demoralisierten US-Soldaten, andere jedoch leisteten Widerstand oder versuchten, fliehend den nahen Waldrand zu erreichen. Die Kommandanten der fünf deutschen Panzer kümmerten sich nicht weiter um die überrumpelten Amerikaner. Sie hatten frontalen Widerstand zu brechen und ohne Rücksicht auf Flankenbedrohung ihren Vormarsch auf Engelsdorf fortzusetzen. Das Gelände beiderseits der Straße blieb ungesichert. Die sich ergebenden Amerikaner wurden nach Osten verwiesen. In etwa zehn Minuten Abstand folgte die Vorhut der Panzergruppe. Auch sie mußte die US-Soldaten an der Straßenkreuzung als Feindtruppe ansprechen, weil sich die am Kampfplatz verbliebenen Amerikaner zum erneuten Widerstand eingerichtet und ihre Offiziere die Fortführung des Kampfes befohlen hatten. Erst als das Feuer der Vorhut neue Verluste brachte, ergaben sich die verbliebenen Feindsoldaten zum zweitenmal. Es gelang nur wenigen zu fliehen.

Das war der ganze Tatbestand, abgelaufen innerhalb von zwölf Minuten. Die Aussagen überlebender amerikanischer Zeugen bewiesen deutlich, daß an der gegenständlichen Straßenkreuzung keine kriegsrechtswidrige Gefangenentötung geschehen war.

Amerikanische Folter

Nachdem sich das Office of War Information (OWI) mit seinem Amt „Moral Operations Branch", im Auftrag des OSS Träger der „Schwarzen Propaganda", des „Falles Malmedy" angenommen hatte und den Soldaten der 1. SS-Panzerdivision als „Verdächtige" die Schutzrechte für Kriegsgefangene abgesprochen worden waren, wurden im November 1945 über 1.100 SS-Männer in das Untersuchungsgefängnis der „War Crimes Commission" verbracht und dort hochnotpeinlichen Verhören unterzogen. Die eingesetzten Untersuchungsbeamten durften dort ungestraft Methoden anwenden, die in den USA selbst keine Anwendung finden durften: Dunkelhaft, fehlende Waschgelegenheiten, hartes Lager und Verhöre bei Nacht. Aus Deutschland stammende „Neo"-Amerikaner schlugen mit Messing- und Eisenstücke die Gefangenen zusammen, erdachten sich grausame Methoden der Schmerzzufügung, führten Scheinverhandlungen, Scheinhinrichtungen usw. durch, um Geständnisse zu erpressen. Und dies von Männern, die mit Ausnahme der Offiziere meist noch nicht einmal das 20. Lebensjahr erreicht hatten. Es ist dem rastlosen Bemühen des US-Chefverteidigers Lt.Col. Everett und einigen amerikanischen Frontoffizieren zu verdanken, daß die Verantwortlichen der Verbrechen von Schwäbisch-Hall später vor eine US-Untersuchungskommission kamen und die Peinigung von Gefangenen aufhörte. Dennoch vollendete die US-Rachejustiz ihre Pläne: 43 Todesurteile, 22 Urteile zu lebenslänglicher Haft, 2 Urteile zu schwerem Kerker und mehrere Urteile zu 10 und 15 Jahren Haft. Berufungen wurden verworfen. Am 17. und 18. Juli 1946 wurden die Verurteilten in das „Kriegsverbrecher"-Gefängnis in Landsberg am Lech überstellt. Dreiundvierzig von ihnen wurden die roten Kapuzenjacke der zum Tode Verurteilten übergezogen. Trotz Einsprüchen der Sowjets gelang es dem Chefverteidiger Everett eine Teilbegnadigung am 20. März 1948 zu erreichen. Zwölf Männer, darunter der „Hauptmörder" Jochen Peiper, erwarteten weiterhin von Morgen zu Morgen ihren „hanging day", bis

Joachim Peiper:
Joachim „Jochen" Peiper wurde am 30. Januar 1915 als Sohn eines preußischen Hauptmanns in Berlin-Wilmersdorf geboren. Früh faßte er den Entschluß, Soldat und Offizier zu werden. Als Schüler meldete er sich zur SS. Weihnachten 1934 verließ Peiper mit Oberprimareife die Goethe-Oberrealschule in Berlin und widmete sich ganz der soldatischen Laufbahn. Nach zahlreichen Lehrgängen kam er schließlich zur „Leibstandarte SS Adolf Hitler". Bei Kriegsbeginn wurde er zur Feldtruppe versetzt. Im West-, Balkan- und zu Beginn des Ostfeldzugs führte er als Chef die 11. Kompanie, wurde im September 1942 Führer und ab 30. Januar 1943 Kommandeur des III. (gepanzerten) Bataillons im SS-Panzergrenadierregiment 2, übernahm ab 1. Dezember die Führung des SS-Panzerregiments 1 und wurde am 30. Januar 1944 dessen Kommandeur. Am 11. Januar 1945 erhielt Peiper die 199. Schwerter verliehen.

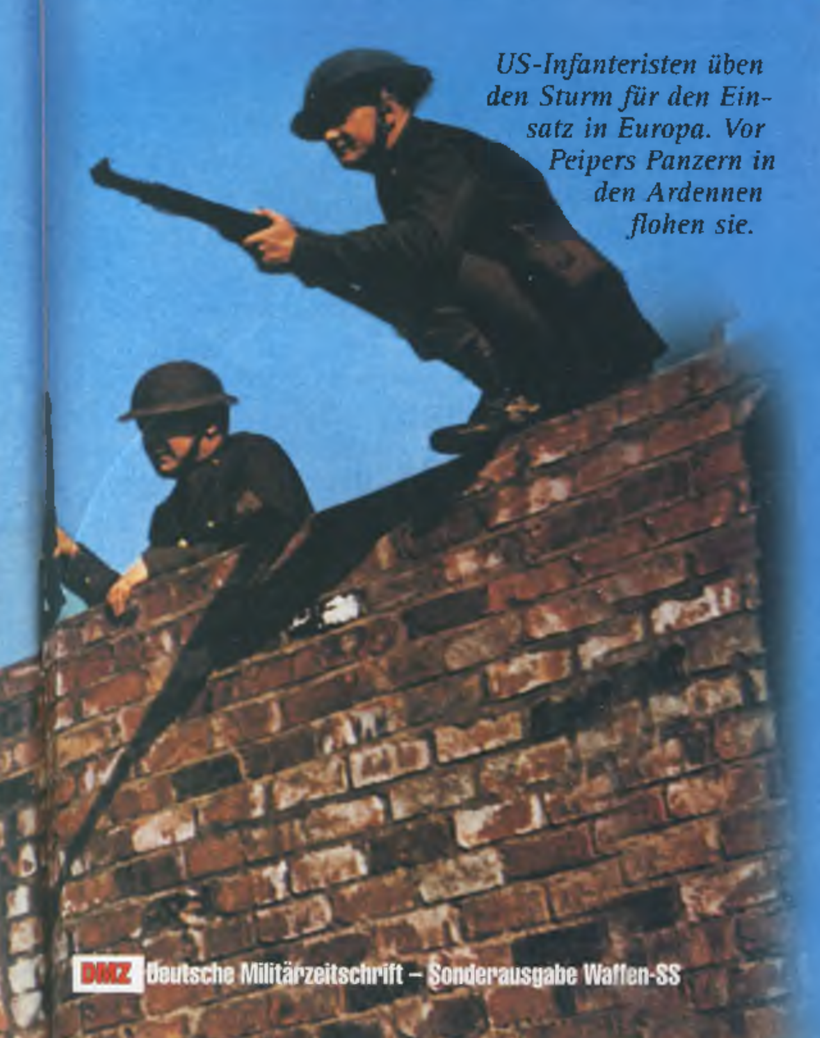


endlich der Staatssekretär für die US-Armee, Kenneth C. Royall, den Hinrichtungsstop verfügte und eine Heereskommission zur Überprüfung einsetzte. Unterdessen traten 255 Deutsche in Landsberg den Weg zum Galgen an. Nach Überwindung unzähliger Widerstände und unter dem Eindruck der Proteste hoher weltlicher und kirchlicher Autoritäten in aller Welt wandelte General Handy die letzten Todesurteile aus dem Malmedy-Prozeß in lebenslängliche Haftstrafen um. In aller Stille erfolgten die ersten Freilassungen. Oberst Peiper und eine Reihe seiner Leidensgefährten blieben bis 1955 in Haft. Am 22. Dezember 1956 wurde Oberst Peiper als letzter von den Amerikanern entlassen. Das ist die Wahrheit über Malmedy und damit über eines der vielen dunklen Kapitel der alliierten „Kriegsverbrecher-Prozesse".

Keine Ruhe für Oberst Peiper

„Malmedy" wurde dem begabten und noblen Berufsoffizier, letztem Kommandeur des SS-Panzerregiments 1 der 1. SS-Panzerdivision „Leibstandarte SS Adolf Hitler", Joachim Peiper, Träger des Eichenlaubes mit Schwertern zum Ritterkreuz des Eisernen Kreuzes, auch weiterhin zum Schicksal und schließlich zum Verhängnis. Zehn Jahre zermürbender Haft, davon lange Zeit gemeinster Behandlung ausgesetzt und obendrein der seelischen Marter eines Todgeweihten unterworfen, hatten Peiper nicht zerbrechen können. Er stellte sich mutig den Zwängen einer vom herrschenden Zeitgeist nicht selten korrumpierten Umwelt, um sich – endlich in Freiheit – eine bürgerliche Existenz aufzubauen. Seine Leistungen als Angestellter der Kraftfahrzeugindustrie fanden rasche Anerkennung, durften allerdings nicht die verdienten Früchte tragen. Zweimal sorgten die Organe der IG-Metall des DGB dafür, daß Peiper entlassen werden mußte. Der alternde Soldat sollte auf deutschem Boden nicht mehr zur Ruhe kommen. Daher suchte er seine Ruhe unter französischen Bauern, rodete ein erworbenes Grundstück nahe dem ostfranzösischen Dorf Traves an der Saone und baute sich ein kleines Haus. Dahin zog er sich fortan zurück, wenn er als Lektor, Übersetzer englischsprachiger Werke und Schriftsteller arbeitete.





US-Infanteristen üben den Sturm für den Einsatz in Europa. Vor Peipers Panzern in den Ardennen flohen sie.

Ein politischer Mord

Aber dem Europäer Peiper war in Europa keine Bleibe gegönnt. Am 21. Juni 1976 eröffnete das Parteiorgan der KPF eine Mordhetze gegen den „Kriegsverbrecher", am selben Tag noch eifrig unterstützt von der Ost-Berliner Nachrichtenagentur ADN. Eine Welle von Morddrohungen erreichte die französischen Behörden und Peiper persönlich; sie gipfelte in der Ankündigung: „In der Nacht zum 14. Juli machen wir Dich zu Schutt und Asche!" Joachim Peiper dachte nicht daran, einer Gefahr auszuweichen und sich feige davonzuschleichen. Nachdem er seine Frau veranlaßt hatte, sich in die Sicherheit der in Württemberg lebenden übrigen Familie zu begeben, lieh er sich bei einem französischen Freund ein Jagdgewehr und erwartete den Feind. Die schwerbewaffneten Mörder kamen um ein Uhr nachts und ließen dem einsamen Mann keine Chance. Verwundet starb Peiper in seinem durch Molotow-Cocktails in Brand gesetzten Heim. Bürgermeister Rigoulot berichtete: „Er hat geschossen, bis er von den Flammen überwältigt wurde. So war er!" In einer kritischen Stellungnahme der Frankfurter Allgemeinen vom 19. Juli 1976 hieß es: „Die Mörder konnten trotz unmißverständlicher Ankündigung kommen, morden und völlig unbehelligt abziehen. Selten war die öffentliche Meinung so perfekt, so systematisch auf einen politischen Mord präpariert, selten war so infam gedroht worden wie im Falle Peiper." Joachim Peiper fiel vor dem Feind. Seine hervorragende Führerpersönlichkeit war zu diesem Zeitpunkt längst in die Kriegsgeschichte eingegangen. ❑

LOTHAR GREIL

Impressum

Deutsche Militärzeitschrift (DMZ) • Seit 2004 vereinigt mit „Barett"

Verlag Deutsche Militärzeitschrift (VDMZ) • Postfach 11 62 • D-83461 Berchtesgaden • Tel.: 01802/87 63 11 • Fax: 01802/87 63 12
E-Post: verlag@deutschemilitaerzeitschrift.de
E-Post: redaktion@deutschemilitaerzeitschrift.de

Chefredakteur:
Manuel Ochsenreiter (Presserechtlich verantwortlich für den Inhalt)
Unter Mitarbeit zahlreicher in- und ausländischer Historiker, Militärhistoriker, Journalisten und freier Mitarbeiter.

Bezugspreise:
Einzelheft: 6,60 €, Jahresabonnement incl. Zustellung (6 Hefte p.a.), Inland: 39,60 €, Schüler- und Studentenabo Inland: 33,00 €, Ausland: 48,60 €

Kündigung:
Das Abonnement verlängert sich jeweils um ein Jahr, falls nicht drei Monate vor Ablauf des Kalenderjahres schriftlich gekündigt wird. Die Bedingungen gelten auch für ein Geschenkabo.

Anzeigen:
Gültig ist Anzeigenpreisliste Nr. 13
Verlag und Redaktion freuen sich über Beiträge oder Themenanregungen aus dem Leserkreis. Trotzdem gilt: Für unverlangt eingesandte Fotos und Textbeiträge wird keine Haftung übernommen. Um Beilage von Rückporto wird gebeten. Namentlich gekennzeichnete Artikel und Leserbriefe geben grundsätzlich die Meinung des Verfassers wieder. Sie entsprechen nicht unbedingt der Auffassung des Chefredakteurs oder des Verlages.

Beilagenhinweis:
Der Gesamtauflage dieser Ausgabe liegt ein Prospekt des Verlags Junge Freiheit bei. Wir bitten unsere Leser um freundliche Beachtung.